

ZEITSCHRIFT DES SAUERLÄNDER HEIMATBUNDES

# SAUERLAND

HEFT 4 · DEZEMBER 2022 · ISSN 0177-8110





# SAUERLAND - MUSEUM

MUSEUMS- UND KULTURFORUM SÜDWESTFALEN



Buchen Sie die individuellen  
Gruppenführungen zur  
Geschichte unserer Region



## Sauerland-Museum

Alter Markt 24-30 | 59821 Arnsberg

Telefon: 0 29 31 94 - 44 44  
sauerlandmuseum@hochsauerlandkreis.de

[www.sauerland-museum.de](http://www.sauerland-museum.de)

# SAUERLAND

ZEITSCHRIFT DES SAUERLÄNDER HEIMATBUNDES

HEFT 4 · DEZEMBER 2022

Liebe Leserinnen und Leser,

mit der aktuellen Ausgabe der Zeitschrift „Sauerland“ möchte ich Sie als neuer Vorsitzender des Sauerländer Heimatbundes herzlich begrüßen.

Auf der Mitgliederversammlung 2022 in Obermarsberg haben Sie mich einstimmig zum Nachfolger von Elmar Reuter gewählt. Herzlichen Dank für Ihr Vertrauen. Ich freue mich auf diese verantwortungsvolle Aufgabe und darauf, den Sauerländer Heimatbund künftig zu führen und zu repräsentieren.

Bereits die ersten Termine als Vorsitzender haben mir die Vielfalt meiner künftigen Arbeit gezeigt. Der Besuch beim Ehrenvorsitzenden Dr. Müllmann, die erste Redaktionskonferenz, die Einweihung des Pilgersteines in Obermarsberg, Antrittsbesuche bei der Südwestfalenagentur und dem Musikbildungszentrum oder die Abgabe der Stellungnahme zur Änderung des Landesentwicklungsplans NRW, zum Ausbau der Erneuerbaren Energien und zur Umsetzung des Wind-an-Land Gesetzes an das Ministerium.

Und auch das große Verbreitungsgebiet des Vereins, das historisch gewachsene ehemalige Kurkölnische Sauerland, das sich über den Hochsauerlandkreis, den Kreis Olpe und Teile des Kreises Soest und des Märkischen Kreises erstreckt, konnte ich bereits kennenlernen.

Im vorliegenden Heft steht die diesjährige Mitgliederversammlung in Obermarsberg im Vordergrund. Elmar Reuter blickt auf seine 12 Jahre als Vorsitzender zurück. Christof Sommer, der Hauptgeschäftsführer des Städte- und Gemeindebundes NRW, spricht über die Herausforderungen des ländlichen Raums und auch ich darf mich ausführlich bei Ihnen vorstellen.

Darüber hinaus bietet das Heft viele interessante Berichte aus der Geschichte, der Natur, der Wirtschaft und natürlich darf auch das Thema Weihnachten nicht fehlen. Ob Naturbeobachtungen über den Dachs, das neue Museum in Medebach oder die neue Reihe „Kulturschätzchen“ (S. 22), die wir auch als Einladung zum Besuch unserer Museen sehen. Wie immer ein bunter Strauß mit interessanten Themen aus unseren Mitgliedsstädten.

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre und freue mich auf die künftige Zusammenarbeit mit Ihnen. Ihnen allen eine frohe und besinnliche Weihnachtszeit.

Herzlichst  
Ihr



Michael Kronauge

## AUS DEM INHALT

### Mitgliederversammlung 2022

Michael Kronauge stellt sich vor .....10

„Heimat ist mehr als nur ein Ort“.  
Thomas Winterberg interviewt  
Elmar Reuter ..... 12

Jahreshauptversammlung des  
Sauerländer Heimatbundes (SHB) .....14

Die ländlichen Räume haben ihre Vorzüge –  
Hans-Jürgen Friedrichs im Gespräch  
mit Christof Sommer, Hauptgeschäftsführer  
des Städte- und Gemeindebundes .....16

### Heimat | Kultur | Gesellschaft

Ein Prachtexemplar:  
Die Oeventroper Krippe des  
Bildhauers Heinrich Hartmann ..... 4

Ein Christbaumständer mit Geschichte ..... 7

Neue Krankenhausplanung NRW .....15

Medebacher Museum macht  
Geschichte erlebbar .....20

Kulturschätzchen:  
Der Spezialgleiter SWINGBO .....22

Das erste Fotofestival der Region  
in Schmalleben .....23

### Sprache und Literatur

Bezug zwischen Nikolaus und  
Weihnachten ..... 8

Wat is dat op Platt? .....40

### Natur | Landschaft | Siedlung

Fuchs im Winterfell .....25

Dachs .....28

### Wirtschaft

Für ein selbstbestimmtes Leben  
Das Sozialwerk St. Georg .....30

### Geschichte

800 Jahre Attendorn .....32

Das Archiv – Einblicke und Überblicke .....36

Hugo im Spritzenhaus – Erinnerungen  
an eine dörfliche Institution .....38

Schwester M. Regina Kropff  
aus Olsberg .....41

Neuerscheinungen .....43

### Veranstaltungen

„Sauerland sagenhaft?! –  
Rund um Brilon“ .....47

Museumslandschaften .....49

Personalien .....49

Informationen der Redaktion .....50

Impressum .....50

## TITELBILD

Hallenberg, St.-Heribert-Kirche

Foto: Gerhard Kobbeloer

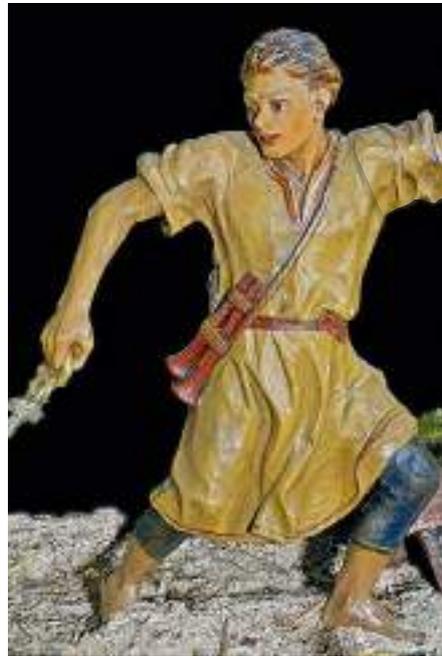
# Ein Prachtexemplar: Die Oeventroper Krippe des Bildhauers Heinrich Hartmann

Brigitte Spieker (Text) Rolf-Jürgen Spieker (Fotos)

**H**einrich Hartmann (1868-1937) gehörte zu den renommiertesten Bildhauern der sogenannten Wiedenbrücker Schule, als zwischen 1850 und 1920 in der kleinen Künstlerstadt Wiedenbrück auf engem Raum mehr als 25 Werkstätten für sakrale Kunst existierten. In diesem Zeitraum lieferte man Kirchengestaltungen in alle Welt. Hartmann war besonders qualifiziert ausgebildet: sechs Jahre Lehre bei dem Wiedenbrücker Bildhauer Anton Mormann und sieben Jahre Wanderschaft quer durch Europa mit mehreren Jahren Aufenthalt in Palästina und Ägypten. Dort ist in der Bischofskirche St. Katharina in Alexandria noch heute seine gewaltige Kanzel von 1893 mit den Reliefs aus dem legendären Leben der hl. Katharina zu sehen. In Zusammenarbeit mit anderen Wiedenbrücker Werkstätten schuf Hartmann mehr als 80 Altäre<sup>1</sup>, 20 Kanzeln und viele Einzelwerke. Seine Krippen stammen aus den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg bis etwa 1930. Als die Kirchaufträge zurückgingen, verlegte sich Hartmann zusätzlich auf die Produktion anspruchsvoller Krippen, auf die er genau so viel Kunstfertigkeit verwandte wie auf seine „großen“ Arbeiten. Die 2019 restaurierte Oeventroper Krippe ist seine einzige im Sauerland.<sup>2</sup> Sie ist in der Größe von 70 cm in Lindenholz gearbeitet und farbig bemalt.

Das Jesuskind ist für Hartmann immer das Zentrum. In Oeventrop liegt der Gottessohn bekleidet auf einem hellen Tuch, das ihn als Mittelpunkt der Szene hervorhebt, und breitet lächelnd und segnend die Arme aus: anders als in vielen modernen Krippengestaltungen weniger als hilfsbedürftiges Kleinkind, sondern nach Hartmann als „Welterlöser“.<sup>3</sup> Dem entspricht die innige, ehrfürchtig kniende Haltung Mariens und Josefs, der – ganz versunken in den Anblick des Kindes – anbetend die Hände faltet.

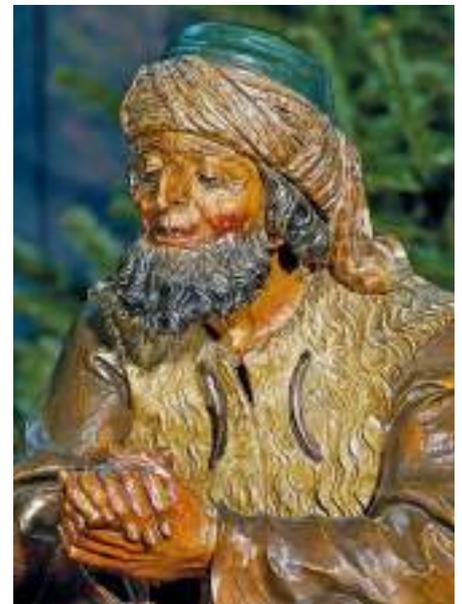
Nach dem Lukasevangelium (Lk 2,16), waren Hirten, eine damals eher arme, verachtete gesellschaftliche Gruppe, die ersten Besucher an der Krippe. Nach der Verkündigung durch die Engel „eilten“ sie nach Betlehem, um den neugeborenen Messias zu sehen. Hartmann hatte wie andere Wiedenbrücker Meister Freude daran, die eilenden und laufenden Hirten lebensnah zu zeigen. Im Unterschied zu den eher statischen Heiligenfiguren hat-



*Eilender junger Hirte, der eine Ziege hinter sich herzieht.*

ten Bildhauer hier einen größeren gestalterischen Spielraum. So stellt Hartmann den jungen Hirten in seiner Tunika mit seiner ganzen bildhauerischen Kunst dar: barfüßig, mit sehr lebendigem Ausdruck und so jugendlich-schwungvoller Bewegung, als könne er es kaum erwarten, das Kind zu sehen. Dagegen ist die Gestaltung der älteren Hirten ganz verinnerlicht. In Gesten, Körperhaltung und Ge-

sichtsausdruck zeigen sich Ehrfurcht, Staunen und überwältigende Freude. Attraktiv für die Betrachter sind auch die vielen sorgfältig ausgearbeiteten Details. Etwa die umgehängte Doppelflöte des jungen Hirten, die Fellweste sowie die komplizierten Kopfbedeckungen des alten Hirten und des jungen Afrikaners. Auch die Barttracht fällt für Josef, den alten Hirten und die beiden älteren Sterndeuter jeweils ganz individuell aus.



*Andächtig kniender alter Hirte*



*Maria als zärtliche, mädchenhafte Mutter mit segnendem Jesuskind*



*Anbetender Josef*

ZUR AUTORIN /  
ZUM FOTOGRAFEN

**Brigitte Spieker,  
Rolf-Jürgen Spieker,**

Luegstr. 25, 44267 Dortmund,  
Tel. 0231 / 46 76 20,  
br-spieker@arcor.de

20 Jahre Mitarbeit in der Dokumentationsstelle für Dortmunder Kirchengeschichte. Zahlreiche Publikationen (z. T. im Team mit weiteren Autoren) zur Kirchengeschichte Dortmunds, zu Dortmunder Kirchenfenstern und Weihnachtskrippen, Einzeldarstellungen von Künstlern, Ausstellungen in der Grabeskirche Liebfrauen in Dortmund.

Die im Evangelium nicht erwähnten, aber in den Krippendarstellungen immer gern ergänzten Kamelführer mit ihrem Kamel waren zusammen mit den Sterndeutern („Königen“) aus dem Morgenland das exotische Element in den Krippen und immer auch ein Anziehungspunkt für Kinder und Jugendliche. Bei ihnen musste der Bildhauer zwangsläufig das Orientalische hervorheben. In Oeventrop sind sie je nach



*Kameltreiber mit  
Kamel*

Alter in Gesichtsausdruck, Haltung und Bekleidung differenziert dargestellt. Sie erscheinen in prächtigen, gemusterten Gewändern mit Gold- und Hermelinbesatz, auf deren Details Hartmann großen Wert gelegt hat. In kostbaren goldenen Gefäßen überbringen sie ihre Gaben, wie es 1926 in einer ausführlichen Würdigung dieser Krippe hieß.<sup>4</sup> Wie die Hirten, so verkörpern auch sie die drei Lebensalter und zusätzlich noch die drei zur Zeit Jesu bekannten Erdteile Afrika, Asien und Europa.

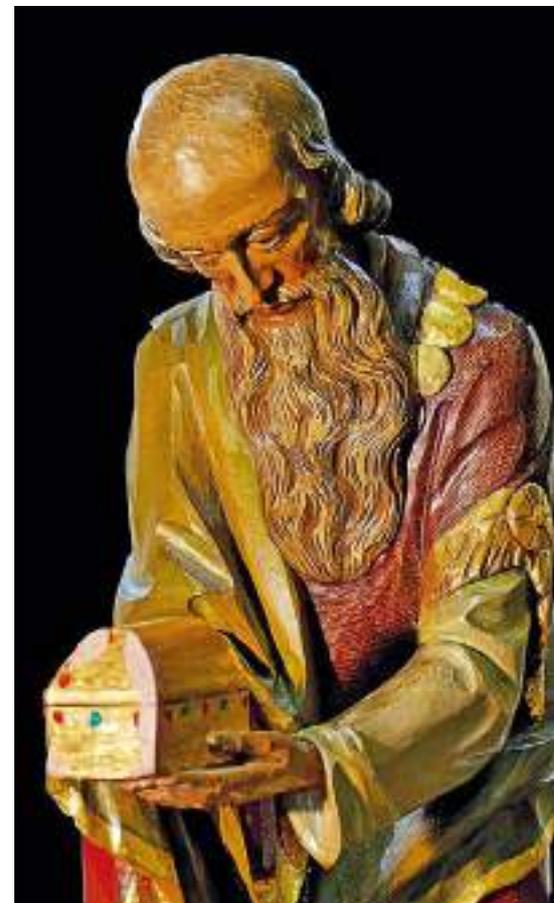
Dass außer den einfachen Menschen wie den Hirten oder den Bauersfrauen vornehme Magier (Sterndeuter oder Weise) aus dem Morgenland zum neugeborenen Jesuskind kommen, weist auf die Bedeutung der Menschwerdung Jesu für alle Menschen auf der ganzen Welt hin. Die Namen der Sterndeuter, aus denen die



„König Balthasar“, Vertreter Asiens und der mittleren Generation



„König Kaspar“, Vertreter Afrikas und der Jugend



„König Melchior“, Vertreter Europas und des Alters



Gesamtanlage mit Hintergrundbild

Volksfrömmigkeit später die Heiligen Drei Könige gemacht hat, „Melchior“, „Balthasar“ und „Kaspar“, sind nicht geschichtlich überliefert, sie werden erst seit dem 11. Jahrhundert verwendet.

Die extrem figurenreiche Krippe in Oeventrop, über die es bedauerlicher Weise keine schriftliche Überlieferung gibt, wurde zwischen 1916 und 1930 angeschafft und besteht aus insgesamt ca. 38 Figuren: Maria und Josef mit dem Jesuskind, 3 Engel als Block, Engel mit Eule und Eichhörnchen als Block, 2 junge und 2 ältere Hirten, orientalische Frau mit Fruchtkörbchen, westfälische Bauersfrau mit 2 Kindern als Block, 3 „Könige“ mit ihrem Kameltreiber. Dazu die obligatorischen Stalltiere Ochs und Esel, 7 Schafe, 2 Ziegen mit Hirtenhund als Begleiter der Hirten sowie das exotische Kamel in der Königsgruppe. Wie aus der Korrespondenz Hartmanns mit seinen Auftraggebern hervorgeht, hatte er als sechsfacher Familienvater viel Verständnis für kindliche und jugendliche Krippenbesucher. Möglicherweise deshalb enthält die Oeventroper Krippendarstellung – ungewöhnlich für die Entstehungszeit – außer Eule und Eichhörnchen auch weitere wild lebende Tiere wie Marder, Specht, Rabe und einen weiteren Vogel auf dem Stalldach. So nimmt die ganze Schöpfung anschaulich Anteil an der Geburt des Christkinds.

Auch Heinrich Hartmanns ältester Sohn Bernd (1905-1972), ebenfalls hochqualifizierter akademischer Bildhauer, hat für das Sauerland prachtvoll figurenreiche Krippen geschaffen, deren Besichtigung sich sehr lohnt: in den Kirchen Heilig Geist Neheim-Hüsten (ca. 30 Figuren), St. Alexander Schmallenberg (ca. 40 Figuren) und St. Christophorus Hirschberg (ca. 25 Figuren). Leider können Fotos dieser Krippen nicht gezeigt werden, da der Rechte-Inhaber die Veröffentlichung nicht genehmigt hat. ❀

#### Informationen für Besucher der Krippe in Oeventrop:

- Kirche Heilige Familie  
Kirchstr. 55  
59823 Arnsberg-Oeventrop  
täglich geöffnet von  
9.00-18.00 Uhr
- Zu besichtigen ab 1. Weihnachtstag bis Mitte Januar, komplett mit der Sterndeutergruppe erst ab 6. Januar.
- Hintergrundbild des Oeventroper Malers Richard Geiz (1931 – 2009)

#### Literatur:

- Spieker, Brigitte und Rolf-Jürgen: Weihnachtskrippen rund um Nordmarkt und Borsigplatz (Hartmanns Krippe in St. Antonius), „Dortmunder Weihnachtsskrippen“ Bd. 4, Dortmund 2011; dies.: Glaubensverkündigung in prachtvollen Plastiken. Der Wiedenbrücker Bildhauer Heinrich Hartmann. Reihe „Vergessene Künstler“ Bd. 4, Gelsenkirchen 2018.

- 1 Sehenswerte Altäre Hartmanns im Sauerland befinden sich in Propstei Brilon (1900), Brilon-Thülen (1903), Iserlohn-Grüne (1919/20), Lennestadt-Altenhundem (1902), Schmallenberg-Oberhenneborn (1934) und Sundern (1902).
- 2 Bisher sind nur wenige Hartmann-Krippen im Münsterland und in Dortmund bekannt: St. Lucia Harsewinkel (1911), Krankenhaus der Barmherzigen Brüder in Dortmund (1923; nach der Enteignung durch die Nationalsozialisten von den Brüdern nach Trier mitgenommen und dort bis heute aufgebaut), St. Johannes Baptist Greffen (1924) und St. Antonius von Padua Dortmund (1926-1929, Eiche, 90 cm).
- 3 Hartmann an Pfarrer Wilhelm Aufenanger, St. Antonius Dortmund, 13.1.1928.
- 4 Wilhelm Tack: Westfälische Krippenkunst, in: Jahrbuch der Landesgemeinschaft der Krippenfreunde in Rheinland und Westfalen 1926, S. 21-26.

# Ein Christbaumständer mit Geschichte

Werner Cordes

## Schmiedekunst in Attendorn

Die Ausstellung „Schmiedekunst und Schmiedehandwerk“, welche von Sept. bis Nov. 1981 im damaligen Kreisheimatmuseum in Attendorn zu sehen war, zeigte unter der Nummer G26 einen in das letzte Viertel des 19. Jahrhunderts datierten und dem Attendorner Schlossermeister Bernhard König zugeschriebenen Christbaumständer.<sup>1</sup>

## Ein neues Brauchtum

H. Kottmeier, „Königlicher Forst-Assessor“, wohnhaft auf dem „Schloß“ Bilstein und „Docent an der landwirthschaftlichen Schule zu Elspe“, begrüßt in seinem forstlichen Lehrbuch von 1888 ausführlich die Einführung der Fichte. Er zählt ihre zahlreichen Nutzungsmöglichkeiten auf, erwähnt aber (noch) nicht den Weihnachtsbaum, der wenige Jahre später zu einer Haupteinnahmequelle der sauerländischen Waldbauern werden sollte. Der aus Elspe stammende Peter Sömer schreibt 1892 in seinen „Hageröschen aus dem Herzogtum Westfalen“: „Den Weihnachtsbaum und das Christkindchen, d.h., die Weihnachtsgeschenke, kannten unsere Vorfahren nicht“.<sup>2</sup>

## Weihnachtsbaum und Technik

Mit der stark zunehmenden Verbreitung des neuen Weihnachtsbrauchs seit dem Ende des 19. Jahrhunderts ergab sich eine entsprechende Nachfrage nach Vorrichtungen zur sicheren Aufstellung des Baums, welche wohl zunächst sehr unterschiedlich aus Holz, teilweise als Drechslerarbeit, hergestellt wurden.<sup>3</sup> Auch Verbindungen aus einer gedrechselten Grundplatte mit aufstehendem Gusseisenteil sind aus einer Übergangszeit bekannt, ehe sich im beginnenden 20. Jahrhundert der seit langem bewährte Eisenguss zur rationellen Fertigung großer Stückzahlen derartiger Objekte durchsetzte.

Wesentlich arbeitsaufwendiger als das Gussverfahren war dagegen reine Schmiedearbeit, besonders bis zur Erfindung des Verschweißens einzelner Eisenteile mit Hilfe von Sauerstoff, welche auf ein Patent des Siegener Ernst Menne aus dem Jahre 1901 zurückgeht.<sup>4</sup> Damit ergibt sich auch ein Datierungsansatz für das Attendorner Ausstel-



Schmiedeiserner und gusseiserner Ständer auf gedrechselter Holzplatte (Ende 19. Jh.)



lungsstück, an dem die zahlreichen Eisenteile noch ausnahmslos durch Niet- und Bünde verbunden sind. Es ist aus Rundeisen handwerklich angefertigt und unterscheidet sich daher deutlich von der am Ende des 19. Jahrhunderts aufkommenden gusseisernen Massenware.

Erst bei genauerem Hinsehen stellt man fest, dass der wohl in Attendorn entstandene Baumständer aus drei völlig gleichen Einzelelementen besteht, die durch zwei kleine Verbindungsstücke zusammengehalten werden, so dass sich rationelle Fertigungsmöglichkeiten für eine größere Werkstatt ergeben, wie sie in Attendorn von Bernhard König betrieben wurde.<sup>5</sup>

## Ornament und Tradition

Die Gestaltung des Werkstücks geht von einer seit Jahrhunderten bekannten, besonders in der Barockzeit weit verbreiteten Ornamentform aus, die vom Ansatz her als Spirale oder Schnecke (Volute) bezeichnet werden kann.<sup>6</sup>

Großformatige Schmiedearbeiten, wie Tore, Geländer und Abgrenzungsgitter, haben sich im Raum Attendorn auf der Burg Schnellenberg, in der Pfarrkirche Helden und aus der Anfang des 19. Jahrhunderts abgebrochenen Klosterkirche Ewig erhalten.

Man kann davon ausgehen, dass die barocken Arbeiten als Vorbilder für die örtlichen Schmiedemeister gedient haben. Die im Ganzen gut erhaltene Farbgebung entspricht der verbreiteten Vorstellung von einem „grüngoldnen Weihnachtsbaum“, wie ihn Anton Passy schon um 1840 in seinen „Stimmen in der Weihnachtsnacht“<sup>7</sup> genannt hat.

Der Attendorner Christbaumständer darf trotz der (veralteten) Herstellungstechnik und des jahrhundertealten verwendeten Ornaments für seine Zeit als modern und stilistisch ansprechend bezeichnet werden. ❀

- 1 Schmiedekunst und Schmiedehandwerk im Kreis Olpe (Katalog), Olpe 1981, S. 23
- 2 Peter Sömer, Hageröschen aus dem Herzogtum Westfalen, Paderborn 1892, S. 193
- 3 Der Große Herder, Band 12, Freiburg 1935, Sp. 797f.
- 4 150 Jahre VDI Siegener Bezirksverein, Siegen 2020, S. 66
- 5 Wie Anmerkung 1, S. 10
- 6 Nikolaus Peusner u.a., Lexikon der Weltarchitektur, München 1987, S. 674f.
- 7 Anton Passy, Orgeltöne, Wien 1843, S. 9



Barocke Gitter an der Burg Schnellenberg (Ende 17. Jh.)

Fotos (3): Anka Cordes-Leick

# Bezug zwischen Nikolaus und Weihnachten

Werner Beckmann

Im deutschen Sprachraum ist der Nikolaustag vor allem für Kinder ein Festtag: Dann kommt „der Nikolaus“ und bringt den Kindern Süßigkeiten und vielleicht auch kleine Geschenke mit. Wer ist/war dann der Nikolaus? Sein Name ist eine Kontraktion aus den griechischen Wörtern *nike* „Sieg“ und *laós* „Volk“. Die Bedeutung ist etwa „Sieg des Volkes“<sup>1</sup> oder auch „Sieger des Volkes“. Nikolaus wurde um etwa 270 in der Stadt Patara in Lykien geboren. Bereits mit 19 Jahren wurde er zum Priester geweiht, letztlich wurde er Abt des Klosters Sion, das in der Nähe von Myra lag. An einem 6. Dezember im 4. Jahrhundert ist er gestorben.

In der griechisch-orthodoxen Kirche wie auch in ihren Schwesterkirchen wird Nikolaus als Hochfest gefeiert. In der römisch-katholischen Kirche wurde Nikolaus nicht derart feierlich begangen, jedoch mussten an dem Tage die Texte vom Fest genommen werden. Das änderte sich mit dem II. Vatikanum: Nikolaus wurde nun zum nicht gebotenen Gedenktag herabgestuft: statt der liturgischen Texte von Nikolaus können nun auch die Texte des anfallenden Wochentags für Messfeier und Brevier gewählt werden. Der Grund dafür ist: Die überlieferten Daten zum Leben von Nikolaus gelten als nicht genügend gesichert.

Der Tag, an dem Geschenke verteilt werden, war ursprünglich nicht Weihnachten, sondern Nikolaus. Anregung dazu bot die Legende: Drei jungen Frauen hatte Nikolaus Geld gegeben damit sie standesgemäß heiraten konnten. Drei Feldherren wurden ungerechterweise gefangen gehalten, Nikolaus legte Fürsprache beim Kaiser ein und erreichte so ihre Befreiung. Ein Schiff war in Seenot geraten: Nikolaus ging auf dieses Schiff, brachte den Sturm zum Schweigen und rettete den Menschen auf dem Schiff das Leben.

Nikolaus war also derjenige, der überall Gutes tat und immer zum Helfen bereit war. In Gedenken daran erfreute man seine Mitmenschen mit Geschenken, und so wurde der Nikolaustag zu dem Tag, an dem Geschenke verteilt wurden.

Das ließ sich aber in den Religionsgemeinschaften der Protestanten nicht ohne weiteres durchführen, denn das Gebet zu Menschen lässt ihre Überzeugung nicht zu. So wurde aus dem Nikolaus der Weihnachtsmann, der sich auch in der Kleidung vom Nikolaus unterscheidet: Statt der bischöflichen Kleidung trägt er eine rot-weiße Gewandung, statt der Mitra eine Art Mütze auf dem Kopf: Der „Weihnachtsmann“ war geboren. Und er brachte nun auch die Geschenke nicht mehr am 6. Dezember, sondern zum Heiligen Abend. So ist es in z.B. in den Niederlanden noch heute.

In der deutschen Schriftsprache bleibt im Allgemeinen die Namensform Nikolaus erhalten, wenn der Heilige von Myra gemeint ist. Ansonsten wird als Jungennamen hauptsächlich die Kurzform Klaus verwendet.

In den westfälischen Mundarten ist am weitesten verbreitet die Variante Klos (Klaos), die auf ein älteres Klaas zurückgeht. Sie ist auch im niederländischen (Zinter-) Klaas enthalten. Dazu gehört auch der Familien- und Hausname Klaas.

Im südöstlichen Westfalen, vor allem im kurkölnischen Sauerland, existiert die Namensform Klogges. Hier ist aus älterem Klaas nicht sofort Kloos geworden, sondern eine Zwischenstufe \*Kloës. Diese Aussprache liegt tatsächlich im Raum Dortmund vor: Schlef notiert für Dortmund-Sölde die Variante Klōs (Klaoës)<sup>2</sup>. Der Übergang vom *ō* zum *ə* (vom *ao* zum *ë*) wurde nun dadurch erleichtert, indem zwischen die beiden Laute ein *g*-Laut



## Hier eine kleine Übersicht

Australien  
Belgien – Niederlande  
Estland  
Frankreich  
Grönland  
Italien  
Tschechien  
Ungarn

<sup>1</sup>Auflistung nach: Weihnachtsbräuche aus aller Welt. Von Ägypten bis Ungarn.

eingeschoben wurde – so wurde die Form *Klogges* erreicht.

Wenn man vom Nikolaus spricht, müsste man der Vollständigkeit halber nicht allein Nikolaus sagen, sondern: Sankt Nikolaus.

In den verschiedenen Dialekten ist die Fortsetzung des Wortes Sankt in mehreren Varianten belegt: In der Soester Börde ist durchweg Sünthe Klogges belegt: Körbecke, Altengeseke, Soest. Im Münsterländischen ist für Lüdinhausen Sünthe Klaos belegt. In Lorup/Westmünsterland sagt man Ssünder Klaos. Das -d- in Sünther dürfte jungen Ursprungs sein, so dass als Vorform \*Sünther Klaos anzusetzen ist. Um die Aussprache zu erleichtern, ist zwischen *n* und (*e*)*r* ein -d- eingefügt worden. Ein Laut in dieser Funktion wird epenthetischer Laut genannt; er gehört nicht genuin zum Wortkörper und verändert auch nicht die Bedeutung des Wortes. Auch in anderen Sprachen sind solche Erscheinungen zu finden, so in altgriechisch *andrós* ‚des Mannes‘ zum Nominativ *anér* ‚Mann‘ oder deutsch *hoffen* – *hoffentlich*. Eine Entsprechung zum hochdeutsch-lateinischen Sankt ist *Sen-*: *Senten* Klogges sagt man z.B. in Eslohe.

Vom Namen des Nikolaus sind nicht nur männliche Namen abgeleitet, dies bezeugen z. B. die weiblichen Namen Nikola und Nicole.

In Schleswig-Holstein und Hamburg liegt eine eigenartige Bezeichnung für den Nikolaus oder auch Weihnachtsmann vor: Aus Hamburg-Finkenwerder wird von Rudolf Kinau das Wort *Kujees*<sup>3</sup> belegt. Aus dem Kreis Rendsburg-Eckernförde in Schleswig-Holstein notiert Friedrich Ernst Peters das Stichwort *Kindjees*. Sowohl *Kujees* als auch *Kindjees* sind zurückzuführen auf \**Kindjesus*: Der Gabenbringer ist nicht mehr der Nikolaus oder der Weihnachtsmann, sondern das Jesuskind – und damit das Christkind. Auch in Sankel/Kierspe im märkischen Sauerland bezeugt Fritz Linde, dass die weihnachtlichen Gaben vom *Chriskinken* gebracht werden.<sup>4</sup> Schließlich kann sogar das Weihnachtsgeschenk selbst „Christkind“ oder auch „Christkindchen“ genannt werden. Ob Nikolaus oder Weihnachtsmann – vor allem für Kinder ist er ein willkommener Gast.



## Hey ne kleine Üewersicht <sup>i</sup>

Weihnachtsmann  
 Sinterklaas  
 jõuluvana – alter Weihnachtsmann  
 Père Noël  
 Weihnachtsmann  
 Christkind / Befana (alte Witwe) am Dreikönigstag  
 Ježišek (Jesuskind)  
 Jésuska (Jesuskind)

[https://vivat.de/magazin/jahreskreis/weihnachten/weihnachten – in – anderen – laendern](https://vivat.de/magazin/jahreskreis/weihnachten/weihnachten-in-anderen-laendern)

In diän Lännern, wo Duitsk dei Amtssproke is, do is de Kloggesdag viär allem für Blagen ne Festdag: Dann kümmet „dei Klogges“, un hei brenget diän Kingern seite Saken un viellichte äok kleine Geschenke met.

Wei is – odder wei was dann dei Klogges? Seynen Namen, dei is tehäopetuan iut diän griechskén Woren níke „Sieg“ un laós „Volk“. Un dat bedüüt säoviëll ase „Sieg vamme Volke“ odder äok „Sieger üäwer dat Volk.“<sup>5</sup>

Klogges is säo ungefehr ümme 270 in Patara gebuarn, dat is ne Stadt in Lykien. Hei was äis 19 Johre, do het se ne all taume Preister wigget, un et leste was hei dei Abt vamme Klauster Sion. Dat liëtt dichte bey Myra. Et was en 6. Dezember imme väierten Johrhunnert, do is'e stuarwen.

In diär griechsch-orthodoxen Kiärke, un äok in diän annern Kiärken, dei dobyhöört, do fiert se Senten Klogges ase Häochfest. In diär roims-katholsken Kiärke hiät me diän Nikolaus nit sou grät fiert, owwer me mochte dei Texte vamme Feste niämmen. Dat wor met diäm Twedden Vaticanum anders: Niu kann me iutseiken, ick kann dat Fest van Sünte Klogges wiählen odder dei Texte vamme Dage niämmen. Dei Grund dofür is düese: Dat, wat vam Sünte Klogges vertallt weet, do wäit me nit, is dat würlklich säo passäiert oder nit?

Ursprünglick was dat nit Christdag, et was Kloggesdag, wo se Geschenke verdeilt het. Do heät dei Legende säo'n kitzken tau hulpen: Drei junge Fruggens, diän harre dei Klogges Geld gafft, domet se sick säo bestaan können, as dat für se richtig was. Drei Heeren mochten in't Gefängnis, obschonst dat se nicks dohn harren. Senten Klogges kuiere met me Kaiser un birre diän, hei möchte dei drei doch freyloten. En Schiëpp was beynoh amme Ungergohn: Do genk de Klogges op düät Schiëpp, hei kräig diän Stuar stille, un diän Luien op me Schiëppe, diän harre hei et Liäwen reddet.

Klogges was alsäo dei Keerl, dei allerwäigen wat Guères deh un liuter prot was für te helpen. In Gedenken dodraan makere me seynen Metmensken ne graute Fröggede, un säo was dei Kloggesdag tau diäm Dag woren, wo me dann Geschenke verdeilt hiät.

Awer dat leit siëck bey diän Protestanten nit so ohne widderen maken denn dat me tau nem Mensken biät, dat lätt iäre Üäwertuigunge nit tau. Un säo wor iut diäm Klogges en

Wäihnachtskeerl, un dei harre äok ander Tuig ane ase dei Klogges. Hei was nit aantuan ase ne Biskop, dofür draug hei Kläier rät un witt, un ne Mitra harre äok nit op me Koppe, dat was säo mehr ne Múske: Dei Weyhnachtsmann was gebuarn! Un dei brachte dei Geschenke niu äok nit amme 6. Dezember, dei kam amme Hilligen Owend. Säo is et in Holland düendag näoh.

In diär Schriftsproke blitt allgemein dei Name Nikolaus säo ase hei is, wann me diän Hilligen van Myra domet mennt. Süß briuket de Luie viär allem dei kuarde Fuarm Klaus. In diän westföolsken Mundarten is et beste bekannt dei Variante Kloos (Klaos), dat gäiht op en äller Klaas terügge. Dat stiëket äok imme holländskén (Zinter-)Klaas. Do höört äok dei Familgen- un Hiusname Klaas bey.

Imme Südausten van Westfaolen, viär allem imme kurkölsken Siuerlanne, do giër't dei Namensfuarm Klogges. Hey is iut diäm älleren Klaas nit säo butz Kloos woern, et gaffte ne Tüskerstufe \*Kloës. Sau weet dat würlklich in Düärpen un rundümme iutspruken: Schleef schreywet für Düärpen-Sölle dei Variante Klōas (Klaoës). Dei Üäwegang vam Klōas (Klaoës) taum ə (vamme ao taum è) is daodiär lichter woern, indiäm dat me tüsker dei twäi Liute en g-Liut schuawen hiät, säo kam et tau diär Fuarm Klogges.

Vamme Klogges-Namen sind nit alläine Namen für Jungen un Mannsluie aflett, dat betuiget dei Miäcken- un Fruggens-Namens Nikola un Nicole.

In Schleswig-Holstein un Hambuarg, do giër't ne sellene Betäiknunge für diän Klogges odder äok für'n Weyhnachtsmann: In Hambuarg-Finkenwerder kennt Rudolf Kinau et Woort Kujees, un iut me Kreise Rendsburg-Eckernförde in Schleswig-Holstein, do notäiert Friedrich Ernst Peters et Stiëckwoort Kindjees. Dei Kujees un äok dei Kindjees dei gott trügge op den \*Kindjesus. Wei dei Gowen brenget, dat is nit mäih dei Klogges odder dei Weyhnachtsmann, dat is dat Jesuskind – un domet et Christkind. Auk in Sankel/Kierspe imme märksken Siuerlanne do betuiget Fritz Linde, dat dei Gowen an Christdag, dat dei vam Chriskinken bracht weert. Un endlicks kann me säogar et Christdagsgeschenk sewwes „Christkind“ odder äok „Christkindken“ neimen.

Nit in allen Lännern op diär Ere kümmet dei Klogges odder dei Weyhnachtsmann.

Of Klogges odder Weyhnachtsmann – viär allem für Blagen is hei en willkommenen Gast. ❖

### Literatur:

- Book, Heinrich und Hans Taubken: Hümmlinger Wörterbuch. Sögel 1998  
 Kinau, Rudolf: Mien Wihnachtsbook. Hamburg 21. Auflage 1981  
 Linde, Fritz: Hiarkelmai. Altena-Lüdenscheid 1962  
 Lübben, August: Mittelniederdeutsches Handwörterbuch. Nach dem Tode des Verfassers vollendet von Christoph Walter. Neuauflage Darmstadt 1965  
 Peters, Friedrich Ernst: *Gebild und Leben. Eine Auswahl aus den Schriften*. Schleswig: Bernaerts, 1955, S. 72-95.  
 Pilmann-Pohl, Reinhard und Werner Beckmann (Bearbeiter): Sauerländer Platt. Ein Wörterbuch. So kuirt de Sauerländer. Schmalleberg 2019  
 Schleef, Wilhelm: Dortmund Wörterbuch (= Niederdeutsche Studien 15). Köln Graz 1967  
 Woeste, Friedrich: Wörterbuch der westfälischen Mundart. Im Auftrage des Westfälischen Heimatbundes neu bearbeitet und herausgegeben von Erich Nörrenberg. Norden und Leipzig 1930.

- 1 [https://de.wikipedia.org/wiki/Nikolaus\\_von\\_Myra](https://de.wikipedia.org/wiki/Nikolaus_von_Myra)
- 2 s. Schleef, Dortmund Wörterbuch, S. 133
- 3 Kinau, Mien Wihnachtsbook S.22
- 4 Fritz Linde, Hiarkelmai, S. 77ff
- 5 [https://de.wikipedia.org/wiki/Nikolaus\\_von\\_Myra](https://de.wikipedia.org/wiki/Nikolaus_von_Myra)

## Michael Kronauge stellt sich vor

**E**inige Worte zu meiner Person. Ich bin 68 Jahre alt, verheiratet, 2 Kinder, gelernter Sozialversicherungsfachangestellter und war 28 Jahre bei der Deutschen Angestellten Krankenkasse DAK beschäftigt. Zuletzt bis 1998 als Bezirksgeschäftsführer in Korbach.

Bei der Kommunalwahl 1994 habe ich für den Stadtrat Hallenberg kandidiert. Ich wollte mitmachen und mitarbeiten. Dass ich gleich zum ehrenamtlichen Bürgermeister gewählt wurde, war nicht von mir geplant. Gleiches gilt für die Wahl zum ersten Hauptamtlichen Bürgermeister meiner Heimatstadt 1998. Es war keine leichte Entscheidung, meinen gesicherten Arbeitsplatz aufzugeben. Aber es war eine Entscheidung, die ich nicht bereut habe. Das Bürgermeisteramt hat mein Leben bereichert, hat es spannender gemacht. Bei insgesamt vier Wahlen haben mich die Bürgerinnen und Bürger im Amt bestätigt. Wie von mir angekündigt bin ich 2020 nicht erneut angetreten und in Pension gegangen.

Seit 1998 – damals durch persönliche Ansprache unseres Ehrenvorsitzenden Dr. Müllmann – bin ich Mitglied im Sauerländer Heimatbund. Die Zeitschrift „SAUERLAND“ habe ich immer interessiert gelesen. Darüber hinaus gab es keine Berührungspunkte, keine aktive Mitarbeit. Als mich der Landrat und einige meiner Kollegen auf die Nachfolge von Elmar Reuter ansprachen, da habe ich zuerst abgewinkt. Doch die Neugier war geweckt und ich habe mich intensiv über den Verein und seine Aufgaben informiert. Ich konnte feststellen, dass der

Sauerländer Heimatbund nicht nur ein über 100 Jahre alter traditionsreicher Verein ist, sondern vor allem ein sehr gut geführter Verein. Ein engagierter Vorstand, eine engagierte Geschäftsführerin, aktiv Mitwirkende in der Lenkungsgruppe und in den Gremien. Hier stimmen die Strukturen. Hier kann man gut arbeiten. Die Arbeit für den Sauerländer Heimatbund ist eine interessante Aufgabe. Es ist ein Verein, der nicht nur Bewahrenswertes erhalten will, sondern der nach vorne schaut und der zukunftsorientiert arbeitet. Während meiner Bürgermeisterzeit ist das Thema „Heimat“ zu einem Schwerpunkt meiner Arbeit geworden. Der Schutz und Erhalt des historischen Ortskerns von Hallenberg war mir immer eine Herzensangelegenheit. Es ist unseren Vorfahren und ihrem behutsamen Umgang mit dem historischen Erbe zu verdanken, dass ein historischer Ortskern überhaupt erhalten und sichtbar ist. Zum Glück ist unser Ortskern von Kriegseinwirkungen und Bränden verschont geblieben. Mit einer Gestaltungssatzung und einem Förderprogramm ist es gelungen die Bausünden der „Wirtschaftswunderzeit“ langsam zu beheben. Hallenberg wurde im Jahr 2007 in den besonderen Kreis der Arbeitsgemeinschaft der Historischen Stadt- und Ortskerne NRW aufgenommen. In der Arbeitsgemeinschaft wurde ich zum Stellvertretenden Vorsitzenden auf Landesebene gewählt. Es war spannend und aufschlussreich, die verschiedenen Städte NRWs und ihre unterschiedlichen Bemühungen um den Erhalt der historischen Bausubstanz kennenzulernen.



Bei vielen Projekten, besonders beim Aufbau unseres historischen Rathauses nach dem Brand im Jahr 2013 und bei der Renovierung und Umnutzung des 300 Jahre alten Fachwerkhäuses „Kump“ ist eine intensive Zusammenarbeit mit der Denkmalpflege und dem Städtebauministerium NRW entstanden.

Der „Kump“, benannt nach dem davorstehenden Petrusbrunnen, wurde inzwischen zu einem Markenzeichen auch in der Region. Gerne erinnere ich mich an Kunstausstellungen und Besuche namhafter Künstler, wie z.B. Suzanne von Borsody, Günter Grass, Armin Mueller-Stahl, Udo Lindenberg, Otto Waalkes, Frank Zander u.v.a. Konzeption und Organisation von Ausstellungen ist zu einem Hobby geworden, das ich als Vorsitzender des Fördervereins Hallenberg weiterführe.

Der Sauerländer Heimatbund ist ein großer Verein mit einer großen Vergangenheit. Es gilt diesen Verein in eine gute Zukunft zu führen. Das ist eine anspruchsvolle Aufgabe. Die Zeiten haben sich geändert. Ehrenamtliche Arbeit in den Vereinen, vor allem Verantwortung und Vorstandsarbeit, wollen immer weniger Menschen übernehmen. Viele Verei-



Redaktionskonferenz



Fotos (4): Privat

Einweihung des Pilgersteines in Obermarsberg

## ◆ MITGLIEDERVERSAMMLUNG ◆



Michael Kronauge umwandert Hallenberg

Foto: Steffi Rost

ne haben Nachwuchsmangel. Auch der Sauerländer Heimatbund freut sich über weitere neue Mitglieder. Die Heimatarbeit auch für jüngere Menschen interessant zu machen, das wird eine große Herausforderung werden. Eine Patentlösung gibt es nicht. Wenn ich ehrlich bin: Mit Anfang 30 war ich auch noch nicht bereit in den Heimatbund einzutreten.

Die Aufgaben des Heimatbundes haben sich verändert. Die Landschafts- und Kulturpflege, die Regionalentwicklung, die Erforschung der Pilgerwege, das Mundartarchiv und vieles mehr sind weiterhin sehr wichtig. Wir müssen uns auch mit Zukunftsthemen und Zukunftsperspektiven beschäftigen und tun das auch bereits. Mit dem Beschluss zu „KULTUR ist uns MEHRWERT“ haben wir uns mit den Herausforderungen befasst vor denen Kulturschaffende und Kulturinteressierte stehen. Auch das Thema Neue Energien wird uns künftig intensiv beschäftigen. Solarenergie drängt auf unsere denkmal-

geschützten Häuser, Windkraftanlagen in unseren Wald. Allein schon der Spagat zwischen Klimaschutz und Denkmalschutz ist oft nicht einfach. Hier treffen unterschiedliche Interessen aufeinander. Auch in der Zukunft gibt es viel zu tun.

Sicherlich ist es Ihnen auch schon mal so ergangen und sie wurden im Urlaub gefragt: „Wo kommen sie her?“ „Aus dem Sauerland!“ Dann erleben wir oft Stirnrünzeln. Vielleicht weiß der eine oder andere noch, dass wir im Sauerland Bier brauen und auch gerne Bier trinken, Schützenfeste feiern und das Friedrich Merz aus dem Sauerland kommt. Doch dass das Sauerland/Südwestfalen, die größte Wirtschaftsregion Nordrhein-Westfalens und die drittgrößte Wirtschaftsregion Deutschland ist, das ist den meisten unbekannt. Und leider wissen es auch viele Sauerländer nicht.

„Wohnen wo andere Urlaub machen“, dieser Slogan gilt für das Sauerland noch immer. Hier wird nicht nur das Brauchtum gepflegt und Geschichte vermittelt. Hier sind nicht nur die Kultur und der Sport mit allen Fassetten gut vertreten. Die Natur ist wegen ihrer Besonderheit größtenteils unter Schutz gestellt. Was man hier nicht findet, findet man in unmittelbarer Nähe. Schnell ist man zu den Musicals in Oberhausen, zur Oper in Essen oder beim BVB oder auf Schalke.

Wir müssen die Sauerländer Wirtschaftskraft viel deutlicher herausstellen. Die mittelständischen Unternehmen und die 166 Weltmarktführer. Unsere Firmen, die Arbeitskräfte, Ingenieure und Fach- und Führungskräfte brauchen. Und noch ein Unterschied zu den Bal-

lungsräumen: Wer bei unseren Firmen im Sauerland arbeitet, kann sich sogar ein Eigenheim leisten. Wir müssen auch herausstellen, dass unsere Region kulturell viel zu bieten hat, wie z.B. den Sauerland-Herbst, Wege zum Leben und vieles mehr.

Es lohnt sich, sich für unsere schöne Heimat einzusetzen.

Heimat ist ein Begriff, der auf den ersten Blick – immer noch – etwas altertümlich, hausbacken wirkt. Old School sagt man heute. Aber suchen wir nicht alle eine Heimat? Ob das, wie bei mir, dort ist, wo meine Vorfahren seit fast 800 Jahren lebten, wo ich und meine Kinder geboren wurden und wo ich immer gelebt habe. Ob man die Heimat am neuen Wohn- oder Arbeitsort findet, im Verein... Wichtig ist, dass man seine Heimat findet. Dort wo man sich wohlfühlt, wo die Familie und Freunde sind, wo man sich gegenseitig unterstützt, sich hilft, gemeinsam feiert und gemeinsam lacht. Kurzum, dort wo man sich gerne aufhält.

Für unsere Heimat, für das Sauerland und den Sauerländer Heimatbund setze ich mich gerne ein. Mit Ihnen gemeinsam. Eine spannende Aufgabe und eine große Herausforderung vor der ich großen Respekt habe. Durch meine langjährige Arbeit in der kommunalen Familie sind gute Kontakte und Netzwerke entstanden, die ich gerne zum Wohle des Sauerländer Heimatbundes einsetzen und nutzen möchte.

Es ist mir eine große Ehre dieses Amt in der Nachfolge von Dr. Adalbert Müllmann, Dieter Wurm und Elmar Reuter auszuführen.

Ich freue mich die neue Aufgabe und auf die Zusammenarbeit mit Ihnen. ❀



## „Heimat ist mehr als nur ein Ort“

### Zwölf Jahre Vorsitzender des Sauerländer Heimatbundes: Elmar Reuter tritt nicht mehr an

Thomas Winterberg

**D**er Sauerländer Heimatbund hat heute seine Mitgliederversammlung in Obermarsberg. Im Interview spricht der Vorsitzende Elmar Reuter, der nach 12 Jahren nicht mehr für das Amt des Vorsitzenden antreten wird, über Jugendarbeit, Windkraft und künftige Ziele des Vereins.

#### **Seit 2010 führen Sie als Vorsitzender den Sauerländer Heimatbund mit knapp 2000 Mitgliedern. Was hat Sie in dieser Zeit am meisten bewegt und was war das Wichtigste, das Sie und Ihre Mitstreiter/innen in dieser Zeit bewegt haben?**

Da ist als erstes unsere Zeitschrift „Sauerland“ zu nennen, die viermal jährlich erscheint. Wir haben ihr ein neues Layout und eine Mixtur von Themen und Autoren gegeben, die – so hören wir immer wieder – bei der Leserschaft gut ankommt. Da das alles ehrenamtlich gestemmt wird, sind wir ein wenig stolz darauf. Der größte Erfolg ist sicher die Umsetzung unseres Papiers „Kultur ist Mehrwert“ durch den Hochsauerlandkreis.

#### **Können Sie das kurz erklären?**

Dieses Konzept ist das Ergebnis einer Werkstattgespräche-Reihe zu den Bedarfen der ehrenamtlichen Akteure in der Kulturarbeit sowohl für Anbieter kreativer Veranstaltungen als auch für die Konsumenten. Mit dem „Kultur.Labor für bürgerschaftliches Engagement“ existiert nun eine professionelle Servicestelle zur Unterstützung der ehrenamtlichen Kulturaktiven im HSK. Zugleich soll eine Entwicklungswerkstatt geschaffen werden, um kulturelle Zukunftsthemen und -formate aufzugreifen. Wir sind davon überzeugt, dass wir mit unserer Arbeit auch den Boden für die nicht unwesentliche Förderung des Projektes durch das Land NRW bereitet haben.

#### **Was hat es mit den Werkstattgesprächen auf sich?**

Das neue Format der „Werkstattgespräche“ wendet sich auch an Nichtmitglieder, die sich z.B. für die Themen „Mobilität“ oder „medizinische Versorgung“ im ländlichen Raum interessieren. Leider ruht die

Arbeit durch die Pandemie, bleibt aber fester Bestandteil unseres Angebotes.

#### **Gibt es weitere „Meilensteine“?**

Mit viel Arbeit verbunden über mehrere Jahre hinweg war die Erforschung der historischen Wege der Jakobspilger. Nun steht mit Unterstützung von Sauerland-Tourismus das webbasierte Angebot, den „Sauerland-Camino“, von Dom zu Dom, d.h. von Paderborn nach Köln zu erleben. Wir folgen mit dem Projekt der Deklaration des Europarates, diese bedeutenden Kulturstraßen Europas ins Bewusstsein der Öffentlichkeit zu rücken mit dem Ziel, „eine Gesellschaft hervorzubringen, deren Basis die Toleranz, der gegenseitige Respekt, die Freiheit und die Solidarität sind“. Wichtig war uns auch anlässlich unseres 100-jährigen Bestehens herauszufinden vor welchem gesellschaftlichen, kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Hintergrund die Gründung des Sauerländer Heimatbundes stattgefunden hat. Die Literatur- und Quellenauswertung ist abgeschlossen, so dass wir das Ergebnis demnächst vorlegen können.

Bleibt noch zu erwähnen die Arbeit und gegenseitigen Unterstützung im Netzwerk sauerländischer Organisationen wie Sauerland Tourismus, SGV, Spiritueller Sommer oder Naturpark Sauerland-Rothaargebirge. Zu guter Letzt nenne ich noch die Pflege der plattdeutschen Sprache. Mit der Neuauflage des plattdeutschen Wörterbuches haben wir mit großem zeitlichem Aufwand ein Werk geschaffen, mit dem man sich die plattdeutsche Literatur erschließen kann.

#### **Stichwort Heimatbund 2.0 – wie und wo sehen Sie die Zukunft des Sauerländer Heimatbundes? Bitte einmal realistisch betrachtet und bitte einmal euphorisch, optimistisch!**

Ich sage immer: das Sauerland ist Lebensraum für viele Menschen mit seinen hervorragenden ökonomischen und ökologischen Potentialen und das gilt es in Gemeinschaft mit anderen sauerländischen Institutionen zu bewahren und zu entwickeln. Das liegt natürlich in erster

Linie in den Händen diverser professionell geführter Organisationen und Dienstleister der öffentlichen Hand und der Wirtschaft. Das muss man diesen aber nicht allein überlassen, sondern kann das mit bürgerschaftlichem Engagement in selbst bestimmter Art unterstützen oder sogar herausfordern. Das, finde ich, hat Zukunft und ist interessant, weil es sich von anderen gesellschaftlichen Engagements unterscheidet, da es ein breites Spektrum von privater wie beruflicher Expertise anspricht.

#### **Stichwort Verjüngung?**

Das stelle ich realistisch in der Rückschau fest, man erreicht und gewinnt nicht alle Altersgruppen, eher das Mittelalter 40-50, meist sogar noch älter. Also der SHB hat eine Zukunft, es wird aber permanent die Aufgabe sein, Menschen zu gewinnen, die sich für diese Arbeit interessieren und einsetzen.

#### **Heimat war lange Zeit ein Begriff, den gerade wir deutschen Bürgern ungerne zu unserem Vokabular gezählt haben. Meine Beobachtung ist, dass Heimat eine andere (höhere) Wertschätzung und Bedeutung erfahren hat. Sehen Sie das auch so und woran könnte das liegen?**

Ja, das ist so und hat wohl verschiedene Ursachen wie klügere Leute als ich herausgefunden haben. Ich persönlich glaube, dass insbesondere die Medien, allen voran die großen Tages- und Wochenzeitungen dazu beigetragen haben, den verpönten und kitschigen Heimatbegriff durch das zu ersetzen, was in Umfragen und Studien deutlich geworden ist: es geht den Menschen in Zeiten von Globalisierung und Krisen nicht um Heimat als einen Ort, sondern um Geborgenheit, die sich aus Beziehungen zu Menschen ergibt, sich aus Erinnerung an Begegnungen und Erlebnisse nährt, die etwas Emotionales ausgelöst haben. Heinz Schilling, Historiker mit dem Schwerpunkt Frühe Neuzeit, hat einmal gesagt: „Heimat ist eine Sehnsuchtslandschaft für Gefühle.“

#### **In der Satzung Ihres Vereins heißt es zu Zielen und Zwecken, „alles,**



# Jahreshauptversammlung des Sauerländer Heimatbundes

Franz-Josef Rickert

Die Jahreshauptversammlung des Sauerländer Heimatbundes (SHB) am 08. Oktober in Obermarsberg, stand ganz im Licht zweier Ereignisse: zum einen der Wahl eines neuen Vorsitzenden für den SHB und zum anderen des 1250-jährigen Jubiläums Obermarsbergs. In Ausgabe 2/2022 portraitierten Andrea Kümmel und Patricia Bigge die „Stadt Marsberg im Diemeltal“. Heiner Duppelfeld stellte im gleichen Heft u.a. die Sonderausstellung „Mit Schwert und Kreuz – Karl der Große, Sachsen und die Eresburg“ vor. Sowohl Bürgermeister Thomas Schröder, als auch Detlev Steinhoff, Vorsitzender des Fördervereins Historisches Obermarsberg, gingen in ihren Begrüßungsreden auch auf das Ortsjubiläum ein.

## Michael Kronauge zum neuen Vorsitzenden gewählt

Im ersten Teil der Versammlung stand die Wahl eines neuen Vorsitzenden sowie die Wahl der stellvertretenden Vorsitzenden, der Geschäftsführerin und des Kassierers an. Michael Kronauge, ehemaliger Bürgermeister der Stadt Hallenberg, wurde

zum Vorsitzenden gewählt. Er überzeugte die etwa 120 anwesenden Heimatfreunde mit seiner Bewerbungsrede, wie das einstimmige Votum unterstreicht. Er geht seine Aufgaben mit Erfahrung, Zuversicht und Engagement an. Dabei kann er sich auf die Unterstützung eines gut eingearbeiteten Teams verlassen, denn alle unter seinem Vorgänger im Amt befindlichen Vorstandsmitglieder (Birgit Haberhauer-Kuschel, Ruth Reintke, Susanne Falk und Dieter Püttmann) wurden einstimmig wieder gewählt. So ist Kontinuität gewährleistet in der Arbeit des Vereins.

## Verabschiedung von Elmar Reuter

Elmar Reuter leitete den SHB zwölf Jahre lang sehr erfolgreich. Er dankte den Mitgliedern für das in ihn gesetzte Vertrauen und dem Vorstand für die vertrauensvolle Zusammenarbeit. Auch unter seiner Führung erlangte der Verein im Sauerland und in Westfalen hohe Wertschätzung. Seine zahlreichen Kontakte nutzte er dazu, ein Netzwerk mit Kooperationspartnern aufzubauen. Die stellvertretende Vorsitzende, Birgit Haberhauer-Kuschel,

würdigte ihn mit einem Rückblick auf die vergangenen 4424 Tage gemeinsamer Vorstandsarbeit. Sie beschrieb die Schwerpunkte anhand von „vier Meilensteinen“, die Elmar Reuter zu Orientierungspunkten seiner Arbeit gemacht hatte.

„Erster Meilenstein: Der SHB mischt sich ein.“ Schon 2011 erarbeitete der Verein in Kooperation mit dem SGV und dem Sauerland Tourismus ein gemeinsames Positionspapier zum damaligen Windkrafteinsatz und bezog engagiert Stellung zu den Belangen von Natur, Landschaft, Kultur und Menschen im Sauerland. „Zweiter Meilenstein: Aufbau einer erfolgreichen Heimatarbeit durch Kooperation und Netzwerken.“ Zu den Inhalten gehörten besonders das Engagement für das Sauerland als Lebensraum, die Revitalisierung des historischen Jakobsweges von Paderborn nach Elspe sowie die Unterstützung des Netzwerkes „Wege zum Leben“. „Dritter Meilenstein: Einführung der Werkstattgespräche, in welchen aktuelle Anliegen aufgearbeitet und diskutiert werden“. „Vierter Meilenstein: Neuorganisation der Vereinsstrukturen und Modernisierung der Vereinsarbeit.“

Weitere Details der erfolgreichen Arbeit erläuterte Hans-Jürgen Friedrichs, Redaktionsleiter der Zeitschrift SAUERLAND und Kreisheimatpfleger im Hochsauerlandkreis. Er stellte in seiner Laudatio u.a. das Interesse des scheidenden Vorsitzenden an historisch-politischer Grundlagenliteratur heraus. Elmar Reuter wurde von der Versammlung mit stehendem Applaus bedacht und in gleicher Sitzung zum Ehrenmitglied gewählt.

## Festvortrag zur Zukunft des ländlichen Raumes

Christof Sommer, Hauptgeschäftsführer des Städte- und Gemeindebundes Nordrhein-Westfalen, hielt den Festvortrag zum Thema „Herausforderungen für die Zukunft des ländlichen Raumes“.

Christof Sommer beleuchtete wesentliche Aspekte der Landes- und kommunalpolitischen Herausforderungen, die sich auch immer auf die Arbeit des SHB auswirken. (s. hierzu das Gespräch der Redaktion mit Christof Sommer, S. 16 – 19)



(V.l.n.r.) D. Püttmann, B. Haberhauer-Kuschel, M. Kronauge und R. Reintke überreichen die Ehrenurkunde an Elmar Reuter (Mitte). Foto: Martin Kuschel

## ◆ MITGLIEDERVERSAMMLUNG ◆

### Nachmittagsveranstaltungen

Wie beim SHB üblich, fanden am Nachmittag **vier Exkursionen** zu bedeutsamen Stätten in Obermarsberg und seiner Umgebung, sowie ein **Workshop zum Archivwesen** statt.

Heiner Duppelfeld führte lebendig und fachkundig durch die Ausstellung „**Mit Schwert und Kreuz – Karl der Große – Sachsen und die Eresburg**“ im nahegelegenen „Museum der Stadt Marsberg.“ Unter Einbeziehung der aussagekräftigen Exponate vergegenwärtigte er nicht nur die Zeit Karls des Großen und die Auswirkungen seiner Politik, sondern erläuterte auch die Rezeption des Frankenkönigs im Lauf der Jahrhunderte bis in unsere Gegenwart. Aufschlussreich ist u.a. die Erkenntnis, dass es bei den Sachsenkriegen Karls des Großen neben der Christianisierung wohl auch maß-

geblich um Rohstoffe und waffentechnisches Knowhow ging. Die Bedeutung der Umgebung von Marsberg als historische Rohstoff- und Industrieregion wurde auch bei den Exkursionen zum **Besucherbergwerk Kilianstollen** und zum **Beggnungs- und Kulturzentrum Kloster Bredelar/Theodorshütte** deutlich. Den Auswirkungen der Eroberung Karls des Großen auf die Christianisierung Mitteleuropas konnte man beim **Rundgang durch Obermarsberg** mit dem Besuch der Stiftskirche und der Nikolaikirche nachspüren. Ein ökumenischer Gottesdienst um 17.00 Uhr in der Nikolaikirche rundete den Tag ab.

### Bücherflohmarkt

An einem der Büchertische fand ein Bücherflohmarkt aus Beständen des Kreisarchivs des Hochsauerlandkreises statt,

über welchen 137,00 Euro an Spenden zusammenkamen. Gependet wurde u.a. an „Deutschland Hilft“, den Verein „AHRche e.V.“ und den Verein „Kindergarten Gambia in Meschede e.V.“

### Dank an die Helfer

In der festlich geschmückten Schützenhalle sorgte der Spielmannszug Obermarsberg der Freiwilligen Feuerwehr Marsberg unter der Leitung von Benedikt Reuter für einen Auftakt nach Maß. Neben dem Spielmannszug waren viele fleißige ehrenamtliche Helfer aktiv, die sich um das leibliche Wohl der Tagungsteilnehmer kümmerten und hinter den Kulissen für einen reibungslosen Ablauf sorgten. Auch von dieser Stelle sei noch einmal herzlich für das nicht selbstverständliche Engagement gedankt. ❀

## Neue Krankenhausplanung NRW Jetzt geht es in die Umsetzung

Franz-Josef Rickert

Vor einem Jahr (Ausgabe 4/2021, Seiten 20/21) haben wir über die neue Krankenhausplanung berichtet. Damals war absehbar, dass Nordrhein-Westfalen sich mit der Neuordnung des Krankenhauswesens ein ambitioniertes Ziel setzt. Der neue Krankenhausplan wurde mittlerweile in Kraft gesetzt. Er ist auf der Internetseite des Ministeriums für Arbeit, Gesundheit und Soziales ([www.mags.nrw/aktueller-krankenhausplan-nordrhein-westfalen](http://www.mags.nrw/aktueller-krankenhausplan-nordrhein-westfalen)) abrufbar. Mit Pressemeldung vom 17. November 2022 kündigt die Landesregierung NRW an: „Die Umsetzung der neuen Krankenhausplanung in Nordrhein-Westfalen geht in die nächste Phase: Am heutigen Donnerstag, 17. November, starten die Verhandlungen zwischen den Krankenhäusern und den Krankenkassen über die Versorgungskonzepte in den Regionen...“

### Wir erinnern uns

Es geht um den Abschied von der Plangröße Bettenzahl hin zu einer Planungs-

systematik, die sich am Leistungsspektrum der Krankenhäuser orientiert und dem tatsächlichen Bedarf entspricht. Am Ende sollen Überkapazitäten abgebaut, die Zusammenarbeit der Krankenhäuser gefördert, die Qualität gesteigert und die flächendeckende Versorgung gestärkt werden. Für manche Krankenhäuser wird es dabei zu schmerzlichen Einschnitten, gegebenenfalls zum Schließen ganzer Abteilungen kommen. In den Jahren 2023 bis 2027 will das Land für diesen Prozess rund 2,5 Milliarden zur Verfügung stellen. Dazu kommen die jährlichen Pauschalmittel für Krankenhausinvestitionen von jährlich 765 Millionen Euro ab 2023.

### Wie geht es weiter?

Die Verhandlungen zwischen Krankenhäusern und Krankenkassen sollen lt. Krankenhausgestaltungsgesetz 6 Monate Zeit in Anspruch nehmen. Das Ministerium sagt dazu: „Danach übernehmen die Bezirksregierungen als zuständige Planungsbehörde die Verfahrensleitung.

Dann werden auch weitere Beteiligte, zum Beispiel kommunale Gesundheitskonferenzen, in den Prozess eingebunden. Bei Bedarf können zudem dann noch offene Fragen in regionalen Konferenzen besprochen werden.“ Bis zum Jahr 2024 will das Ministerium über die einzelnen Versorgungsaufträge der Krankenhäuser abschließend entscheiden und diese neu erteilen.

Da kommt ein spannender Prozess auf unsere Krankenhäuser zu. Ob es wirklich gelingt, die heimischen Krankenhäuser in Gänge zu stärken, bleibt abzuwarten. Wie bereits vor einem Jahr angemerkt, bieten die Festlegungen zum Kriterium Ortsnähe (40 PKW-Minuten Fahrtzeit für die Leistungsgruppen „Geburt“ und „Allgemeine Kinder- und Jugendmedizin“) viel Potential für negative Entscheidungen und enttäuschte Einwohner in den Randbezirken. ❀

# Die ländlichen Räume haben ihre Vorzüge – und Lebensqualität!

Im Gespräch mit Christof Sommer, Hauptgeschäftsführer des Städte- und Gemeindebundes

**Herr Sommer, Sie hielten die Festrede im Rahmen der Mitgliederversammlung des Sauerländer Heimatbundes am 08. Oktober in Obermarsberg. Ihr Thema lautete „Zukunft des ländlichen Raumes“. Ihre Tätigkeit ermöglicht Ihnen einen differenzierten Blick auf diesen ‚Raum‘. Über zentrale Aspekte möchte ich mit Ihnen ein Gespräch führen.**

Erlauben Sie mir ein Wort vorneweg?

**Gerne!**

Zunächst gratuliere ich dem neuen Vorstand und wünsche viel Erfolg bei der Arbeit. Michael Kronauge folgt Elmar Reuter nach – herzlichen Glückwunsch! Beide sind meine ehemaligen Kollegen im Hochsauerlandkreis und ich kann den Mitgliedern des Sauerländer Heimatbundes versichern: beide sind richtig Gute!

**„Herausforderungen für die Zukunft des ländlichen Raumes“. Gibt es eine überzeugende Definition des Begriffs „ländlicher Raum“?**

Da fangen die Schwierigkeiten schon an: Was ist das überhaupt? Laut dem deutschen Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) sind „die ländlichen Räume in ländliche Kreise höherer Bevölkerungsdichte und ländliche Kreise geringerer Bevölkerungsdichte zu unterteilen, die den verstärkerten Räumen sowie den Agglomerationsräumen gegenüberstehen“. Es wird noch besser. Jüngere Arbeiten der Kulturgeographie ermitteln die ländlichen Räume funktional-genetisch, indem sie typische ländliche Strukturelemente bestimmen. Danach können zum Beispiel ein das Erscheinungsbild bestimmender Agrarsektor oder eine ökologische Ausgleichsfunktion der Einteilung als ländliche Region zugrunde liegen.

**Sind diese Definitionen für den Städte- und Gemeindebund eine maßgebende Arbeitsgrundlage?**

Beim Städte- und Gemeindebund sind wir da hemdsärmeliger. Wir beschränken uns auf die NRW-Perspektive und zählen alle

unsere 361 kreisangehörigen Mitglieder – es gibt insgesamt 396 Kommunen – zu den ländlichen Räumen. Denn NRW ist das am dichtesten besiedelte Flächenland in Deutschland. Verglichen mit den ländlichen Regionen in anderen Bundesländern sind die ländlichen Regionen hierzulande strukturstarke. Da vergleicht man Äpfel mit Birnen. Jedenfalls nicht zu den ländlichen Räumen gehören die kreisfreien Städte. Diese Abgrenzung ist relativ eindeutig.

**Sie tauschen sich als Vertreter des Städte- und Gemeindebundes NRW mit ihren Kollegen vom NRW-Städtetag häufiger aus. Sie beobachten kommunales Geschehen weit über unser Bundesland hinaus. Was fanden Sie in letzter Zeit beispielsweise besonders bemerkenswert?**

Ich zitiere den eigentlich sehr geschätzten Kollegen Thomas Kufen, Oberbürgermeister der Stadt Essen, Vorstandsvorsitzender des NRW-Städtetages. In einem Interview mit ihm im Kölner Stadtanzeiger vom 23. Juni im Kontext der NRW-Landtagswahl, wurde er nach den Auswirkungen der schwarz-grünen Koalitionsbildung auf die Kommunen gefragt. Er antwortete u.a. Folgendes: „Wir haben jetzt die Chance, die Großstadtkompetenz und das Wissen um die Herausforderungen im ländlichen Raum in Einklang zu bringen und nicht gegeneinander zu stellen.“ Bitte lassen Sie das auf sich wirken. Soll heißen: In den ländlichen Räumen läuft nichts und die kreisfreien Städte schreiten mit geballter Kompetenz zur Rettung? Da haben wir eine – wenn nicht sogar die wesentliche – Herausforderung der ländlichen Räume präsentiert bekommen: Teile der Öffentlichkeit nehmen die urbanen Räume, die „großen Städte“ als zu bevorzugende Lebensumgebung wahr und stärken dieses Narrativ kontinuierlich! Darüber darf man sich eigentlich nicht wundern. Blicken wir in die Hauptstadt. Vor nicht langer Zeit – am 4. August – las ich eine Meldung über einen Brand im Berliner Grunewald. Auf

## ZUR PERSON

**Christof Sommer**, 1965 in Meschede geboren, wuchs in Nuttlar (Bestwig) auf. 1984 Abitur am Gymnasium der Benediktiner (Meschede). Anschließend Studium der Rechtswissenschaften (Münster), Referendariat am Landgericht Essen, weitere berufliche Stationen: Kreis Steinfurt, Kommunalpolitische Vereinigung der NRW-CDU, 1999 Wahl zum ersten hauptamtlichen Bürgermeister der Gemeinde Bestwig, zweimal in Lippstadt für eine insgesamt 15-jährige Amtszeit als Bürgermeister gewählt, seit Anfang 2021 Hauptgeschäftsführer des Städte- und Gemeindebundes NRW. Christof Sommer über sich selbst: „Sie sehen, Ich bin ein reiner Kommunaler!“

dem Gelände eines Sprengplatzes kam es zu gewaltigen Explosionen bei dort gelagerten Feuerwerkskörpern und Weltkriegsmunition. Die Reaktion der von mir nicht so geschätzten regierenden Bürgermeisterin Franziska Giffey darauf war die rhetorische Frage, ob denn auf dem Ber-

## Städte- und Gemeindebund Nordrhein-Westfalen (StGB NRW)

„Der StGB NRW ist ein Zusammenschluss von 361 der 396 Kommunen im Bundesland Nordrhein-Westfalen. Mitglieder im Städte- und Gemeindebund sind ausschließlich kreisangehörige Städte und Gemeinden. In den kreisangehörigen Städten und Gemeinden in NRW leben gut 9 Millionen Menschen - mehr als die Hälfte der Gesamtbevölkerung des Landes. ([www.kommunen.nrw/der-verband/kurzportrait.html](http://www.kommunen.nrw/der-verband/kurzportrait.html)) Die Mitgliedschaft im StGB NRW ist freiwillig.“ Daneben gibt es noch den Städtetag NRW als Vertretung der Großstädte und den Landkreistag NRW als Vertretung der Kreise.

## ◆ MITGLIEDERVERSAMMLUNG ◆

liner Stadtgebiet so ein Platz richtig sei. Mit anderen Worten: Mit sowas möchten wir auf dem „Boulevard“ nicht belästigt werden, bitte weg damit in die Pampa nach Brandenburg!? So etwas kommt ausgerechnet aus Berlin, dem stadtgeordneten Verwaltungsversagen!

### Da bleiben wir besser in NRW. Das von Thomas Kufen bediente Narrativ sehen Sie sehr kritisch.

... Ja, zurück zu Thomas Kufen, den ich wirklich sehr schätze. Tatsächlich retten die kreisfreien Städte mit ihrer angeblichen Kompetenz niemand. Beispiel: Abgesehen von Düsseldorf und Münster sind sämtliche kreisfreien Städte in NRW „bis Oberkante Unterlippe“ verschuldet. Auch hier im Hochsauerlandkreis gibt es natürlich Kassenkredite. Aber es gibt auch ausgeglichene kommunale Haushalte. Und das hat eben nicht allein etwas mit dem Strukturwandel zu tun. Südwestfalen ist im produzierenden Gewerbe die drittstärkste Industrieregion Deutschlands. Im westlichen Sauerland werden die höchsten Werte mit einem Industriebeschäftigtenanteil von rund 44 % erreicht. Viele „Hidden Champions“ haben ihren Sitz hier in der Region. Von den ländlichen Räumen lernen heißt also vor allem, nachhaltiges Wirtschaften lernen. Das ist die Realität. Und deshalb ist es eine zentrale Herausforderung für die ländlichen Räume, dies bei den politischen Entscheidungsträgern immer wieder zu platzieren, um nicht benachteiligt zu werden.

### Was spricht sonst für ‚unseren‘ ländlichen Raum?

Es gibt auch viele andere Bereiche, in denen die ländlichen Räume den urbanen überlegen sind, zum Beispiel bei gesunden Umweltbedingungen und der Kriminalität. Die ländlichen Räume haben ihre Vorzüge – und Lebensqualität! Wo ist sie wohl höher? In Oberhausen oder in Olseberg und Olpe? In Wattenscheid oder in Warstein? Gleichwohl werden die ländlichen Räume weiterhin oft von manchen Menschen als weniger attraktiv wahrgenommen als die Ballungszentren.

### Woran liegt das?

Eine Studie im Auftrag der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung (DKJS) aus dem Dezember 2019 beantwortet diese Frage anhand des Konzepts der gesellschaftlichen Teilhabechancen. Danach bezeichnet gesellschaftliche Teilhabe den Zugang der Menschen zum sozialen Gemeinwesen und dessen Errungenschaf-

ten. Diese Definition ist vermutlich mindestens teilweise zutreffend. Eine Studie des Berlin-Instituts für Bevölkerung und Entwicklung aus dem vergangenen Juni mit dem Titel „Landlust neu vermessen – wie sich das Wanderungsgeschehen in Deutschland verändert hat“ zeichnet aber den Wandel des Wanderungsgeschehens nach. Danach weicht die „Landflucht“ jetzt zunehmend einer neuen „Landlust“ – der Trend dreht. Am Ende setzt sich die Realität eben durch.

### Aus dem bisher Gesagten ergibt sich eine besondere Wertschätzung des ‚ländlichen Raums‘, der mit dem, was ihm zu eigen ist, gleichberechtigt neben den Ballungszentren bestehen kann. Was aber ist zu tun, damit dies dauerhaft gesichert und fortentwickelt werden kann?

Meine Meinung ist, dass es einen Kernbereich der öffentlichen Daseinsfürsorge gibt, in dem alle Städte und Gemeinden in NRW adäquate Lebensbedingungen anbieten können müssen. Natürlich kann und muss man es nicht allen rechtmachen. Aber bei den wesentlichen Punkten darf Bestwig nicht aufgrund der Geografie hinter Bochum zurückbleiben. Ich glaube auch, dass sich für eine darauf gerichtete Politik des Bundes und vor allem des Landes praktikable Leitlinien herstellen lassen. Darauf komme ich gleich zurück. Vorab einige Sätze zum rechtlichen Hintergrund. Die Verfassung bietet uns zumindest Anhaltspunkte. Art. 72 Absatz 2 des Grundgesetzes gewährt dem Bund eine sogenannte konkurrierende, derjenigen der Länder vorgehende Kompetenz zur Gesetzgebung für einige Bereiche, „wenn und soweit die Herstellung gleichwertiger Lebensverhältnisse im Bundesgebiet“ die Rechtsetzung durch den Bund erforderlich macht. Hier geht es zwar nicht um Kompetenzen des Bundes. Erhellend ist aber die Zielvorstellung der Bundesverfassung. Niemand soll durch die Rahmenbedingungen seines Bundeslandes in einer das Sozialgefüge sprengenden Weise benachteiligt werden. Dieser Gedanke lässt sich mit Blick auf die Rahmenbedingungen innerhalb eines Landes fortführen. Natürlich wird man das so nirgendwo einklagen können. Darum geht es mir auch gar nicht. Wichtig finde ich vielmehr, dass es eine in der Bundesverfassung angelegte Begründung dafür gibt, die Verteilung insbesondere von Landesmitteln mit Fokus auf die Entwicklung der ländlichen Räume anders zu steuern als in der Vergangenheit.

### Hier sehen Sie also einen dringenden Handlungsbedarf.

Unbedingt! Frühere Landesregierungen sind nämlich genau den anderen Weg gegangen und haben die Landesmittel vor allem den Ballungszentren zugutekommen lassen. Ein Beispiel für diese Unsitte ist die sogenannte Einwohnerveredelung.

### „Einwohnerveredelung“ – diesen Begriff müssen Sie erklären.

Der Begriff beschreibt ein Verfahren, bei dem das Land im Rahmen der Gemeindefinanzierung einer kreisfreien Stadt pro Bürger einen höheren Satz – etwa 50 Prozent mehr – zahlt als einer kreisangehörigen. Historisch stand dahinter die Überlegung, dass es in den ländlichen im Gegensatz zu den urbanen Räumen keine Abwasser-Kanäle und befestigten Straßen gab. Die Fortschreibung in der heutigen Zeit wird mit der Erwägung begründet, die Menschen im Umland könnten ja die Infrastruktur der Großstadt mitnutzen. Der Städte- und Gemeindebund hat sich seit jeher gegen solchen Unsinn gewandt und wird dies auch weiterhin tun!

### Was also ist zu tun?

Es muss genau der umgekehrte Weg beschritten werden: Die Infrastruktur im kreisangehörigen Raum muss höher bezuschusst werden als im kreisfreien Raum. Nur so können objektiv bestehende Standortnachteile perspektivisch abgebaut werden. Übrigens möchte ich nicht verschweigen, dass sich die letzte Landesregierung in dieser Hinsicht verdient gemacht hat. Man hat sich zumindest teilweise darum bemüht, urbane und ländliche Räume annähernd gleich zu behandeln. Eine gute Sache ist zum Beispiel die Auflegung des Förderprogramms „Dritte Orte“ gewesen, mit dem wirklich zielgerichtete Kulturförderung in den ländlichen Räumen stattfindet. Vielleicht finden Sie einmal den Weg nach Schmalenberg in das Informationszentrum für Holz und Touristik. Dieses Projekt ist zum Beispiel gefördert worden. Davon brauchen wir mehr.

Dauerhafte Landesmittel für die Infrastruktur in der Fläche statt für weitere Leuchttürme in den kreisfreien Städten – so muss die Devise für die nächsten Jahrzehnte lauten! Es geht um passende Lösungen vor Ort, nicht um vorgegebene Rundumversorgung. Ich kann Ihnen versichern, dass der Städte- und Gemeindebund nicht aufhören wird, dies offensiv einzufordern.

## ◆ MITGLIEDERVERSAMMLUNG ◆

**Können Sie dies konkretisieren?**

Ein Beispiel: Die Energiewende. Große Windränder und flächendeckende PV-Anlagen werden benötigt – ja! Wo? Im Ballungsraum, in Köln? Nein, das sollen die ländlichen Räume machen: „Stell dich nit esu an!“, sagt der Kölner da. Das Gleiche gilt für ökologische Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen. Das machen wir so nicht mit. Noch einmal zurück zum Rechtsrahmen: Aus der Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts lassen sich weitere Rückschlüsse ziehen. Nach ihr sind gleichwertige Lebensverhältnisse nicht notwendig einheitliche Lebensverhältnisse. Auch diese Erkenntnis halte ich für wichtig. Kommunale Selbstverwaltung und das Ziel der Herstellung gleichwertiger Lebensverhältnisse schließen sich nicht gegenseitig aus, sondern gehen Hand in Hand.

**Die Herstellung ‚gleichwertiger Lebensverhältnisse‘ ist durch die Verfassung geboten.**

Ja, die Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse hat Verfassungsrang. Eine unvereinbare Benachteiligung eines Bundeslandes auf Kosten anderer ist unzulässig. Übertragen auf die Städte und Gemeinden hier in NRW bedeutet das für die kommunalpolitische Agenda, dass umfassende Konformität die Zielvorstellung nicht korrekt abbildet. Es darf Unterschiede geben. Und es soll sie auch geben.

**Dabei soll die Kommune eine aktive Rolle spielen.**

Auf jeden Fall, die örtliche Gemeinschaft muss ihre Belange im demokratischen Prozess selbst ordnen dürfen. Sie muss dabei von der Landesseite aber dergestalt mit akzeptablen Rahmenbedingungen ausgestattet werden, dass diese Prozesse vor Ort sinnvoll und fruchtbar sein können. Darum geht es im Kern! Die letzte Große Koalition (GroKo) im Bund hat in dieser Hinsicht mit der Einsetzung der Kommission „Gleichwertige Lebensverhältnisse“ ein sinnvolles Werk getan. Aus ihrer Dokumentation lassen sich einige Kernbereiche herausarbeiten.

**Bitte stellen Sie eine Auswahl der Kernbereiche knapp vor.**

Es gilt, **Arbeitsplätze in den ländlichen Räumen** zu erhalten und neu zu schaffen. Im Kern geht es aber um eine zielgerichtete Standortpolitik für die Wirtschaft vor allem in den kleineren und mittleren Städten und Gemeinden.

Damit hängt die **Verkehrsinfrastruktur** eng zusammen. Ohne gut ausgebauten Verkehrsverbindungen können die meisten Unternehmen nicht wirtschaftlich erfolgreich sein. Ich warne davor, die klassische Verkehrspolitik zu vernachlässigen. Und auch im Personenverkehr wird das Auto in den ländlichen Räumen noch lange das Maß aller Dinge bleiben. Gleichwohl sprechen natürlich gute Argumente dafür, vor allem in den ländlichen Räumen **Mobilität auch jenseits des Kraftfahrzeugverkehrs** weitergehend zu ermöglichen. Wo Straßen neu gebaut oder modernisiert werden, sollte man Wege für Fahrräder und E-Bikes stets mitbedenken. Zur Wahrheit gehört allerdings, dass das **öffentliche Mobilitätsangebot** in den ländlichen Räumen oft ausgedünnt und zu wenig an den Bedürfnissen der Menschen ausgerichtet ist. Und damit meine ich nicht, mit dem 49-Euro-Ticket einen Nachfolger für das 9-Euro-Ticket zu schaffen. Damit werden Leute subventioniert, die sich in der Kölner Innenstadt über eine fünfminütige Taktung der U-Bahn zum Billigpreis freuen! Was bringt das, wenn in einer kleinen Ortschaft der Bus zweimal täglich und dann mit 20 Minuten Verspätung vorbeikommt? Natürlich können die Kommunen einiges selbst



Christof Sommer am 08. Oktober in Obermarsberg

Foto: Josef Lumme

tun, auch im Rahmen interkommunaler Zusammenarbeit. Im ÖPNV muss ein flächendeckendes, leistungsfähiges und nutzerorientiertes Mobilitätsangebot geschaffen werden, letztlich kommen Bund und Land an massiven Investitionen in den ländlichen ÖPNV nicht vorbei.

Auch ein Thema, das dringend auf die Tagesordnung gehört, ist der **Ausbau von Breitband und Mobilfunk**. Glasfaser und LTE sind heute in den NRW-Großstädten gängiger Standard, bald wird dies auch für 5G gelten. Die Netze müssen auch in den ländlichen Räumen mit Priorität ausgebaut werden! Wo ein Ausbau unwirtschaftlich ist, muss der Staat zur Hilfe kommen und die Realisierung sicherstellen.

Ein weiteres Grundbedürfnis der Menschen ist das **Wohnen**. Ich halte an der Einschätzung fest, dass sich eine Familie mit berufstätigen Eltern ein Eigenheim leisten können muss. Die Kommunen können bezahlbares Bauland ausweisen. Das nützt aber nichts, wenn das Bauen durch immer weiter steigende Standards verkompliziert wird. Am Ende finden sich keine Handwerksbetriebe mehr, die Baumaßnahmen realisieren können. Und wenn sie es doch können, wird das Ganze so teuer, dass es sich nicht mehr rechnet.

Eine wesentliche Voraussetzung für Entscheidungen von Arbeitskräften mit ihren Familien, in bestimmte Regionen zu ziehen oder dort dauerhaft zu bleiben, ist eine gute **Kinderbetreuung**. Das betrifft den frühkindlichen Bereich, in dem die Kommunen das Heft des Handelns in der Hand halten und oft schon gut unterwegs sind. Das betrifft auch die **Schulen** mitsamt ihrer Ganztagsbetreuung. Schule leistet inzwischen weitaus mehr als nur „Unterricht am Vormittag“. Schule ist verantwortlich für Digitalisierung, Sozialarbeit, Integration, Inklusion, muss modernen Schulbau und nicht zuletzt den Rechtsanspruch auf Ganztags organisieren. Zum letzteren: Die alte GroKo im Bund hat dies auf den letzten Metern beschlossen, die Länder haben im Bundesrat zugestimmt. Den Anspruch erfüllen beziehungsweise finanzieren müssen aber die Kommunen. Große Zukunftsaufgaben wie die Schuldigitalisierung verlangen eine verstetigte, verlässliche und vor allem auskömmliche Finanzierung. Der Städte- und Gemeindebund wirbt daher schon seit Jahren für eine grundlegende

## ◆ MITGLIEDERVERSAMMLUNG ◆

Neuordnung der Schulfinanzierung. Für ein System, das die neuen Aufgaben von Schule mitdenkt und ihr durch eine verlässliche Finanzierung die Wertigkeit gibt, die sie verdient.

**Sie skizzieren eine Reihe anspruchsvoller Aufgaben, die von den Schulen zu bewältigen sind. Der Städte- und Gemeindebund engagiert sich „für eine verlässliche Finanzierung“. Zeichnet sich eine Lösung ab?**

Allein für den Ganztagsbetrieb müssen wir in NRW laut Zahlen des Deutschen Jugendinstituts (DJI) mit zusätzlichen Belastungen von einer Milliarde für den Ausbau und jeweils einer weiteren Milliarde Euro jährlich für die Unterhaltung rechnen. Das ist Geld, das die Kommunen nicht haben. Und in dieser doppelten NRW-Milliarde sind die Kosten für die Schuldigitalisierung noch gar nicht mit drin. Nach den Zahlen der Bertelsmann Stiftung ist insoweit mit einer jährlichen Belastung in Höhe von einer weiteren Milliarde zu rechnen. So wird aus der doppelten die dreifache NRW-Milliarde! Wie soll das ohne Änderung der Finanzierungsstruktur funktionieren? Mit der Forderung nach einer Reform der Schulfinanzierung sind wir bei der Landespolitik leider lange auf taube Ohren gestoßen. Umso erfreulicher ist es, dass das Thema nun endlich Eingang gefunden hat in mehrere Wahlprogramme zur Landtagswahl. Jetzt müssen den Worten Taten folgen. Ich bin sehr gespannt! Das Wichtigste ist die Hilfe zur Selbsthilfe –

die angemessene finanzielle Ausstattung der Städte und Gemeinden durch das Land!

**Das Statistische Bundesamt teilte am 1. April 2022 mit, dass die „Gemeinden und Gemeindeverbände (ohne Stadtstaaten) in Deutschland im Jahr 2021 einen Finanzierungüberschuss von knapp 4,6 Milliarden“ Euro aufwiesen. Wird also alles gut?**

Darauf verweist der Politikbetrieb in Berlin dieser Tage gerne. Das klingt doch erst einmal nach Entwarnung. Aber steigt man tiefer in die Materie ein, dann folgt die Ernüchterung auf dem Fuße. Denn: Der positive Saldo verteilt sich keineswegs gleichmäßig. Die Hälfte entfällt auf die Kommunen in Baden-Württemberg und eine weitere Milliarde vor allem auf eine einzige Stadt: Mainz – BioNTech sei Dank! Der einen Milliarde aus Mainz haben die Kommunen aus NRW insgesamt einen positiven Saldo von rund 350 Millionen Euro entgegenzusetzen. Grund ist die Gewerbesteuer. 2021 hat sie sich nach dem pandemiebedingten Einbruch wieder erholt. Bundesweit gesehen ist der Finanzierungssaldo allerdings unterdurchschnittlich. Entscheidend für die Bewertung der Zahlen ist in meinen Augen etwas ganz anderes.

**Was wäre entscheidend?**

Die Statistik betrachtet nur Einzahlungen und Auszahlungen. Entscheidend ist aber, was die Kommunen eigentlich ausgeben müssten, wenn wir ernsthaft Zukunft

gestalten wollen. Das jüngste KfW-Kommunalpanel hat dazu eine Schwindelerregende Zahl zu Tage befördert. 159,4 Milliarden Euro. Ich wiederhole: 159,4 Milliarden Euro sind es, die der kommunale Investitionsstau in Deutschland mittlerweile beträgt. Lassen Sie das ruhig mal sacken. 159,4mal BioNTech! Oder nehmen Sie zum Vergleich den NRW-Landeshaushalt. 2021 umfasste er 87,5 Milliarden Euro, also rund die Hälfte. Wie sollen wir auf diese Weise die Herausforderungen der Zukunft bewältigen können?

**Die krisengeschüttelte Gegenwart macht Zukunftsgestaltung nicht einfacher. Wie blicken Sie in die Zukunft?**

Die Transformation in eine klimaneutrale, digitale und bildungsaffine Gesellschaft ist notwendig. Das sind große Zukunftspläne. Die kommunalen Haushalte leiden unter der unglückseligen Kombination bereits eingetretener und drohender Steuerverluste auf der einen und Kostensteigerungen in allen Bereichen auf der anderen Seite. Die Wirtschaftsforschungsinstitute gehen – je nach Szenario – von einem Einbruch der Wirtschaftsleistung bis hin zur Rezession aus. In den Städten und Gemeinden ist das bereits zu spüren.

**Vielen Dank für das Gespräch. ❖**

Das Gespräch führte  
Hans-Jürgen Friedrichs

**SAUERLAND**

**Geschenkabo**

Erhältlich beim Sauerländer Heimatbund  
Geschäftsstelle: Steinstraße 27 · 59872 Meschede  
Telefon (0291) 94 1804 · E-Mail: kultur@hochsauerlandkreis.de

# Medebacher Museum macht Geschichte erlebbar

Kerstin Neumann-Schnurbus

## ZUR AUTORIN

**Kerstin Neumann-Schnurbus** (55), zweite Vorsitzende des Heimat- und Geschichtsvereins Medebach, seit 30 Jahren als Stadt- und Museumsführerin ehrenamtlich unterwegs. Beruflich ist sie in Zahnarztpraxis, Berufsschule und Berufsbildungswerk aktiv.

bel) und die Aufgabe des Vereins „Raus mit der Geschichte aus dem Studierzimmer – rein mit ihr in die Öffentlichkeit“ können jetzt viel leichter umgesetzt werden. Der Erste Vorsitzende des HGV Ralf Köster erklärt: „Die Erforschung der Geschichte unserer Heimat macht nur dann Sinn, wenn sie auch die Mehrheit der Einwohner und Gäste unserer Stadt erreicht.“

## Und das erwartet die Besucher im Städtischen Medebacher Museum

Schon im Eingangsbereich werden die Besucher auf die Dauerausstellung eingestimmt. An einem interaktiven 3D-Landschaftsrelief mit Schaumonitor erhalten sie Informationen über regionale Sehenswürdigkeiten, Themenwege, den Geopark- und Museumsangebote. Per Touchscreen können sich die Besucher mit kurzen Imagefilmen auf eine Rundreise durch Kernstadt und Ortsteile begeben und so vielleicht Lust bekommen, sich das eine oder andere einmal direkt vor Ort anzusehen.

Da sich das Museum vor allem auch an Familien richtet, wurde Verschiedenes



Die Neugier ist geweckt. Foto: Museumslandschaft HSK/Michael Trappmann

Seit Juli hat das für 300.000 Euro umgebaute Städtische Museum nach zweijähriger Umbauphase wieder seine Pforten für die Besucher geöffnet. Es ist ein aktiver Ort zum Mitmachen, Mitdenken und Nachdenken geworden. Die Geschichtsdarstellungen und Exponate aus mehreren Jahrtausenden werden jetzt durch multimediale Komponenten unterstützt und geschickt in Szene gesetzt. Bis jetzt zeigte das Städtische Museum mit Exponaten nur Spuren der Medebacher Geschichte, nun erzählt es sie auch. Mithilfe von Info-Terminal, Medienstationen und Imagefilmen wird die Medebacher Stadtgeschichte für Besucher aller Altersgruppen lebendig. Ein Team von der „GeschichtsManufaktur“ Dortmund hat ein modernes Konzept, das in gemeinsamen Workshops mit Stadt und Heimatgeschichtsverein erarbeitet wurde, umgesetzt. Die Dauerausstellung wurde neu aufgestellt, mit spannenden Details gespickt und sorgt so, mit interessanten Präsentationen und neuen Medien, für viel frischen Wind im „in die Jahre gekommenen Museum“. Sie nimmt die Stadtgeschichte von den Anfängen bis in die Gegenwart in den Blick und schaut sogar in die Zukunft.

Der Besuch des Städtischen Museums beschränkt sich nicht mehr nur aufs „Gucken“, sondern wird zu einem interaktiven Erlebnis, das „Digitales mit Analogem“ verbindet. So ist ein großartiges neues kulturelles Angebot in der Museumslandschaft des Hochsauerlandkreises entstanden.

Das Motto der Heimat und Geschichtsvereins (HGV) „Nur wer die Vergangenheit kennt, kann die Gegenwart verstehen und die Zukunft gestalten“ (August Be-



Kleinbahnmodell

Fotos (4): Kerstin Neumann-Schnurbus

berücksichtigt, um das Museum für alle Altersklassen zu einem Erlebnis werden zu lassen. So führt ein Schuhmacher als Identifikationsfigur durchs Museum und zeigt, wo es etwas zu entdecken gibt. In jedem Raum gibt es jeweils zwei Infotafeln mit unterschiedlichen Textebenen. Eine der Tafeln richtet sich an die Kinder, die mit einfachen Worten in das jeweilige Raumthema eingeführt werden. Eine weitere Tafel mit tiefergehender Textebene richtet sich an die Besucher, die mehr wissen wollen. Außerdem gibt es ein Mitmachpaket, das sich Kinder im Eingangsbereich abholen können. Darin sind Utensilien, um an vier Mitmachstationen kreativ zu werden.



Auch für die Erwachsenen gibt es im Foyer einen interessanten Wegbegleiter durch das Museum, den sie behalten dürfen. Hierzu erklärt der Erste Vorsitzende des Heimat- und Geschichtsvereins: „Medebachs Geschichte ist vielfältig und komplex. Um nicht ‚das Buch an der Wand‘ zu schaffen und trotzdem umfassend zu informieren und unklare Begriffe zu erläutern, wurde das „Medebach-Lexikon“ entwickelt.“

Darin finden sich tiefergehende Informationen zu zahlreichen Themenbereichen und Fachbegriffen. In der Ausstellung wiederum findet man Hinweise, wo man welche Information zu welchem Thema im Medebach-Lexikon finden kann. Neben einem pädagogischen Raum für Schulungen und einem Raum für Wechselausstellungen gibt es fünf chronologisch angeordnete Räume, die sich der Stadtgeschichte widmen. Außerdem gibt es drei Themenräume. Der erste widmet sich Medebachs berühmtesten Sohn, Caspar Vopelius. Hier erfährt man viel über sein Leben und Wirken und kann das Herzstück des Museums, eine Armillarsphäre des Kartographen und Mathematikers, aus der Nähe bewundern. Eine Armillarsphäre dient der Darstellung der Bewegung von Himmelskörpern. Der zweite Themenraum widmet sich der Hansezugehörigkeit Medebachs, der dritte Themenraum bringt mit Licht- und Toninstallationen den Museumsgästen das Schuhmacherhandwerk näher. Natürlich darf auch digitale Unterstüt-



zung in einem neuen Museum nicht zu kurz kommen. So laden vier leicht bedienbare Medienstationen in den Räumen zum Entdecken ein.

Abgerundet wird der Museumsbesuch mit einer Besichtigung eines vom Kleinbahnteam des HGVs wieder erweiterten Kleinbahnmodells im angrenzenden Hansesaal. Viele Jahre lang verkehrte zwischen Olsberg-Steinhelle bis zum Bahnhof Medebach eine Schmalspurbahn, die damals von großer Bedeutung für die verkehrliche Anbindung dieses Raumes war. Einmalig war die doppelte Spitzkehre, mit der der Höhenunterschied zwischen dem hoch gelegenen Dorf Küstelberg und dem östlich gelegenen Deifeld überwunden wurde.

Im August 2011 begann das Kleinbahnteam des HGVs mit dem Aufbau eines Modells der Schmalpurstrecke. Bis jetzt, über 10 Jahre nach Baubeginn, wird die eindrucksvolle Anlage vom Kleinbahnteam stetig erweitert.

Gerade für Schulklassen ist die Modellbauanlage immer ein besonderer Höhepunkt beim Museumsbesuch. Im November besuchten vier vierte Klassen aus dem Stadtgebiet das Museum und waren besonders von der Bahn angetan.

Doch auch das Steinzeitspielzeug, die Armillarsphäre und der Wetterhahn, der 1990 den Februarstürmen zum Opfer fiel und seitdem im Museum ausgestellt wird, gefielen den wissbegierigen kleinen Geschichtsdetektiven ausgesprochen gut.

Zurzeit ist ein weiteres neues Projekt in der Aufbauphase: Drei Mitglieder des Heimat- und Geschichtsvereins nehmen am dritten Januarwochenende an einem Weinseminar in Bockenau

Armillarsphäre



Museumsarbeit macht Spaß. Judith Nölke und Kerstin Neumann-Schnurbus

teil. Anschließend werden im Museum Weinschlenderproben angeboten, wobei guter Wein gepaart mit vielfältiger Geschichte genossen werden kann.

Das neue Medebacher Museum ist jetzt ein Aushängeschild für das kulturelle Leben der Hansestadt und ein Magnet für Besucher aller Altersklassen. Um zukunftsfähig zu bleiben, darf jetzt kein Stillstand eintreten und neue Ideen und Weiterentwicklungen werden von Stadt, Touristik und HGV gemeinsam weiterhin zeitnah umgesetzt. ❖

### Öffnungszeiten und Eintrittspreise

Mittwoch:	14.30 Uhr - 16.30 Uhr
Donnerstag:	10.30 Uhr - 12.30 Uhr
Sonntag:	10.30 Uhr - 12.30 Uhr
und jeden 1. Sonntag im Monat:	14.00 Uhr - 16.00 Uhr

Kinder bis 6 Jahre und Schülergruppen mit Lehrperson:	eintrittsfrei
Kinder und Jugendliche 6-16 Jahre:	1,50 Euro (mit Sauerlandcard 1,00 Euro)
Schüler/Studenten/	
Menschen mit Behinderung:	1,50 Euro (mit Sauerlandcard 1,00 Euro)
Erwachsene:	2,50 Euro (mit Sauerlandcard 2,00 Euro)
Familien (2 Erwachsene mit Kindern):	6,00 Euro (mit Sauerlandcard 5,00 Euro)

# KULTUR SCHÄTZCHEN

## Der Spezialgleiter SWINGBO

Sarah Lieneke und Bärbel Michels



Das SWINGBO wurde Anfang der 1980er Jahre von den Brüdern Harald und Michael Strunk aus Willingen auf den Markt gebracht.

Foto: Wintersportmuseum

aus dem Sauerland auf den Markt – entwickelt von zwei Brüdern aus Willingen. Sie erkannten, dass die amerikanischen Bretter, die für den Tiefschnee konstruiert waren, für die deutschen Berge nicht geeignet waren. Inspiriert durch die Skateboard-Szene entwickelten die 1948 und 1953 geborenen Brüder Harald und Michael Strunk ein Skateboard auf zwei Ski, das „SWINGBO-Alpin-Surf“.

Das SWINGBO bestand aus zwei Ski mit Gelenken an einer Mechanik sowie einer Standplatte mit Fußschlaufe und einem Pedal zur Bremsenarretierung. Durch die Mechanik ließ sich die Bewegung der Standplatte auf die Ski übertragen. Ähnlich wie beim Skateboardfahren beeinflusste man Richtungsänderungen durch Körpergewichtsverlagerungen aus den Knie- und Fußgelenken, den Kurvenradius durch Aufkanten der Spezialgleiter. So vermittelte das SWINGBO ein Gefühl vom Skaten auf Schnee. 1981 meldeten die Brüder ihre Erfindung zum Patent an. Auf einer Erfindermesse in Genf wurden sie für ihren Spezialgleiter mit einer Goldenen Plakette ausgezeichnet.

Zu Beginn waren die SWINGBOs recht erfolgreich. Promotet wurden sie vom bekannten deutschen Trick-Ski-Weltmeisters Fuzzy Garhammer, der das Sportgerät unter dem Namen „Fuzzy-Board“ verkaufte. Etwa vier Jahre lang konnte man sowohl im Sauerland als auch in den Alpen einige SWINGBOs entdecken – bis aus Amerika weiterentwickelte Snowboards mit neuer Technik und einfacher Bindung kamen. Die neuen Snowboards ließen sich leichter fahren und waren weniger anfällig

Fotos: Museumslandschaft HSK/  
Sabrina Lingenauber

Mit dem Anschluss Winterbergs an das Eisenbahnnetz im Jahr 1906 kam der Wintertourismus ins Sauerland. Seit über hundert Jahren zählt das Gebiet rund um den Kahlen Asten zu den größten Wintersportregionen Deutschlands. Heute laufen in der „Wintersport Arena Sauerland“ über 100 Skilifte. Da wundert es nicht, dass im Sauerland beinahe eine bahnbrechende Erfindung gelungen wäre: Ende der 1980er Jahre war im Bereich Wintersport eine wilde Zeit. Jahrzehntlang gab es nur das alpine Skifahren. Vielen jungen Menschen galt das als konservativ und angegraut. Dann aber kamen fast gleichzeitig Snowboards aus den USA und das SWINGBO

### Kulturschätzchen aus dem Sauerland

An dieser Stelle stellen wir spannende Objekte aus den Museen unserer Region vor. Die Museen freuen sich auf ihren Besuch.

für Stürze und Defekte. Durchsetzen konnte sich das Sportgerät aus Willingen deshalb nicht. Dennoch trug die Technik des SWINGBO zur Fortentwicklung der Snowboards und der Carvingski bei. Es steht exemplarisch für eine Zeit, in der sich im Wintersport vieles veränderte und macht deutlich, dass auch aus den Sauerländer Wintersportgebieten wichtige Impulse kamen, die zu dieser Veränderung beigetragen haben. ❁

**Zu sehen im: Westdeutschen Wintersportmuseum**  
Neuastenbergerstr. 17 | 59955 Winterberg-Neuastenberg  
02981 2636 | [www.skimuseum-winterberg.de](http://www.skimuseum-winterberg.de)



# Das erste Fotofestival der Region in Schmallenberg

Saskia Holsträter

Ein Festival zur Fotografie hat es im Sauerland bisher noch nicht gegeben. Das vom Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen geförderte Projekt „DRITTE ORTE – HÄUSER FÜR KULTUR UND BEGEGNUNG IM LÄNDLICHEN RAUM“ machte dieses Vorhaben in diesem Spätsommer erstmals möglich.

Wie in der letzten Ausgabe dieses Magazins beschrieben, erschafft das Förderprojekt einen neuen Kulturort in Schmallenberg im Holz- und Touristikzentrum. Ein Raum für Kultur und Begegnung für Menschen aus der Kernstadt, den umgebenden Orten, Besuchende, kulturelle Vereine und Kulturakteur\*innen soll es werden, wenn der umfangreiche An- und Umbau des architektonisch spannenden Gebäudes abgeschlossen ist.

Neben dem „Ersten Ort“, dem Zuhause und dem „Zweiten Ort“, dem Arbeits- bzw. Lernort, ist der „Dritte Ort“ ein Raum, in dem Menschen in ihrer Freizeit zusammenkommen, Veranstaltungen besuchen, Kultur schaffen und Netzwerke aufbauen. Auf die Bedürfnisse der Menschen vor Ort ausgerichtet, ist der „Dritte Ort“ ein Zentrum für gesellschaftlichen Zusammenhalt und kulturelle Vielfalt.

Da die Umbauarbeiten erst im Frühjahr 2023 starten, wurden alle bisherigen Veranstaltungen und somit auch das Fotofestival dezentral an verschiedenen Orten durchgeführt.

## Das Genre der Fotografie aus verschiedenen Blickwinkeln

Vom 19. August bis zum 18. September 2022 hatte es sich die Leiterin des Kulturbüros und Kuratorin des Festivals, Saskia Holsträter, zur Aufgabe gemacht, die künstlerische Praxis der Fotografie und das Thema „Dritter Ort“ aus verschiedenen Blickwinkeln zu beleuchten. Dazu hatte sie Künstlerinnen und Künstler aus dem Bereich der Fotografie eingeladen, die technisch, inhaltlich und konzeptionell jeweils sehr unterschiedlich mit dem Genre umgehen.

So verwendet der Berliner Fotograf Christian Klant für seine Arbeiten die historische Technik der Nassplattenfotografie, die in den Anfängen der Fotografie, vor 150 Jahren entwickelt wurde.



Eröffnungsfeier des Fotofestivals im Habbels

Foto: Andreas Schütte, © Stadt Schmallenberg

Er hat damit die bekannten „Seelenorte“ in Südwestfalen in Szene gesetzt und gemeinsam mit dem Autor Michael Gleich und dem Gestalter Clemens Theobert Schedler ein Buchprojekt gestaltet, das während der Ausstellung in der Südwestfälischen Galerie im Schieferbergbau- und Heimatmuseum Holthausen erstmalig der Öffentlichkeit präsentiert wurde. Bei der Eröffnung der Ausstellung **„Places of Resonance – Seelenorte in Südwestfalen“** bestand im Künstlergespräch, moderiert von Susanne Falk, als Kooperation mit dem „Spirituellen Sommer“, die Möglichkeit, mit Christian Klant ins Gespräch zu kommen. Die Lesung von Michael Gleich machte die Veranstaltung zu einem Kunstgenuss auf verschiedenen medialen Ebenen.

Eine ganz andere, nämlich experimentelle Herangehensweise, ebenfalls in einer historischen Technik, zeigte der Künstler Anno Weihs aus Menden in seiner Ausstellung **„Terra Incognita“** im Kunsthaus alte mühle und im Lenneatelier. Cyanotypien und Chemigramme führten die Betrachtenden in vermeintlich unentdeckte Länder und Farbräume. Neben filigranen Motiven aus Naturfundstücken erinnern manche Arbeiten an Luftbilddaufnahmen ferner Landschaften. Entstanden sind die Werke allerdings in unmittelbarer Nähe, in den Wäldern und Landschaften der Region. Während ausgedehnter Wanderungen durch die Natur bringt der Künstler im Zusammenspiel von Sonnenlicht, Schatten, Naturfundstücken und



Eröffnung der Ausstellung „Anno Weihs: Terra Incognita“ © Stadt Schmallenberg

# Foto Festival Schmallenberg

Zeit seine einzigartigen Lichtzeichnungen hervor und hält damit die momentanen Bedingungen der Umgebung ohne Kamera fest.

Der Fotograf Klaus-Peter Kappest ist in der Region durch seine stimmungsvollen Landschaftsaufnahmen bekannt. Zum Fotofestival des Dritten Ortes Schmallenberg stellte er sich thematisch einer neuen Herausforderung: „**Gute Orte**“ im Schmallenberger Sauerland aufzuspüren und zu porträtieren. Hier handelt es sich um selbst aus- und umgebaute Dritte Orte von Privatpersonen, wie zum Beispiel eine alte Backstube, eine Dorfbank, ein Bauwagen, die als Treffpunkte für die Gemeinschaft entwickelt und etabliert wurden. In einer Outdoor-Ausstellung vom alten Friedhof hinter dem Rathaus bis hinunter zum Lennepark waren die Aufnahmen wie eine Siedlung guter Orte verteilt.

Im Lennepark angekommen, erwartete die Besucherinnen und Besucher das von 400 Menschen aus 27 Nationen gestrickt und gehäkelte „**Brüsseler-Tipi**“ der Künstlerin **Ute Lennartz-Lembeck**, als Teil des Kunstprojektes „**FREI-RÄUME**“ der **feinheit GbR**, in Kooperation mit der Stadt Brilon. Rund um das Tipi fand

sich eine Fotoausstellung, die das seit 10 Jahren weltweit fortlaufende Gemeinschaftskunstwerk aus insgesamt 50 Tipis dokumentierte. Bei Nacht verwandelte sich das Tipi durch eine eigene Solaranlage in ein beeindruckendes Lichtobjekt.

Die **Jugendkunstschule kunsthaus alte mühle e. V.** zeigte zum Fotofestival eine Ausstellung mit Ergebnissen aus verschiedenen fotografischen Workshops in ihren Räumlichkeiten.

## Festivaleröffnung

Die **Festivaleröffnung** wurde am **19. August** im Habbels gefeiert.

„Viel Erfolg und eine Verstetigung des neuen Veranstaltungsformates“ wünschte Dietmar Albers, stellvertretender Bürgermeister der Stadt Schmallenberg, bei seiner Begrüßung und bedankte sich beim Ministerium und den Sponsoren Hochsauerlandkreis, Kulturbüro Sauerland, Bürgerstiftung der Sparkasse, Sparkasse Mitten im Sauerland, Kulturstiftung der Provinzial Versicherung und Volksbank Bigge-Lenne eG für die großzügige Unterstützung des Festivals.

Cristina Loi, Kulturdezernentin der Bezirksregierung Arnsberg, die stellvertretend für das Ministerium an der Eröffnung teilnahm, lobte das Veranstaltungskonzept des Fotofestivals im Rahmen des Kulturprogramms „Dritter Ort Schmallenberg“ und das Engagement aller Beteiligten als „impulsgebend für die ganze Region“.

Die Leiterin des Kulturbüros, Saskia Holsträter, die das Festival konzipiert, kuratiert und organisiert hat, bedankte sich bei allen beteiligten Künstlerinnen und Künstlern sowie bei den Kooperations-

partnern Habbels, Kunsthaus alte mühle e. V., feinheit GbR, Jugendkunstschule, Kleine Freiheit und Spiritueller Sommer. Besonders dankte sie dem Fotografen Klaus-Peter Kappest und ihrer Mitarbeiterin Sophia Schmidt für die Unterstützung bei der Organisation.

In seinem Bildervortrag stellte Kappest dem Publikum seine Serie „Gute Orte“ vor.

Passend zum Thema „Dritter Ort“, als Raum für Begegnung und Kultur, der für alle zugänglich ist, umrahmte die Band „Busker Villains“ aus Hamm die Veranstaltung musikalisch mit irischen Kneipenliedern. Parallel dazu konnte eine digitale Fotopräsentation von Aneta und Dirk Bleyer im Kinoraum der oberen Etage des Habbels entdeckt werden.

## Workshops, Symposium und Vorträge

Im Rahmen der während des Fotofestivals angebotenen **Workshops** konnten die Teilnehmenden selbst aktiv werden. Zusammen mit Christian Klant wurden Porträts im Kollodium Nassplatten Verfahren angefertigt. Anno Weihs lüftete die Geheimnisse seiner Cyanotypien und zeigte den Kursteilnehmer\*innen, wie sie die Magie dieser besonderen Technik beim eigenen Experimentieren selbst entdecken können.

Am 27. August kamen alle am Festival beteiligten Fotokünstler mit weiteren Gästen zusammen, um beim „Symposium zur Fotografie“ in der Kulturbühne und Eventlocation Habbels über ihre Arbeit zu sprechen. Die Künstlerin **Theresa Kampmeier** aus Berlin, Mitglieder der feinheit GbR und weitere kulturelle Institutionen stellten ihre künstlerischen



Eröffnung des Kunstprojektes „FREI-RÄUME“ der feinheit GbR

Fotos: © Stadt Schmallenberg



Vortrag von Anno Weihs

und konzeptionellen Ansätze, Erlebnisse und die zukünftigen Vorhaben in Schmallenberg vor. Wolfgang Meier erklärte die Fördermöglichkeiten des Regionalen Kultur Programms NRW und die Arbeit des Kulturbüros Sauerland. Gedacht als Vernetzungs- und Inspirationstreffen für Bildende Künstlerinnen und Künstler der Region, auch anderer Kunstsparten, gab es für die Besuchenden die Möglichkeit, sich an Thementischen zu informieren, Kontakte zu knüpfen und sich zu vernetzen.

Ein weiteres, besonderes Erlebnis innerhalb des Festivals war der Multivisionsvortrag des Künstlerehepaars Dirk und Aneta Bleyer am 09. September. Der Fotograf, dessen Vorträge mit den begehrten Prädikaten „Leicavision“ und „The fine art of Photography“ ausgezeichnet wurden, zeigte einen Querschnitt seiner Aufnahmen von Landschaften in Südaf-

rika, Island, Neuseeland, Burma, Masuren und Thailand. Aneta Bleyer, ehemalige professionelle Tänzerin teilt die Leidenschaft für die Fotografie und bringt das Element der Bewegung in ihre abstrakten Arbeiten ein. Gemeinsam bereisen die beiden die Welt und lassen bei Seminaren, Workshops und Vorträgen andere an ihrer Erfahrung teilhaben. Ihre Fotografien sind in zahlreichen Ausstellungen, Fotobänden und Magazinen, wie National Geographic, Stern, Merian und GEO erschienen.

#### Digitaler Fotomarkt – TechTalk

Als neu erfundenes Format wurde ein **digitaler Fotomarkt**, der „**TechTalk**“ ins Leben gerufen, der es Händlerinnen und Händlern sowie an Fototechnik Interessierten ermöglicht, ortsunabhängig teilzunehmen. Moderiert von Klaus-Peter Kappest, war der Fototechnikhändler

Andreas Erdmann aus Schorndorf eingeladen, sich mit den Teilnehmenden über die neuesten und besten Produkte im Bereich des Fotografie-Equipments auszutauschen. Als hybrides Angebot konnten Interessierte sowohl digital, als auch in Präsenz im Dritten Ort Schmallenberg im Holz- und Touristikzentrum teilnehmen. ❖



Informationen zu Veranstaltungen des Dritten Ortes Schmallenberg:  
[www.dritter-ort-schmallenberg.de](http://www.dritter-ort-schmallenberg.de)

Kontakt „Dritter Ort Schmallenberg“  
Stadt Schmallenberg – Kulturbüro

Projektleitung:  
Im Auftrag Saskia Holsträter  
Unterm Werth 1  
57392 Schallenberg  
[kulturbuero@schmallenberg.de](mailto:kulturbuero@schmallenberg.de)  
Tel. 02972/980-232

Gefördert vom Ministerium für Kultur und Wissenschaft

Ministerium für  
Kultur und Wissenschaft  
des Landes Nordrhein-Westfalen



#### Hinweis zum Mittelbild:

Im Gegensatz zum Dachs (s. S. 28-29) hält der Fuchs keine Winterruhe. Sein dichtes Winterfell am Rumpf und Schwanz bietet Schutz vor winterlicher Kälte. In Ruhephasen deckt er sich mit seinem Schwanz wie mit einer Decke zu.

Fotos:  
Dr. Bernd Stemmer





## Dachs

Bernd Stemmer



kräftigen Klauen ausgestattet. Daher sind auch seine Trittsiegel unverwechselbar, bei denen vor den Pfotenballen die langen Krallen deutlich in den Boden eingedrückt werden. Für ein so großes Tier ist ja schon eine Leistung überhaupt einen Bau zu graben. Doch Dachse sind beim Graben kaum zu stoppen. Der Wohnkessel wird in Tiefen um die fünf Meter angelegt. Verschiedene Zugangs-, Flucht- und Belüftungsröhren werden zur Oberfläche gegraben. Dort führen ausgetretene Pfade zu den einzelnen Öffnungen. Jede Generation gräbt neue Kessel, die über unterirdische Gänge verbunden werden. So können über Jahrzehnte hinweg ganze Hänge durchwühlt werden. Die Tiere leben in sozial eng verbundenen Familienverbänden. Dachsbaue weisen in ihrer Nachbarschaft typische „Toiletten“ auf, wo die Tiere ihren Kot absetzen. Dies ist ein gutes Unterscheidungsmerkmal zum Fuchsbau. Dieser riecht zwar intensiv, hat aber keine Kotplätze. Dachse und

Die meisten Leser haben Dachse vermutlich nur gesehen, wenn sie überfahren neben dem Straßenrand lagen. Dabei ist unser größter Marder, mit einer Körpergröße von bis zu über 80 cm und einem Gewicht um 15 kg,

durchaus auffällig. Allerdings sind diese Tiere überwiegend nachtaktiv und leben tagsüber versteckt in ihren Bauen. Schon an seinem Körperbau ist zu erkennen wie sehr sich der Dachs an das Graben angepasst hat. Seine Vorderpfoten sind mit



Trittsiegel



Dachsbau

## ❖ NATURBEOBACHTUNGEN ❖



Füchse bewohnen oft gemeinsam das selbe Bausystem. Dies wurde in früheren Zeiten, als man zur Bekämpfung von Füchsen deren Baue mit Gas behandelt hat, vielen Dachsen zum Verhängnis. Heutzutage haben sich die Bestände wieder vermehrt. In einigen Regionen wird das Fleisch gegessen, wobei man allerdings auf Trichinen achten muss. Früher nutzte man Dachsfett für medizinische Anwendungen. Aus den Haaren fertigte man Pinsel zum Malen oder Rasierpinsel. Auch vom Wesen und der Erscheinung des Dachses war der Mensch so fasziniert, dass dieses Tier als „Grimbart“ in Märchen und Fabeln einbezogen wurde und dort die Eigenschaften ruhig und nachdenklich erhielt. Im Portrait sind Dachse unverwechselbar. Von den Ohren ziehen sich jeweils schwarze Streifen über die Augen bis zur Schnauzenspitze. Diese stehen in starken Kontrast zu den weißen Längsstreifen. Die Nase ist kräftig und rüsselartig geformt. Damit kann der Dachs gut den Boden durchstöbern. Seine Hauptnahrung besteht nämlich aus Regenwürmern, die in feuchter Jahreszeit bis zu 50 % ausmachen können. Zu anderen Jahreszeiten kann die Nahrung ausschließlich aus Pflanzen wie Obst, Eicheln, Getreide bestehen. In Weinanbaugebieten sind Dachse daher nicht willkommen. Auch in Maisfeldern können sie deutliche Fraßspuren hinterlassen.

Darüber hinaus fressen sie große Insekten und deren Larven, Eier, Wühlmäuse und sogar Igel.

Dachse halten eine Winterruhe. Dazu polstern sie den Bau mit Laub und Gras aus. Am Ende des Winters gebärt die Fähe um die drei Junge. Paarungen erfolgen fast das ganze Jahr über. Doch die befruchteten Eizellen legen eine Keimru-

he ein. Erst ab Dezember entwickeln sie sich in 45 Tagen zu Jungtieren. Diese sind bei der Geburt noch blind und wiegen etwa 100 g. Es dauert circa 10 Wochen bis der Nachwuchs erstmalig den Bau verlässt. Im Juni ist in unseren Regionen die beste Zeit um abends die Jungen zu beobachten, wie sie vorm Bau spielen und die Umgebung erkunden. ❖



Jungdachse vor dem Bau

Fotos (5): Bernd Stemmer

# Für ein selbstbestimmtes Leben

## Das Sozialwerk St. Georg

Sonja Nürnberger (Text) Sozialwerk St. Georg (Fotos)



*Es gibt Menschen, die brauchen Unterstützung in ihrem Alltag und Hilfe auf dem Weg hin zu einem selbstbestimmten Leben. Gemäß dem Claim: Gemeinsam. Anders. Stark. – ist das Sozialwerk St. Georg seit 70 Jahren in ganz Nordrhein-Westfalen tätig. Auch im Sauerland ist es eine feste Institution und mit seinen vielseitigen Angeboten für Menschen mit Assistenzbedarf nicht mehr aus dem sozialen Miteinander wegzudenken.*

Gegründet wurde das Sozialwerk St. Georg vor 70 Jahren in Gelsenkirchen – direkt „auf Schalke“ sozusagen“, erklärt Holger Gierth, einer der Geschäftsführer in der Sparte „leben. teilhaben“ des Sozialwerk St. Georg. „Grund waren damals die vielen Menschen aus Osteuropa, die wegen des Bergbaus ins Ruhrgebiet kamen. Pastore kümmerten sich um sie, wenn sie drohten, zu sehr in die Alkoholsucht abzudriften und das Heimweh sie überkam.“

Daraus ist schließlich das Kerngeschäft des Sozialwerks entstanden: Der Träger begleitet seitdem Menschen mit Assistenzbedarf. Und das nun seit über 50 Jahren im Sauerland. Mehr und mehr Kreisgebiete in Südwestfalen kamen mit den Jahren hinzu und das Einsatzgebiet weitete sich schließlich bis ins Münsterland und den Kreis Siegen-Wittgenstein aus. Heute sind es rund 4.500

Klientinnen und Klienten, die von 2.600 Mitarbeitenden in verschiedenen Arbeitsfeldern begleitet werden.

„Wir sind in den letzten Jahrzehnten nicht nur geografisch gewachsen, sondern auch inhaltlich“, erklärt Marc Padberg, ebenfalls Geschäftsführer. Anfangs fokussierten sich die Angebote sehr stark auf Menschen mit psychischen Erkrankungen. Im Laufe der Jahre erfolgte die Spezialisierung: „Wir bieten heute an vielen Orten eine Vielzahl von fachlich sehr gut ausgerichteten Angeboten für Menschen mit Assistenzbedarf an. Die Angebote richten sich u.a. an Menschen mit kognitiven Einschränkungen oder einer Autismus-Spektrum-Störung.“

Im Prinzip sind es drei große Angebotsfelder, die das Sozialwerk St. Georg abdeckt:

**Stationär (besondere Wohnform),  
ambulant oder in der Werkstatt**

Eines der drei großen Angebotsfelder des Sozialwerks ist die besondere Wohnform, ein Wohnangebot für Menschen mit Assistenzbedarf, welche 24 Stunden am Tag begleitet werden müssen. Marc Padberg ergänzt hierzu: „Die Fachkraftquote ist sehr hoch. Gesetzlich vorgegeben sind 50 Prozent Fachkräfte, wir liegen mit 80 oder sogar 90 Prozent weit darüber.“ Das stellt eine inhaltlich gute Arbeit sicher, sodass auf die individuellen Bedürfnisse und Assistenzbedarfe eingegangen werden kann. „Wichtig ist immer, dass die Klientinnen und Klienten sich selbst Ziele setzen, und wir schauen, in welcher Form

wir am besten dabei helfen können, diese Ziele zu erreichen.“

Assistenzbedarfe und Ziele ändern sich mit der Zeit: Entsprechend werden die Assistenzangebote individuell angepasst, so dass jeder Mensch seiner persönlichen Entwicklung entsprechend gefördert und unterstützt wird.

Im Rahmen der ambulanten Angebote ist es den Klientinnen und Klienten möglich in der eigenen Wohnung zu wohnen und die Assistenz zu erhalten, die er benötigt, um dort auch wohnen zu können: Immer nach dem Motto: So viel Unterstützung wie möglich und so viel Unterstützung wie nötig. „Da greifen wir dann für eine gewisse Zeit ganz individuell unter die Arme. Das Ziel ist, dass sie sich auch in diesen Lernfeldern gut entwickelt und später vollständig autonom leben können.“

Der dritte große Bereich sind die Werkstätten für Menschen mit Behinderung (WfbM) sowie das Inklusionsunternehmen INTZeit-Arbeit gGmbH. In der Lenne-Werkstatt ist Marc Brüggemann Geschäftsführer. „Es handelt sich dabei um eine Werkstatt für Menschen mit Behinderung. Diese gibt es bereits seit über

30 Jahren und ist im Grunde eine Reha-Einrichtung für Menschen mit Behinderung, die eine Tagesstruktur und Arbeit bietet“, erklärt er. „In der Werkstatt versuchen wir den derzeit

etwa 340 Klientinnen und Klienten Angebote in ganz unterschiedlichen Bereichen vorzuhalten: Von beispielsweise der Schreinerei, über die Küche bis hin zur Aktenvernichtung.“ Im Inklusionsbetrieb INTZeit-Arbeit sind 40 bis 50 Prozent der Mitarbeitenden Menschen mit einer Schwerbehinderung. Auch hier sind die Aufgaben vielfältig. Es gibt zwei u.a. Einzelhandelsläden im Wittgensteiner Land, eine Gebäudereinigung, einen Handwerkerservice oder gastronomische Angebote. Und immer ist das Sozialwerk St. Georg auf der Suche nach



Holger Gierth



Marc Padberg



Marc Brüggemann

neuen Arbeitsfeldern, die auch attraktive Arbeitsplätze für Menschen mit Behinderung bieten. Zuletzt wurde das Geschäftsfeld Betreuungs- und Entlastungsleistungen mit Unterstützungsangeboten im Alltag für pflegebedürftige Erwachsene im häuslichen Umfeld eröffnet.

### Arbeiten im Sozialwerk

Wer im sozialen Bereich arbeiten möchte, dem stehen im Sozialwerk St. Georg als Arbeitnehmer:in viele Möglichkeiten offen, mitzugestalten und sich fachlich immer weiter fortzubilden.

Ein Praktikum, Bundesfreiwilligendienst oder eine Ausbildung stellen Möglichkeiten dar, um das Arbeitsleben im Sozialwerk St. Georg kennenzulernen. Es bestehen Kooperationsverträge mit der Heilerziehungsschule in Olsberg und seit dem vergangenen Jahr auch mit den Pflegeschulen in Olsberg, Meschede und Arnsberg.



„Unser Laden“ ein gutes Miteinander

Foto: Barbara Bechtloff



Musikalische Freizeitgestaltung

Foto: Barbara Bechtloff

Die Fort- und Weiterbildung im Berufsalltag hat einen hohen Stellenwert. Die Fortbildungsakademie „bilden & entwickeln“ des Sozialwerk St. Georg, wurde genau zu diesem Zweck ins Leben gerufen und unterstützt Mitarbeitende gezielt durch Präsenz- oder Onlineschulungen. „Auch externe Fortbildungen sind möglich sowie die Möglichkeit, perspektivisch immer mehr Verantwortung im Unternehmen zu übernehmen, sprich: Karriere zu machen“, so Marc Padberg. Es ist gerade die Vielfalt der Aufgaben und Menschen, die das Sozialwerk St. Georg so interessant machen. „Wir haben Angebote, in deren Rahmen Klientinnen und Klienten mit einer kognitiven oder psychischen Erkrankung unterstützt werden. Mitarbeitende haben die Möglichkeit, zwischen den Arbeitsfeldern zu wechseln und in all diesen Bereichen neue Erfahrungen zu sammeln.“

Holger Gierth weiß das aus eigener Erfahrung. Er ist seit zwanzig Jahren im Unternehmen, und hat im Sauerland sieben verschiedene Positionen innege-

habt – weil er das so wollte. „Bei uns kann jeder in der besonderen Wohnform oder im ambulanten Dienst arbeiten, in der Werkstatt, im Inklusionsbereich oder in der Jugendhilfe oder eben auch in der Verwaltung.“

### Herausforderungen

Der Fachkräftemangel ist in aller Munde und macht natürlich auch vor dem Sozialwerk St. Georg nicht Halt. „Wir müssen uns mit einer Vielzahl an Mitbewerbern messen. Dabei geht es schon lange nicht mehr nur um Fachkräfte, sondern um Arbeitskräfte“, erklärt Holger Gierth. „Wir schätzen die kollegiale Zusammenarbeit mit den anderen sozialen Einrichtungen hier, aber wir alle brauchen die Fach- und Arbeitskräfte und leider gibt es immer weniger Menschen, die diesen Weg einschlagen wollen.“ Das ist kein Phänomen im Sauerland, sondern gilt überall: In Schmallenberg beispielsweise wird schon seit Jahren von Vollbeschäftigung gesprochen, in Gelsenkirchen herrscht eine sehr hohe Arbeitslosenquote, aber

auch dort ist es schwer, Arbeitskräfte zu finden. „Wir wollen ein moderner Arbeitgeber sein und unseren Mitarbeitenden vieles ermöglichen. Wir sind aber vor allem auf der Suche nach Menschen, die zum Sozialwerk passen, das hat auch viel mit Haltung zu tun. Wir haben Grundfesten in unseren Konzepten und wir nehmen das christliche Menschenbild ernst – mit allem was dazugehört. Wir wollen bei der Akquise daher mit unserer Haltung und mit unseren Werten zu punkten.“

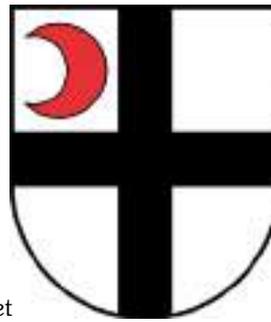
#### Heimvorteil HSK

Karin Gottfried (Projektleitung)  
Wirtschaftsförderungsgesellschaft  
Hochsauerlandkreis mbH  
karin.gottfried@hochsauerlandkreis.de  
Tel.: 0291 / 94 15 10  
www.heimvorteil-hsk.de

#### Weitere Informationen

finden Sie unter  
www.hochsauerlandkreis.de  
www.wfg-hsk.de

# 800 Jahre Attendorn



Monika Löcken

Die Stadt Attendorn feiert im Jahre 2022 das 800jährige Stadtjubiläum. Ein Jubiläum, für das man in der Stadt bereits Jahre vorher zu planen begann und auf das die Stadtgesellschaft voller Vorfreude blickte. Auf den „letzten Metern“ drohte Covid19 die Vorfreude allerdings etwas zu trüben.

Schon früh war geplant dem Jubiläum eine zeitgemäß Durchführung zu geben. Das heißt, Verwaltung und Bürger konnten sich zu Themen zusammenfinden und die Veranstaltungen nach ihren Vorstellungen gestalten. Dazu gehörte sowohl der große Kommersabend, der die 800-jährige Geschichte multimedial in Szene setzte und das große Sportwochenende oder der Ball des Sports als auch eine Großveranstaltung der Wirtschaft mit prominenter Besetzung, eine interaktive Museumsausstellung sowie medial begleitete Konzerte. Im September fand der 39. Westfälische Hansetag in Attendorn statt und elf Bürgerprojekte rundeten das Jahresprogramm ab.

Der 800ste Geburtstag der Verleihung der Stadtrechte, machen einen „Rundgang“ durch die Geschichte dieser Stadt unbedingt wünschenswert. Beginnen wir mit dem Stadtwappen: Die Attendorner Wappenattribute Kreuz und Mondsichel erscheinen erstmals auf Münzen des 13. Jahrhunderts. Auch das kostbare silberne Siegeltypar aus der Zeit vor 1450, zeigt Kreuz und Mondsichel, wobei die Anordnung der Attribute bereits der heutigen

entspricht. Das heutige Stadtwappen bildet ein durchgehendes schwarzes Kreuz auf silbernem Hintergrund, rechts oben begleitet von einer auswärts gerichteten roten Mondsichel. Das schwarze, durchgehende Kreuz im Stadtwappen verweist auf die territoriale Zugehörigkeit der Stadt zum Kurfürstentum Köln. Die Bedeutung des Mondes ist weitaus schwieriger zu erklären. Einerseits wird der Mond mit dem Pfarrpatron Johannes den Täufer in Verbindung gebracht. Grundlage ist die Passage im Johannesevangelium „Er muss zunehmen, ich aber muss abnehmen!“ (Joh 3,30). Andererseits erscheint der Mond in Verbindung mit einem Stern auf zahlreichen mittelalterlichen Darstellungen der Heiligen-Drei-Könige als Attribut des Melchior. Aber auch die Muttergottes, die ebenfalls Stadtpatronin ist, steht auf der Mondsichel, Offenbarung 12,1-5. (Südsauerlandmuseum: InvNr.: II 239 ) Die Lage der Stadt zeichnet sich durch ein – für das Mittelgebirge – ungewöhnlich mildes Klima und ertragreiche Böden aus. Schon in vorgeschichtlicher Zeit siedelten sich hier Menschen an. Eine stärkere Besiedlung ist seit dem 8. Jahrhundert nachzuweisen.<sup>1</sup>

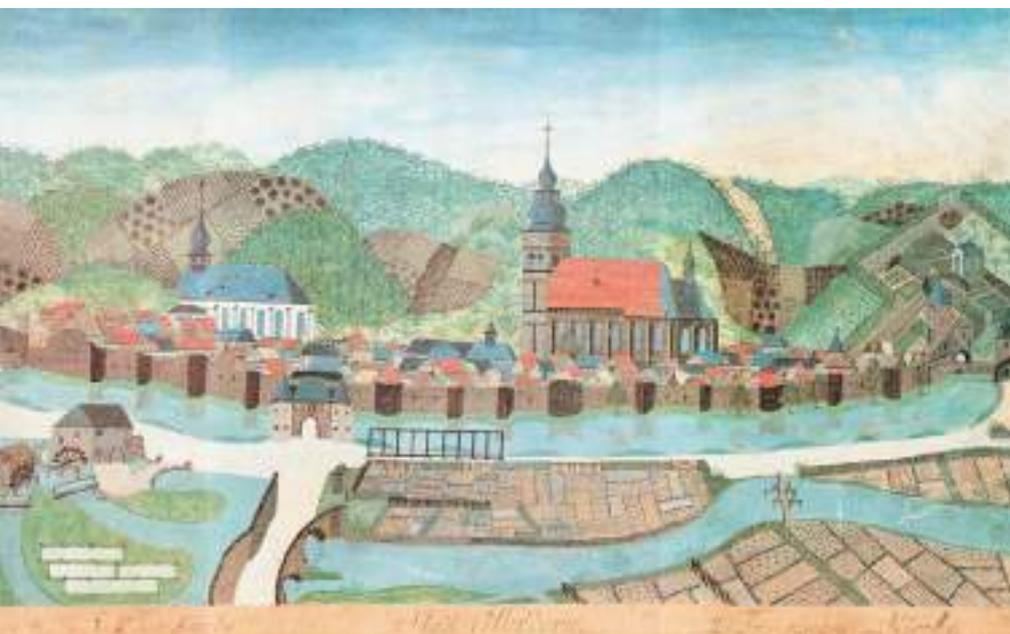
Archäologische Funde belegen, dass in Attendorn seit der Christianisierung des Sauerlandes durch Karl den Großen eine Kirche existierte. Ein erster massiver Kirchenbau entstand im 9. Jahrhundert. Es

handelte sich um eine kleine einschiffige Saalkirche mit eingezogenem Rechteckchor aus gut behauenen Steinen. Keramikfunde zeigen, dass um 1100 eine Vergrößerung der kleinen Kirche erfolgte.

Der Chor wurde beibehalten, neu errichtet wurde ein dreischiffiges Langhaus mit Querhausarmen, welches einer größeren Anzahl von Gläubigen die Teilnahme an den Gottesdiensten ermöglichte. Brandspuren zeigen, dass ein Feuer diese Kirche schon im 12. Jahrhundert schwer beschädigte und sie vermutlich abgerissen wurde. Der heute noch bestehende, spätromanische Turm stammt von einem dritten Kirchenbau, dessen Chor in Form eines Kleeblattes mit drei Konchen gestaltet wurde. Das Mittelschiff wurde als dreischiffige gewölbte Basilika ausgebildet. Bei der Verleihung der Stadtrechte im Jahre 1222 war Attendorn einer der größten Kirchenbezirke des Erzbistums Köln und die Attendorner Münzprägungen ab 1208 zeugen von der Bedeutung des städtischen Marktes. 1255 trat Attendorn dem Rheinischen Städtebund bei.<sup>2</sup> Um das Jahr 1350 errichtete man die gotische Pfarrkirche, den sogenannten „Sauerländer Dom“, der heute noch im Herzen der Altstadt steht.

## Günstige Lage der Stadt

Die Stadt lag an einer Kreuzung mittelalterlicher Fernhandels- und Pilgerstraßen, die das südliche Westfalen in westöstlicher und nordsüdlicher Richtung durchquerten. Bereits im 13. Jahrhundert nahmen Attendorner Händler – zusammengeschlossen in der „Bruderschaft der Englandfahrer“ unter dem Patronat des hl. Nikolaus – am europäischen Fernhandel teil. Ihr Hauptanliegen war der gemeinsame Handel. Darüber hinaus widmete man sich dem gemeinsamen Werken der Nächstenliebe, der Frömmigkeit und der Förderung des Gottesdienstes. Seit 1328 besaß die Bruderschaft eine eigene Kapelle am Ennester Tor. Attendorner Hansekaufleute handelten mit Wolle und Tuchen, die sie von England über Dämme und Brügge nach Köln einfuhrten und von dort in Mitteleuropa vermarkteten. Vermutlich wurde aber auch mit Stahl, Holzkohle, Färberwaid, Holzasche und mit Bitumen gehandelt. Handelsniederlassungen bestanden in London, Brügge, Antwerpen, Köln, Lübeck, Danzig, Reval



Ansicht um 1800

Abbildungen (3): Monika Löcken

und Riga. Die Familien der Konfraternität stellten Bürgermeister und Richter und waren die wohlhabendste und einflussreichste Schicht der Stadt.

Bekannt ist u.a. die Familie von der Beke. Hier besonders Hertwinus von der Beke, der Stifter des Antwerpener Karthäuserklosters, der in England und Brabant Handel trieb. Zwischen 1339 und 1344 lässt er sich als Englandfahrer nachweisen. 1347 erwarb H. v.d. Beke das am Großen Markt in Antwerpen gelegene Haus de Simme. In den Jahren 1370 und 1371 importierte er Met nach Brügge. Ebenso wie sein Bruder Johannes gehörte H. v.d. B. zu den Wohltätern der Kölner Karthause, er ließ dem Kloster testamentarisch 100 Gulden zukommen. Ein weiterer Stifter war Hermann Weke, aus Schönholthausen, der im Jahre 1417 den wirtschaftlichen Grundstein für ein Kloster bei Attendorn legte. Weke, wurde reich durch den Handel mit der flandrischen Stadt Brügge, wo er und seine Familie zeitweise auch wohnte. Zur Ausstattung des Klosters gehörte u.a. auch eine jährliche Rente aus Guthaben in der flandrischen Stadt Damme, dem damaligen Seehafen von Brügge. Das Kloster wurde dem „Salvator mundi“ und dem hl. Antonius geweiht. Um 1722 bis 1726 erfolgte ein Ausbau der Klosteranlage zu einer barocken Vierflügelanlage mit einer großen Klosterkirche. Im Zuge der Säkularisation wurde auch das Kloster Ewig 1803 aufgehoben und der Besitz wurde zu einem preußischen Domänen-gut. Heute beherbergen die Gebäude die JVA Ewig.<sup>3</sup>

#### Aufschwung durch die Hanse

Die Hansekaufleute unterstützten die Ausstattung und die Einrichtung von Vikarien und den Neubau der großen Pfarrkirche und es entstanden imposante bürgerliche Bauten, wie das Rathaus und die Stadtmauer. In der Stadt war eine adelige Ritterschicht ansässig. Das in der Stadt liegende Beginenhause zeugt von einer weltlichen Frauengemeinschaft, in der unverheiratete Töchter der Kaufmannsfamilien leben konnten.

In Attendorn sind acht mittelalterliche Zünfte bekannt. Dies waren: die Schmiede, (Hammer- und Stahlschmiede, Schlosser, Schwertfeger), Schuhmacher, (mit den Lohgerbern), Wollweber, die Leinweber, die Bäcker, Fleischhauer, Schneider und Krämer. Im Jahre 1634 kam eine Bauzunft hinzu, der die Maurer, Zimmerleute, Baumeister, Schreiner, Schieferdecker, Anstreicher und Holzarbeiter angehörten. 1809/10 wurden die Zünfte in Westfalen aufgelöst und die Handwerker konnten ihre Gewerbe frei ausüben. In Attendorn und in vielen anderen Orten, bildeten sich jedoch später wieder Handwerkervereinigungen, die an die alten Traditionen anknüpften. Schon im 13. Jahrhundert begannen verstärkte soziale Konflikte innerhalb der Städte. Dabei verliefen die Frontlinien zwischen den verschiedenen städtischen Berufsgruppen oder zwischen Patriziat und den städtischen Unterschichten. Auch die Handwerker der Stadt Attendorn waren im Laufe des 15. Jahrhunderts immer reicher geworden, ohne an politischem Einfluss zu gewinnen. Sie forderten energisch die volle Teilhabe an der Verwaltung der Stadt. Im August 1455 stürmte eine Abordnung der Handwerker das Rathaus und setzte die Ratsherren, die sich aus der Schicht der Kaufleute zusammensetzten, gefangen. Wir können davon ausgehen, dass der heute regierende Bürgermeister Christian Pospischil froh ist, dass sich dies bis heute noch nicht wiederholt hat. 😊 Nach Interventionen des Erzbischofs wurde am 6. und 7. Oktober 1455 eine neue Ratsverfassung erlassen, die folgendes vorsah: Der Rat, bestehend aus Bürgermeister, zwei Richtern und den Ratsmitgliedern sollte von einem 16-köpfigen Ausschuss neu gewählt werden und diesem jährlich Rechenschaft ablegen. Dem Ausschuss gehörten drei Mitglieder des alten Rates und drei zunftlose Bürger an. Die Schmiede, Schuhmacher und Weber entsandten je zwei, die Bäcker, Fleischhauer, Schneider und Krämer je ein Mitglied.



Franziskanerkirche

**„Geltung und Reichtum der Stadt spiegelten sich besonders im Bereich der Kunst und Kultur wieder“**

Am Anfang des 16. Jh. trat mit Tilmann Mülle ein Pfarrer sein Amt in Attendorn an, dessen Aufgaben auch die Leitung einer Lateinschule beinhaltete. Lehrinhalte waren die griechischen und römischen Schriftsteller und das Erlernen der antiken Sprachen. Damit war das Gymnasium das erste seiner Art im Herzogtum Westfalen. (Brunabend 1958). Vermutlich bestand die Schule bis zum Beginn des Dreißigjährigen Krieges. Im folgte das Franziskanische Gymnasium Marianum Seraphicum (1638-1804). Seit der Mitte des 17. Jh. lag das Schulwesen in der Hand der Attendorner Franziskanerbrüder, die den Schulbetrieb im Kloster betrieben. Bekannt war die Schule für die jährlichen Aufführungen klassischer Theaterstücke. Nach der Auflösung aller westfälischen Klöster 1803/04 wurde die Schule zusammen mit dem Kloster geschlossen. Das städtische Progymnasium (1825-1875) in den alten Räumen des Klosters begann den Unterricht mit zunächst 21 Jungen. Erstmals wird hier neben den geistlichen Lehrern auch eine Lehrerin erwähnt. Seit 1875 war die Schule ein vollständiges Gymnasium und unter dem Wahlspruch „Deo-Musis-Patriae“ bezog sie im Jahre 1908 einen Neubau, der heute noch den zentralen Teil des Schulgebäudes bildet. (Brunabend 1958).

Einer der bekanntesten Schüler der Lateinschule war Johannes Rivius, der am 1. August des Jahres 1500 in Attendorn als Kind begüterter Eltern geboren wurde. Er erhielt zunächst Privatstunden bei seinem Lehrer Tilmann Mülle und hörte dann die berühmtesten humanistischen Gelehrten seiner Zeit in Herford und Münster. Später nahm er Studien in Köln auf und begann mit seiner Lehrtätigkeit an der Stiftsschule St. Marien. Rivius reformierte hier die Lehrformen indem er den Lateinunterricht auf Deutsch erteilte. Nach weiteren Studien übernahm er Lehrstellen in Zwickau (1523), Annaberg (1531), Marienberg (1535) und Schneeberg (1536). Auf Grund der neuen Lernformen und Lehrinhalte berief ihn Herzog Heinrich, genannt „der Fromme“ von Sachsen 1537 zum Erzieher des Prinzen August sowie zum Rektor der Freiburger Schule. Seine schriftstellerische Tätigkeit deckt philologische, philosophische und theologische Fachrichtungen ab und reiht ihn in die großen humanistischen Gelehrten seiner Zeit ein.<sup>4</sup>

Im 17. Jahrhundert erlebte das Bauhandwerk eine besondere Blüte, da die Burg Schnellenberg ausgebaut wurde. Seit 1593 im Besitz der Freiherren von Fürstenberg, erfolgte eine Erweiterung und ein luxuriöser Ausbau der Höhenburg. In Oberhundem ließ die Familie die Adolfsburg errichten. Bis zum Ende des 17. Jahrhunderts erhielten die Schreiner und Holzarbeiter in diesem Zusammenhang Aufträge und hatten hier eine feste Einnahmequelle. Besonders die Bildschnitzerwerkstatt von Johann Sasse profitierte von der Entwicklung und konnte einen eigenen Stil entwickeln. Sie wirkte weit über die Stadt hinaus und wurde marktbeherrschend in der Produktion barocker Altäre, Konsolfiguren und Kanzeln. In zahlreichen Kirchen und Kapellen Südwestfalens sind ihre Werke noch erhalten. Als wichtigster Auftrag gilt die Ausstattung der Klosterkirche in Corvey aus dem Jahre 1674.<sup>5</sup>

Hundert Jahre später war es die Werkstatt des Stuckateurs Bernhard Metz (1718-1792), der sich in Attendorn niederließ und hier ein Atelier unterhielt, dem er bis zu seinem Tode vorstand. Er erhielt Aufträge durch die Familie von Fürstenberg. Sein Bruder Johann Nepomuk arbeitete für den Oberbaudirektor Johann Cornrad Schlaun in Münster.

Das Hauptwerk der beiden Künstler ist die gemeinsame Wand- und Deckenausstattung der Bürener Jesuitenkirche mit Stuckarbeiten.<sup>6</sup> Johann Josef Freidhof (1768-1816) war ein berühmter Kupferstecher aus Heggen im Amt Attendorn. Nach einer Ausbildung bei dem Kupferstecher J.G. Huck in Düsseldorf, ließ er sich 1798 in Berlin nieder, wo seine Arbeit mit großem Erfolg aufgenommen wurde. Seit 1805 war er Professor für Kupferstecherei und Mitglied der königlichen Akademie der Künste in Berlin.<sup>7</sup>

### **„Die Bedeutung und der Reichtum Attendorns schwanden im 15. Jahrhundert“**

Zwischen 1464 und 1613 sind vier Pestepidemien in der Stadt bekannt, die viele Einwohner dahinraffte. Man weiß von sieben verheerenden Großfeuern, die zwischen 1613 und 1783 Wohnhäuser und Kirchen verwüsteten. 1783 wurde dabei die halbe Stadt vernichtet. Auch Kriege, Steuern und Einquartierungen hinterließen Spuren der Zerstörung. Wichtige Gewerbebranchen waren noch im 18. Jahrhundert neben den Schmieden und Bauhandwerkern, die Leinenweberei sowie das Ledergewerbe. Zur Zeit Napoleons erreichte Attendorn seinen tiefsten wirtschaftlichen Stand. Erst in der Mitte

des 19. Jahrhunderts konnte sich die Stadt davon wieder erholen.

### **„Nach 1800 begann eine ganz neue Organisation des bürgerlichen Lebens“**

Die ehemals stolze Hansestadt war um 1800 zu einem verarmten Landstädtchen geworden, ohne nennenswerte gewerblich Kraft, ohne zeitgemäße Straßen und ohne politischen Einfluss. Der verheerende Stadtbrand im Sommer 1783 vollendete diesen Niedergang. Wirtschaftlich hatte sich Olpe zum Zentrum der Metallverarbeitung entwickelt. Bei der Neuordnung der alten Ämter Waldenburg und Bilstein 1817 wurde Olpe folgerichtig der Sitz der preußischen Kreisverwaltung. Es begann eine ganz neue Organisation des bürgerlichen Lebens. Als Zeichen des Neubeginns können verschiedene Vereinsgründungen interpretiert werden. Neben einem Musikverein erfolgte 1822 die Gründung der Liebhaber-Theater-Gesellschaft zur „Verschönerung und Veredelung des Lebens“, der mit vielen Projekten in die Entwicklung der Stadt einwirkte. Auch die Gründung des Progymnasiums 1825 sowie die erfolgreiche Bewerbung als Garnisonsstandort ausgewählt zu werden, passen in das Klima der Zeit. Der Besuch des Kronprinzen Friedrich Wilhelm im Jahre 1839 wurde als besonderes Ereignis gefeiert. 1848 galt die Stadt als „Demokratennest“, weil sich die demokratische Bewegung hier besonders stark entwickelt hatte. Gegründet wurde ein „Demokratischer Verein“ und der Druck der demokratischen Zeitung „Attendorner Blätter“ konnte aufgenommen werden. Möglicherweise zeigte sich hier eine Stadtmentalität, die auch heute noch hitzige Diskussionen und einen vielstimmigen Meinungskanon hervorbringen.

### **„Die Einführung moderner industrieller Produktionsweisen erfolgte nach dem Bau der Eisenbahnlinie 1874“**

Kurz gesagt, die Attendorner bemühten sich, den Anschluss an die neue Zeit zu finden. Menschen aus anderen Landesteilen, mit anderen Konfessionen und Wissen, brachten neue Ideen in die Stadt. Die Einführung moderner industrieller Produktionsweisen erfolgte nach dem Bau der Eisenbahnlinie 1874. Traditionsbewusstsein verband sich nun mit der Entwicklung einer vielfältigen, vormodernen Stadtgesellschaft. 1914 hatte sich die Stadt zu einem Industriestandort mit überörtlich agierendem Gewerbe und mit

einer lebendigen bürgerlichen Stadtgesellschaft entwickelt.

Im Jahre 1831 gründete Mathias Kutsch mit einer Knopffabrik, das erste Metallwarenwerk in Attendorn und gab damit dem Startschuss für weitere Produktionszweige, die sich im Laufe des 19. Jahrhunderts in der Stadt ansiedelten. Vom Eisen wandte man sich nun dem Messingguss zu. Aus den zunächst handwerklich betriebenen Messinggießereien entwickelte sich die ausgedehnte Armaturenfabrikation, die auch heute noch die industrielle Situation Attendorns prägt.

Vor dem Wassertor errichtete die Firma Althaus & Liebrecht, später „Althaus, Pletsch & Co.“ im Jahre 1886 ein Feinblechwerk, das Puddel- und Schweißöfen und zwei Walzstraßen und ab 1901/02 auch eine Verzinkerei aufwies. Durch die Anwendung des modernen Thomasverfahrens konnte die Firma ein hochwertiges Produkt an den Markt bringen. Parallel zur Erweiterung des Werkes stieg die Zahl der Arbeiter – 1907 waren hier 220 Arbeiter beschäftigt – für die bereits 1891 Arbeiterwohnungen gebaut wurden. 1911 war das Werk mit einer elektrischen Zentrale, einer autogenen Schweißanlage, Schmiede- und Schlosserwerkstätten sowie 12 Dampfmaschinen, die von 10 Dampfkesseln angetrieben wurden, ausgestattet. 1891 erfolgte die Gründung der Blechwaren & Verzinkerei, A. A. Ursell, die an der Kölner Straße lag. Die Firma beschäftigte 1910 bereits 106 Arbeiter und war eine der führenden blechverarbeitenden Firmen Deutschlands. Ursell schloss sich an eine zentrale Verkaufsstelle für Verzinkereiartikel an und konnte dadurch die Nachfrage zusätzlich steigern.

Als letzter bedeutender Industriezweig entwickelte sich der Maschinenbau und die Werkzeugfabrikation. 1904 gründete Axel Kaufmann die Attendorner Maschinen- und Werkzeugfabrik. Hergestellt wurden Blechscheren, Lochstanzen, Hebellochstanzen und später Blech- und Profileisenscheren, Eisenbieger und Betonstahlscheren. Die Firma entwickelte ein Patent auf die Produktion von Duplex-Lochstanzen. Eine weitere Firma im Maschinen- und Werkzeugbau war Muhr und Bender, die 1914 von dem aus Neheim-Hüsten stammenden Josef Muhr sen. gegründet wurde. Die Firma begann mit der Herstellung von Flach- und Schrankfedern sowie mit der Verfeinerung von Rohketten. Muhr pachtete zunächst „Funkens Fabrik“ in der Spindelsburg Straße, 1916 erfolgte die Gründung der Westfälischen Federnfabrik. Auf der Tränke siedelte sich 1912 die Werkzeugfabrik Ferdinand Bruse & Co an. Auch im südlichen Sauerland hatte sich



Vor dem Museum

Foto: Björn Bernhardt

vor dem Beginn des Ersten Weltkriegs national-patriotisches Denken durchgesetzt. Trotzdem war die öffentliche Stimmung gedrückt, als Kaiser Wilhelm II. am 01. August 1914 die Mobilmachung befahl und der 1. Weltkrieg begann. Der Befehl wurde auch in Attendorn um 18:30 Uhr ausgehängt. Mit dem Beginn des Krieges war die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt unterbrochen worden. Die Folgen waren Versorgungsengpässe, Hunger und Arbeitslosigkeit. Aber die Stadt wuchs weiter. Es entstanden neue Stadtviertel außerhalb der alten Stadtmauer. Die Wasser- und Stromversorgung wurde dem technischen Fortschritt angepasst.

Seit 1933 hatte die NSDAP unter Hitler es verstanden politische und gesellschaftliche Opposition durch Versprechen, den Appell an das Nationalbewusstsein und durch Terror zu unterdrücken und die politischen Parteien, den Staatsapparat und die Gesellschaft gleichzuschalten. Die demokratisch gewählten Stadtvertreter wurden schon 1934/35 durch linientreue Parteigänger der NSDAP ersetzt. Es begann eine Zeit der Verfolgung und Ausgrenzung. Die jüdischen Bewohner der Stadt, aus deren Reihen Bürgermeister, Unternehmer und Kaufleute stammten, wurden entweder vertrieben oder ermordet. Zu ihrem Gedenken wurden in den Jahren 2006 und 2008 insgesamt 14 Stolpersteine durch den Künstler Gunter Demnig verlegt.

Mit dem Angriff auf Polen begann am 01. September 1939 der 2. Weltkrieg. In Attendorn arbeiteten Industriebetriebe an kriegswichtigen Produktionen. So geriet die Stadt, die bis 1944 in relativer Ruhe gelebt hatte, ins Visier der Alliierten. Im

Verlaufe des Krieges wurde durch britische Spezialbomber versucht, die Sperrmauer der Listertalsperre zu bombardieren. Wäre es geglückt, hätte die gesamte Stadt 1,50 Meter unter Wasser gestanden. Am 28. März 1945 wurde die gesamte südliche Hälfte der Altstadt durch Bomben zerstört und forderte hunderte von Opfern. Ein dadurch ausgelöster Großbrand zerstörte auch das Dach und den Turm der Pfarrkirche. Am 12. April wurde die Stadt von der 86. Infanteriedivision, der US-Armee eingenommen und dadurch vom Nazi-Regime befreit.

#### Zuwanderung in die Stadt

Die Attendorner Gesellschaft bietet heute ein buntes Bild der europäischen Staaten. Fast vier Fünftel der Einwohner haben einen Migrationshintergrund. Nach Einwandern aus Italien und der Türkei bilden polnische Zuwanderer den drittgrößten Bevölkerungsanteil. Die Zuwanderung in die Stadt erfolgte, wie in ganz Deutschland in Schüben. Schon im 18. Jahrhundert sind italienische Metallhandwerker bekannt. Ab der Mitte des 19. Jahrhunderts zog es Industriearbeiter aus den preußischen Provinzen in die Stadt. Mit dem Ende des 2. Weltkrieges kamen im Zusammenhang mit den Fluchtbewegungen aus dem Osten Deutschlands und aus dem heutigen Polen, Tschechien und der Slowakei zu einer massenhaften Zuwanderung. Seit dem 1950er Jahren haben sich italienische, spanische und portugiesische Familien angesiedelt und seit 1963 erfolgte die Anwerbung türkischer Arbeiter, die später auch ihre Familien folgen ließen und ein Leben unter dem Attendorner

Halbmond aufnahmen. In den 1980er Jahren zogen Familien aus den östlichen Sowjetrepubliken wie Kasachstan nach Deutschland. Deutschland öffnete 2017 die Grenzen für Flüchtlinge aus Nordafrika, so dass auch in Attendorn über 500 Personen aufgenommen wurden. Seit dem Überfall Russlands auf die Ukraine leben zurzeit (November 2022) 320 Ukrainer in der Stadt.

**„Heute ist Attendorn als industriestärkste Stadt des Kreises Olpe das Wirtschaftszentrum der Region“**

250.000 Einwohner leben in 56 Ortschaften. Rund 12.600 Arbeitnehmer sind in der Stadt beschäftigt, vorwiegend in der Metall- und Automobilzulieferindustrie.

Die alte Verbindung zum kurkölnischen Westfalen und zum Katholizismus ist jedoch auch heute noch spürbar. So wird berichtet, dass hier der Religionsunterricht ernst genommen wird. Auf die Frage des Lehrers an die Klasse, ob jemand wüsste was das A und das V auf dem Altargeschirr der katholischen Kirche zu bedeuten habe, meldete sich der kleine Justin mit den Worten: „Das ist doch ganz klar, das ist Aquatherm und Viegener“. ❀

#### Die Mitgliederversammlung 2023

des Sauerländer Heimatbundes

wird in Attendorn stattfinden.

- 1 Claudia Holze-Thier: Die Pfarrkirche zu Attendorn: Die Ausgrabungen 1974, 1999
- 2 Heinz Stoob: Attendorn = Westfälischer Städteatlas. Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen, Lieferung II, NR. 1. 1981
- 3 Josef Brunabend, Julius Pickert/ Karl Boos: Attendorn, Schnellenberg-Waldenburb-Ewig, Münster 1958
- 4 Werner F. Cordes: Johannes Rivius aus Attendorn (1500-1553). Pädagoge und Schulbuchautor im Zeitalter der Reformation, in: Sauerland 2004 Heft 4, S. 170-171
- 5 Christoph Hoberg: Kanzel, Putten und Altäre, Attendorn als Zentrum barocken Kunsthandwerks in Westfalen = Schriftenreihe des Kreises Olpe Nr. 33, Olpe 2010
- 6 Norbert Assmuth u.a.: Die ehemalige Jesuitenkirche Maria Immaculata in Büren, Bonn 1994
- 7 vergl.: Joseph Eduard Wessely: Freidhoff, Johann Josef. In: Allgemeine Deutsche Biographie (ADB). Band7, Duncker & Humblot, Leipzig 1877, S. 338 und Hubert Dohle: Kupferstecher Professor Freidhoff, in: Heggen im Wandel der Zeiten, Heggen 1997

# Das Archiv – Einblicke und Überblicke

## Die Archivlandschaft – oder: wo liegen die Zuständigkeiten? (Teil 1)

Susi Frank, Philipp Frank

Dieser Beitrag bildet den Auftakt einer kleinen Reihe zum Thema „Archiv“ in dieser Zeitschrift. Uns ist bewusst, dass für viele Leserinnen und Leser, für die zahlreichen engagierten Heimatforscher und familiengeschichtlich interessierte Ahnenforscher der Umgang mit und die Nutzung von Archiven Alltag ist.

In unserem Arbeitsalltag erleben wir es dennoch häufig, dass die Existenz von Schwellenängsten viele historisch interessierte Menschen vom Gang ins Archiv abhält.

Sinn dieses und der folgenden Beiträge ist es, keine umfassende, wissenschaftliche Einführung in den weitreichenden Themenkomplex zu leisten oder gar Belehrungen zur Nutzung von Archiven zu erteilen. Es ist uns viel mehr ein Anliegen die historische Entwicklung der Archivlandschaft im Allgemeinen und im Hochsauerlandkreis im Besonderen schemenhaft zu skizzieren, sowie einen Einblick in Zuständigkeiten und Arbeitsabläufe professioneller Archive zu geben. Im besten Falle sollen dadurch Schwellenängste abgebaut und auch diejenigen, die sich bislang vielleicht noch nicht so recht in ein Archiv getraut haben, ermutigt werden, den Schritt ins Archiv zu wagen.

### Die Aufgaben von Archiven

Archive im Allgemeinen haben den Auftrag, das ihnen anvertraute Archivgut zeitlich unbegrenzt zu verwahren und es nach Maßgabe der geltenden Regelungen der interessierten Öffentlichkeit zur Nutzung zugänglich zu machen. Die Einrichtung und Unterhaltung eines Archivs stellt – im Gegensatz zur Unterhaltung von Museen und Bibliotheken – für alle Träger der öffentlichen Verwaltung eine durch Bundes- und Landesarchivgesetze festgeschriebene Pflichtaufgabe dar. Die Kernbestände eines öffentlichen Archivs entstehen durch die Abgabe von Akten der ihnen zugeordneten Verwaltungseinrichtungen.

Das Grundprinzip des Archivwesens ist das Provenienzprinzip [Provenienz = lat. Herkunft]. Ein Stadtarchiv ist somit für die Überlieferung seiner Stadtverwaltung, ein Universitätsarchiv für die Überlieferung seiner jeweiligen Universität, ein Diözesanarchiv für die Überlieferung seiner Diözese zuständig. Ein Archiv hat also immer einen oder mehrere bestimmte Registraturbildner.

Daneben existiert in Archiven zumeist eine Ergänzungsüberlieferung. Beispielsweise sind Kommunalarchive bestrebt, die historische Entwicklung ihrer Kommune

durch das Sammeln von Fotos, Nachrichten sowie privaten Nachlässen von Personen oder Vereinen zu dokumentieren. Gerade für historisch interessierte Menschen und Heimatforscher stellen diese zeitgeschichtlichen Sammlungen häufig einen besonderen Wert dar.

Jeder potenzielle Archivnutzer sollte sich daher zunächst die Frage stellen, in welchem Archiv sich Zeugnisse zu seinem Thema erhalten haben können. Aufgrund des Provenienzprinzips ist es daher häufig sehr wahrscheinlich, dass sich Informationen zu einer bestimmter Thematik in verschiedenen Archiven finden lassen. Eben je nachdem, wer zuständig ist oder war. Sie interessieren sich bspw. für die Geschichte des Schulwesens in einer Gemeinde in Nordrhein-Westfalen? Schulträger sind heute im Regelfall die Kommunen. Somit können Informationen über die Einrichtung von Schulen und die Errichtung von Schulgebäuden im Archiv der betreffenden Kommunen zu finden sein. Aber Zuständigkeiten ändern sich häufig. Grob gesprochen lag die Zuständigkeit für das Schulwesen vor 1800 häufig bei den Kirchen, so dass auch ein Gang in das jeweilige Archiv der Evangelischen Landeskirche oder das Archiv des katholischen Bistums, dem die entsprechende Kommune zugeordnet ist,



Zentrale Webseiten helfen bei der Suche nach Archivalien. Für NRW lohnt sich ein Blick auf Archive.NRW. Aber auch das Archivportal-D kann weiterhelfen. In vielen Fällen lohnt sich dennoch der direkte Kontakte mit den Archiven, da viele Archivalien noch nicht online zu finden sind.

Abbildung: Screenshot der Startseite Archive.NRW



Die Amtsgrenzen der Kreise Arnsberg, Meschede und Brilon um 1843.

Abbildung: Karte aus *Werden/Wachsen/Wirken. Vom Wandel der Zeit – Kreisverwaltungen im Hochsauerland von 1817 bis 2007*, S. 126

lohen kann. Dann ist noch zu bedenken, dass es sich bei Lehrern in modernerer Zeit um Landesbeamte handelt. Wenn Sie Informationen zu einem bestimmten Pädagogen suchen und Sie Einsicht in eine Personalakte nehmen möchten, müssen Sie sich an die zuständige Abteilung des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen wenden. Die Liste an zuständigen Archiven kann also sehr stark je nach speziellem Fall variieren. Hiervon sollte man sich jedoch keines Falls entmutigen lassen. Archivare sind sich über solche Fallstricke bewusst und machen die Nutzer ihres Archivs darauf aufmerksam und stehen beratend zur Seite.

#### Die Entwicklung der Archivlandschaft am Beispiel des Hochsauerlandkreises

Mit dem Einzug der preußischen Verwaltung nach 1815 wurden die Gebiete im ehemaligen Herzogtum Westfalen neu strukturiert. Es entstanden der Kreis Arnsberg (1817-1974), der Kreis Meschede (1819-1974, bis 1832 als Kreis Eslohe) und der Kreis Brilon (1817-1974). Verwaltungssitz waren jeweils Arnsberg, Meschede und Brilon. Zudem wurden nach der preußischen Kommunalreform sogenannte Ämter eingerichtet, die verschiedene Gebiete, meistens Bürgermeistereien und Schultheißenbezirke, zusammenfassten. Der Verwaltungs-

sitz, das Rat- oder Gemeindehaus, befand sich dabei in den namensgebenden Städten. Im Zuge der kommunalen Gebietsreform in Nordrhein-Westfalen in den 1960-1970er Jahren wurden auch die alten Ämter aufgelöst. Als Verwaltungseinheit entstanden zum 1. Januar 1975 die 12 Städte und Gemeinden des Hochsauerlandkreises. Sie sind bis heute Rechtsnachfolger der Ämter. Ihr Sprengel umfasst daher alle auf ihrem Stadt- oder Gemeindegebiet vertretenen alten Ämter. So sind bspw. Archivalien zu Eversberg heute im Stadtarchiv Meschede zu finden, da das Amt Eversberg / später Bestwig nach der kommunalen Neugliederung dem Stadtgebiet Meschede zugeordnet wurde. Archivnutzerinnen und -nutzer müssen daher häufig wie Detektive vorgehen. Bleiben wir bei dem oben genannten Beispiel der Schulen. Wer gerne etwas über den Lehrer X aus Niedersfeld herausfinden möchte, der nach dem Zweiten Weltkrieg eine Klasse unterrichtet hat, muss verschiedene gedankliche Wege einschlagen. War die Schule in Trägerschaft einer Kirche oder einer Kommune? Niedersfeld gehörte zum Amt Niedersfeld, welches heute zur Stadt Winterberg gehört. Archivalien könnten also im Stadtarchiv Winterberg zu finden sein. Nun müssen wir aber auch bedenken, dass Lehrer seit 1946 Landesbeamte sind, daher liegen ihre Personalakten

beim Landesarchiv. Bringen wir noch einen dritten Weg ins Spiel: die Aufsichtspflicht von übergeordneten Behörden. Wenn eine Behörde eine Einrichtung unterhält, übernimmt immer eine übergeordnete Behörde die Aufsicht. War Lehrer X an einer Grundschule tätig, dann oblag dem Kreis Brilon die Aufsicht über diese Schule. In einigen Fällen können daher auch interessante Unterlagen in den Kreisarchiven zu finden sein. Auch hier gilt: schauen Sie nach dem Rechtsnachfolger, um Informationen zur Ihrer Frage zu erhalten. Der Hochsauerlandkreis ist bspw. Rechtsnachfolger der Altkreise Brilon, Meschede und Arnsberg. Da die Kreisgebiete nicht 1:1 in die Nachfolge übergegangen sind, können Archivalien, bspw. aus dem Kreis Arnsberg, sowohl im Kreis Soest als auch im Hochsauerlandkreis zu finden sein. Während die Überlieferung der Stadt- und Gemeindearchive recht stringent ist, gibt es bei den Kreisarchiven noch einen Fallstrick zu beachten. Die Kreise wurden zwar schon nach dem Wiener Kongress 1815/16 eingeführt, allerdings sind Kreise erst seit 1946 Organe der kommunalen Selbstverwaltung – wohingegen sie vorher reine Träger der staatlichen Verwaltung waren. Unterlagen zu den Altkreisen bis 1945 befinden sich demnach im Landesarchiv NRW und erst seit 1946 in den jeweiligen Kreisarchiven. ❀

# Hugo im Spritzenhaus – Erinnerungen an eine dörfliche Institution

Willi Hecker

Und dann hat er Hugo ins Spritzenhaus gesteckt“. Eher beiläufig erwähnt Freund Thesi diese doch unerhörte Spritzenhauseinlieferung, denn es handelte sich bei Hugo fast noch um ein Kind von 13 oder 14 Jahren, und das Anfang der 1950er Jahre. Beim Austausch von Erinnerungen auf einem 80. Geburtstag war die Rede auf die Nachkriegsjahre und auf unseren gemeinsamen Spielkameraden Hugo gekommen. „Was? Ins Spritzenhaus?“, war dann auch meine erste Reaktion auf Thesis Erzählung.

tigvor verschlagen. Der Vater und die Stiefmutter behandelten Hugo vor allem nach der Geburt einer Schwester recht lieblos und streng. Nachmittags begleitete ich Hugo gelegentlich, wenn der Sechs- oder Siebenjährige Kaninchenfutter suchen musste und Schläge erwartete, wenn er nicht genug anbrachte. Thesi wusste, dass Hugo als Pubertierender schwierig und auffällig geworden war. Dem Vater war er soweit entglitten, dass dieser sich an die örtliche Polizei wandte. Der damals diensthabende Polizist hatte Hugo daraufhin kurzerhand

der Naziherrschaft noch als vorsintflutliche Haftanstalt diente, noch länger durch den Kopf. Was war das überhaupt mit den Spritzenhäusern in früherer Zeit? Erinnerungen aus der Kinderzeit kamen auf. Die Doppelfunktion als Feuerwehrgerätehaus und als eine Art Gefängnis erschloss sich den Kindern schon, wenn die Erwachsenen scherzhaft mit „du kommst ins Spritzenhaus“ oder ähnlichen Sätzen drohten. Nicht nur die Kinder verbanden mit dem Wort in Gefühl und Bewusstsein mehr das Gefängnishafte als den Ort der Feuerwehrgeräte.



Feuerwehrgerätehaus Mülheim um 1930, Ölmalerei von Willi Eickhoff 1984

Abbildung/Foto: Privat

Mehr als das Los des bedauernswerten Hugo und das rigorose Vorgehen des Polizisten hatte mich zunächst die völlig aus der Zeit gefallene Haft-Verwendung des Sichtigvorer Spritzenhauses verblüfft. Acht Jahre nach Kriegsende war es also darin noch zu einer Inhaftierung gekommen! Da wollte ich die Hintergründe doch etwas aufgehell haben.

Eine nach Sichtigvor verschlagene Familie hatte Probleme. Hugo und seine Eltern hatte der Krieg aus irgendeiner bombengefährdeten Stadt nach Sichtigvor verschlagen.

ohne Federlesen in das Sichtigvorer Spritzenhaus gesteckt. Er ließ ihn, wie Thesi versicherte, nach ein paar Stunden aber wieder frei. Was Hugo dabei durchgemacht hat und wie es ihm überhaupt in den pubertierenden Jahren danach ergangen ist, konnte nach so langer Zeit niemand mehr sagen. Thesi wusste aber, dass Hugo als Erwachsener zu einem geraden und erfolgreichen Lebensweg gefunden hatte.

Mir ging die Sache mit dem Sichtigvorer Spritzenhaus, das rund acht Jahre nach

## Vom Mülheimer Spritzenhaus

Das reale Sichtigvorer Spritzenhaus hatte ich schon 1941 als Dreijähriger kennengelernt, da dieses zu unserem Kindergartengebäude gehörte und wir auf dem Hof unseren Spielplatz mit dem großen Sandkasten hatten. 1941 war dieser Feuerwehrbau erst ein Jahr alt. Die Sichtigvorer Feuerwehr hatte sich bis dahin mit den Mülheimer Feuerwehrleuten ein gemeinsames Spritzenhaus an der Möhlstraße geteilt. Dass in diesem wohl mancher arme Sünder hinter Schloss und

Riegel sitzen musste, belegt ein Eintrag des Schreiners Eickhoff in seinem Anschreibebuch, wonach er am 11. November 1891 „im Arrestlokal eine Pritsche gemacht“ habe.

In den 1920er Jahren hatten sich die beiden Feuerwehren so auseinandergeliebt, dass die Sichtigvorer, auf das in Mülheim stehende Spritzenhaus verzichtend, auf Eigenständigkeit jenseits der Möhne drängten. Notdürftig brachten sie die Spritze und das Gerät in einer Scheune an der Sichtigvor Römerstraße unter. Die Hoffnung auf ein eigenes Spritzenhaus wäre in dem finanzschwachen Sichtigvor wohl für lange Zeit vergeblich gewesen, wenn ihnen nicht die unheilvolle Nazi-Politik gegen die Juden 1940 ein Spritzenhaus beschert hätte.

### Ein Spritzenhaus aus jüdischem Eigentum

Die nach dem Reichspogrom 1938 rücksichtslos betriebene Konfiszierung jüdischen Eigentums traf auch das wohlhabende Sichtigvorer Anwesen der Familie Ostwald. Seit 100 Jahren waren die Ostwalds mit dem Dorf eng verbunden gewesen, nun zwang man den letzten Erben, den Rechtsanwalt Max Ostwald, das Elternhaus für einen lächerlichen Preis an die Gemeinde Sichtigvor zu verkaufen. Die richtete in den ehemaligen Geschäftsräumen den ersten Kirchspiel-Kindergarten ein, ließ die kinderreichen Familien von Joseph Hillebrand und Fritz Plesser einziehen und baute die Deele zum Spritzenhaus um. Außer der Feuerwehr profitierten, wenn man den Kindergarten hinzuzählt, also recht viele von der auf Unrecht gegründeten Gemeindeerrungenschaft. Das Dorf hat erst Jahre nach dem Krieg erfahren, auf welch üble Weise der 1943 im Holocaust verstorbene Max Ostwald damals um das Haus gebracht worden war. Als Kindergartenkind gehörte auch ich zu den ahnungslosen Profiteuren.

Zu dem neuen Spritzenhaus hatte ich dank meines Kindergartenfreundes Manfred, der oben im Haus wohnte, früh

*Das Feuerwehrgerätehaus mit Schlauchturm in Sichtigvor.*

*Es ist an das sogenannte Judenhaus (Fachwerkhaus) angebaut. Das „Judenhaus“ existiert bis heute. Die jüdischen Nachfahren der ehemaligen Besitzer möchten, dass der Name „Judenhaus“ weiterhin gebraucht wird.*



Zutritt. Die sauber aufgereihten blauen Helme verwunderten mich nicht, wohl aber das Dutzend Feuerwehrkräfte an der Wand, für die mir beim besten Willen keine Notwendigkeit einfiel.

In einer Ecke verwarhte die örtliche SA Zielscheiben und Pappkameraden ihrer Schießbahn, für die ihnen das ehemalige jüdische Gelände unten am alten Möhnebett gerade recht gewesen war. Ob es Stuhl oder Liege für eventuelle Insassen gab, weiß ich nicht mehr. Aber dass mit Verlauf des Krieges zunehmend Verhaftete eingeliefert wurden, war uns Kindern nicht entgangen. Es handelte sich aber nicht mehr um die frühere deutsche Klientel, sondern überwiegend um geflohenen und wieder aufgegriffene Zwangsarbeiter, die in ländlichen Gebieten zumeist bei den Bauern arbeiteten.

Ich war fünf oder sechs Jahre alt, als mein Freund Manfred mich eines Tages überredete, von außen zu den zwei ver-

gitterten Spritzenhausfenstern hochzukletten, um zwei Russen darin zu sehen. Mehr zitternd als wagemutig ließ ich mich auf das Abenteuer ein. Und wirklich, als wir oben auf Augenhöhe waren, erschienen gleich zwei Männerköpfe am Fenster. Sie wirkten auf mich nicht im Geringsten furchterregend, eher freundlich lächelnd, denn der eine redete auf Manfred ein. Ich verstand, dass Manfred etwas tun oder bringen sollte, und der andere Russe, der blind oder schwer sehbehindert war, schob Manfred sogar eine kleine Münze hin. Mich überforderte die Situation. Angst bestand auch, von jemand Erwachsenen bei unserer unerlaubten Aktion erwischt zu werden. Zu meiner Erleichterung brach Manfred den Kontakt bald ab, wir liefen schnell weg. ❁



# Wat is dat op Platt?

## Wie heißt das auf Plattdeutsch?

### Dail 9: Mobiltelefon (Handy/Smartphone)

Markus Hiegemann

#### Auflösung „Bierdeckel“

**T**e aißt de Oploisunge taum „Bierdeckel“ iut Dail 8. Zuerst die Auflösung von Teil 8.  
Use truië Eva-Maria Rellecke iut Bochum un Anröchte schreybet dotau: „Bui us in Arröchte seg me op Plat ‚Böiadiëkel‘ tau ‚m heochduitsken ‚Bierdeckel‘. Un wamme dat Böia an‘a Toike frisk tappet kriin häët, dan wet oinige wiëten: ‚Preost! seg me in Seost! *Schliuk en runna!* hät dat in Unna!‘ Ik woit et nit [bui dat in Anröchte häët. Anm. d. Red.!]! Guëd göön! iut Anröchte & Glück auf!“

M. Gödde iut Waosten hiät us düse Antwoort schicket: „Einige Wirte hatten eine ganze Schublade voll Deckel. Diese hießen ‚Dierkel‘ oder ‚Dirkel‘: Ik well mol muinen Dierkel betalen. Jupp diu härst neo ainen Dierkel in der Trecke. Ick häff kuin Geld bui, leggen Dierkel in de Trecke! Diu härst neo en Dierkel van gistern Owend – u.s.w. Gruß aus der Bierstadt Warstein.“

Trui is äuk Martin Schneider iut Serkenroe/Serkenrode. Hoi ment: „Der ‚Bierdeckel‘ is fer miek im plattduitsken ne ‚Beierdiekel‘! Der Name für diese saugfähige Pappscheibe ist allerdings irreführend. Man deckt ja kein Bier zu, sondern unterlegt damit das Bierglas. Vielleicht gibt es im Bayrischen, Kölschen oder Norddeutschen einen passenderen Namen für diesen Gebrauchsgegenstand.“ [Anmerkung der Redaktion: Der Deckel hilft im Sommer gegen Wespen. In Bayern ist das Wort „Bierfilz“ bzw. „Bierfilzla, Bierfilz“ gebräuchlich. Vor allem in Norddeutschland gibt es einige Ecken, wo man tatsächlich vom „Bieruntersetzer“ spricht. Dem entspräche auch das mir bekannte Wort „Bierplatt!“ aus Österreich. Im Kölschen Übersetzungsportal „www.MingSprooch.de“ bleibt es beim Bierdeckel, und bei „www.Översetter.de“ für das Plattdeutsche ist es ein „Beerdeckel“.]

„Ähnlich ist es heute mit der Bezeichnung ‚Handy‘ für ein Mobiltelefon. Als ich in den 1960er Jahren eine Doppelgarage an mein Haus anbauen wollte, sagte der Bau-

unternehmer in Fretter: ‚Ick segge Di üwer‘n Droht Bescheid, wann vie aanfangen konnt.‘ Heute hat jedes Schulkind ein Gerät in der Tasche, mit dem man Briefe und sogar Fotos um den ganzen Erdball schicken kann. Was man heute mit einem ‚Handy‘ alles erledigen kann, ist wohl kaum mit einem plattdeutschen Wort oder Satz auszudrücken. (Martin Schneider)“

Ik greype dat waane giärn op! Bat kan me tau‘m „Mobiltelefon“ säggen? In Nordduitskland giebet et ‘n schoin Iutdruck, diän ik jümmer/liuter in diär Sendunge „Do biste platt“ briuke. Awwer diän well ik nit verooen. Velichte kümet diär jo mett diär nögesten Elektropost odder as Breyf aan bey:

**kultur@hochsauerlandkreis.de – bzw. – Sauerländer Heimatbund e. V. – Stichwort: Platt – Steinstraße 27 – 59872 Meschede.**



Das Telefonieren ist mit den mobilen Kleinrechnern zur Nebensache geworden. Das „Handy“, der Fernsprecher für unterwegs, wurde von den Tastenschirm-Telefonen abgelöst. Es ist ein „Wischfon“ geworden, um mal einen knackigen hochdeutschen Begriff für die alles könnende Kommunikationskiste zu erfinden. Aber dann versteht jemand „Wish phone“, und wünscht sich am Ende was. Ik wünske mey viäle Insendungen. Ik frögge mik weyer un all wiër op ugge Post! Ugge Hiegemanns Markus iut Scharpmerg.

Dai Digital-Scheybe „Hiärwstblaer“ von Georg Bühren & Alexander Buske gait an Margaretha Scheckel in Attendooren. De Siuerlänner Heimatbond gratuliert van Hiärten.

Nosats/Postskriptum: Taum aißten „Do biste platt“-Prais (SAUERLAND 3/2022, Seye 46) giebet et kenne Gewinner. Et gaffte kenne Tauschriften. Säu wachten 150 € füär diän aißten Plaats, 100 € füär diän twerren un 50 € füär diän drürreren gin/op dat nögeste Joor 2023 un op nigge Tauschriften. Doi/dai nigge Insendeschluit is de 31. Määrz/Mäte 2023. ❖

# Schwester M. Regina Kropff aus Olsberg

## Eine begeisterte und verehrte Missionsschwester auf der Insel Sumatra/Indonesien

Georg Jürgens

Schwester M. Regina,  
eine Ordensfrau aus der Familie Kropff

Als Missionsschwester lebte und wirkte Schwester M. Regina, geborene Louise Kropff, 28 Jahre auf der Insel Sumatra/Indonesien. In diesem Bericht soll, nahezu 60 Jahre nach ihrem Tod, ihre Tätigkeit in Erinnerung gerufen und gewürdigt werden.

In der umfangreichen Familienchronik<sup>1</sup> lesen wir, dass die Olsberger Kropffs ab 1570 nachweislich als Eisengewerke und Kaufleute in Olsberg eine besondere Bedeutung haben. Es werden auch etliche Pfarrer und Ordensleute erwähnt. Einer von ihnen war von 1777-1790 als Abt Joseph Kropff Vorsteher der Zisterzienserabtei Bredelar. Unter den vielen Bürgermeistern aus der Familie Kropff sei Karl Kropff (Lingenauber) genannt, der das Amt von 1934-1945 bekleidete.

treten sind. Aus der Familie Schmücker (Schmitterkes) werden vier Töchter genannt und aus der Familie Kropff (Lingenauber) drei, die Ordensfrauen geworden sind. Das spricht für einen besonderen christlich-katholischen Geist in der Gemeinde.<sup>2</sup>

Auf dem Weg nach  
Sumatra /Indonesien

Nach dem Eintritt in die Genossenschaft der Franziskanerinnen von Salzkotten im Provinzial-Mutterhaus Alverna/Holland am 03. April 1924 bereitet sich Louise Kropff als Schwester M. Regina intensiv auf ihren Einsatz als Missionsschwester vor, bevor sie am 15. August 1935 die Fahrt nach Indonesien antritt. In einem ausführlichen Brief beschreibt sie diesen Weg. Sie entschuldigt sich für ihre Fehler in



drücke auf, die sie in lebendiger Sprache schildert. Dabei spüren wir ihren gläubigen Optimismus und ihren allseits geschätzten Humor.

Der *Nederlandse Mitropa Expresszug* bringt sie und eine weitere Schwester und drei Patres von Den Haag bis Genua. Hier beginnt die 18 Tage dauernde Schiffsreise auf der *De Marnise von St. Adelgonde* nach Sumatra.

Drei Wochen war Schwester M. Regina unterwegs. Heute hätte sie innerhalb weniger Flugstunden das Ziel erreicht.

Schwester M. Regina –  
Missionsschwester auf der Insel Sumatra

Im niederländischen Kolonialreich Indonesien wirkten verschiedene Ordens- und Genossenschaften missionarisch auf vielen der zahlreichen Inseln. Die Franziskanerinnen von Salzkotten schickten vom Provinzial-Mutterhaus Alverna/Holland ihre Missionsschwestern vor allem nach Sumatra. Am 02. September 1935 beginnt Schwester M. Regina in Tandjung-Balai ihre Arbeit. Aus den Briefen an ihre Verwandten in Deutschland und aus dem ab 1935 geführten Tagebuch erfahren wir, mit welchen Aufgaben sie fortan betraut ist und wie sie mit ihren Mitschwestern die Zeit des Zweiten Weltkrieges erlebte.

Zu Beginn arbeitet Schwester M. Regina als „Handarbeitslehrerin“ in der „*Be-waarschule*“, einem Internat mit 60-70 Kindern, von denen nur etwa 15 getauft



Das Foto zeigt die Geschwister Kropff im April 1928. Stehend sind es (v.l.) Hedwig (geb. 1900), Karl (geb. 1891; Erbe und Inhaber des Anwesens Kropff-Lingenauber), Wilhelm (geb. 1895) und Josefa (geb. 1904; sie wurde die Mutter des Verfassers dieses Berichtes). Sitzend (v.l.) sehen wir Anna als Schw. M. Polykarpa (geb. 1893, Genossenschaft der Missionsschwestern vom Heiligsten Herzen Jesu), Maria als Schw. Maria Hermina (geb. 1899, Orden der Franziskanerinnen von der Heiligen Familie), Louise (geb. 1902) und Elisabeth (geb. 1888). Die Tochter Theresia (geb. 1897) war im Alter von acht Monaten (1898) gestorben.

In der Chronik der Kirchengemeinde St. Nikolaus Olsberg werden in der Zeit von ca. 1915-1932 22 Frauen genannt, die in eine Ordensgemeinschaft einge-

der Rechtschreibung, da sie inzwischen in der holländischen Sprache redet und schreibt. Mit großer Aufmerksamkeit und heller Begeisterung nimmt sie alle Ein-

sind. „Die anderen sind alle noch Heiden.“ Hier wie an späteren Orten ist sie auch in der Stationsküche und Krankenpflege tätig. Sie erlebt als Gast die Hochzeit einer „chinesischen Braut“, sie beschreibt den Ritus einer Beerdigung und das Brauchtum zum Tod eines reichen Chinesen. Dabei stellt sie fest: „... das Bekehrungswerk geht hier noch sehr langsam, und da muß an erster Stelle noch viel für gebetet werden.“ Und: „Die Heiden (die Chinesen) denken, das der Tote alles im Jenseits zurück erhält. Bei ihnen heißt es, nicht wer brav und fromm lebt, bekommt im anderen Leben seine Belohnung, sondern nur solche, welche reich sind und viel Geld und Kostbarkeiten besitzen. Ihr könnt wohl daran sehen, das das Heidentum hier noch fest verwurzelt ist.“

Mit der Invasion der Japaner im Zweiten Weltkrieg begann eine sehr unruhige Zeit für die Missionsstation. Es herrschte die stete Gefahr kriegerischer Angriffe und die dauernde Unsicherheit vor Versetzungen und Ausweisung. Während die holländischen Schwestern und der Pastor am 13. Januar 1942 Tandjung-Balai verlassen müssen, dürfen die deutschen Schwestern bleiben. Dann aber werden alle nach Balige ausgewiesen. Auch die Vermittlungsversuche eines befreundeten deutschen Ingenieurs in Prapat können die Ausweisung der Schwestern nicht verhindern.

In Balige setzt sich ein Major als „höchster Befehlshaber von Nippon“ für den Verbleib der Schwestern ein. „Er konnte schon ziemlich viel Malaisch sprechen. Deutsch hatte er nicht gelernt. Nur ein deutsches Lied hatte er aus seiner Stu-

dienzeit behalten, und so dauerte es nicht lange, so sangen wir zusammen, so laut wir konnten, das schöne Lied „Es braust ein Ruf wie Donnerhall“ (=Die Wacht am Rhein. Anm. G.J.).

In Balige bekommen die Schwestern fast täglich Besuch von „höheren Soldaten, die stets dasselbe vrorogten und aufschreiben... > Wovon leben sie doch? < Die Antwort der Schwestern lautet immer: > Wir leben noch stets von unserm ersparten Geld... von der holländischen Regierung kein Gehältnis mehr bekommen.<“

Auf der Missionsstation Pandung versorgen die Schwestern 30 Kriegsgefangene regelmäßig mit Essen (Sauerkraut und Erbsensuppe). Die Krankenschwester der Poliklinik hat bei den Kranken in den Dörfern die Gunst der Balaks erworben. Die Klinik wird immer mehr besucht. Die Kranken hatten großes Vertrauen in die fachliche Kompetenz der Schwestern, die besser und billiger arbeiten als die einheimischen Ärzte und Pflegekräfte. Mit der Krankenpflege erwirtschaften die Schwestern das einzige Einkommen, das sie sparsam verwalten.

Anfang Januar 1945 wird den Schwestern mitgeteilt, dass alle ins Vaterland, d.h. zum Kloster Alverna, zurückkehren müssen. Mit vier großen Militärfahrzeugen und Überwachung von 20 japanischen Soldaten erfolgt der Abtransport von Balige nach Medan. Die Schwestern sind körperlich und seelisch am Ende ihrer Kräfte. Schwester M. Regina war inzwischen schwer erkrankt und darf deshalb am 30. April 1946 die Heimreise antreten. Nach guter Erholung kehrt sie nach Indonesien zurück. Im April 1961 wird

ihr die Verantwortung als Oberin eines kleinen Konvents in Tebing-Tinggi übertragen.

#### Schwester M. Regina, eine fromme Ordensfrau und Missionarin

Immer wieder betont Schwester M. Regina, wie wertvoll das Gebet und die Anbetung des Allerheiligsten sind. Sie empfindet das besonders in den Situationen, wenn ihre Missionsstation durch den Krieg stark heimgesucht wird. Nach der Ausweisung der holländischen Schwestern (Mai 1943) bitten die vier deutschen Schwestern ihren zuständigen Pastor „um das Allerheiligste im Tabernakel zur Aufbewahrung zu lassen, wir wollen es mit unserem Leben verteidigen, es würde für uns ein großer Trost sein. Mit dem Ib. Heiland zusammen fürchteten wir vier uns nicht im fremden Lande. Herr Pastor gab uns seine Zustimmung und zum Abschied den priesterlichen Segen, vielleicht der letzte.“

#### „Auf Wiedersehen!“ Sterben und Tod von Schwester M. Regina

Die Mitschwestern beschreiben die letzten Stunden von Schwester M. Regina, die von Tebing-Tinggi ins evangelische Krankenhaus von Balige gebracht worden war. Hier stirbt sie am 05. April 1963. „Mutter Regina hat mit dem Tod gerungen. Um drei Uhr nachmittags hat Sr. Spriana gesagt: >Die Zeit ist schon gekommen, Mutter Regina. Geh ruhig!< Alle Schwestern waren sichtlich gerührt, als Mutter Regina plötzlich ihre Augen öffnete und mit einem scharfen Blick jede Schwester anschaute und >Auf Wiedersehen< sagte.“ Bei der Zeremonie des Requiems und der Beerdigung waren zahlreiche Priester anwesend, auch Fratres und Schwestern anderer Kongregationen. Auf dem Totenzettel würdigen die Schwestern mit Sätzen aus dem biblischen Buch der Sprüche das Leben und Wirken ihrer verstorbenen „Muder M. Regina“. „Eine starke Frau, wer wird sie finden... Als man ihr die jungen Schwestern eines fremden Volkes anvertraute, leitete sie diese mit Weisheit und Güte. Auf ihrem Sterbebett war sie noch voll Sorge für die ihr Anvertrauten.“ Die Schwestern bedanken sich für all ihre Dienste und Liebe, für die 28 Jahre die sie in ihrer Mitte in Indonesien gelebt hat. „Bete für das indonesische Volk und das Land, das du geliebt hast.“ – Nach der Tradition der Batak-Tapanuli-Menschen wurde der Leichnam mit Ulos (= wertvolle Tücher, Anm. des Verfassers) bedeckt und begraben.



Schw. M. Regina (links) und ihre Mitschwestern und Pastor Aakervers in Tandjung-Balai, 1938

### Schwester M. Regina lebt weiter

Im März 1984 berichtet Schwester M. Beata Samosir dem Verfasser dieses Berichts Wesentliches über das Leben und den Charakter von Schwester M. Regina. „Die ganze Gemeinde hat mit uns getrauert... Bis heute pilgern wir jedes Mal, wenn wir nach Balige reisen, zu ihrem Grab... Interessant war an Schw. Regina ihre Ausdauer im Gebet und die Bereitschaft, den Priestern und anderen Schwestern zu dienen... Mit ihrem witzigen Humor hat sie immer Freude bereitet.“

Letzte Informationen bekamen wir im Dezember 2019 durch Frau Lisa Willeke, die mehrmals auf Sumatra weilte und

Kontakt mit der Station in Balige aufgenommen hatte. Wegen des Neubaus einer Kirche auf dem Friedhofsgelände musste Schwester M. Regina umgebettet werden. In einer üppig ausgestatteten Grabstätte wurde sie neu beigesetzt. Die Verstorbene wird nach wie vor sehr verehrt.

Die Kongregation der Franziskanerinnen von Salzkotten zählt „in Deutschland noch rund 75 Schwestern, in Indonesien

en sind es mehr als 300, und weiterhin treten junge Frauen dort zahlreich in die Gemeinschaft ein“.<sup>3</sup> Es ist sicherlich auch die Saat, die Schwester M. Regina und ihre Mitschwestern und die Patres vor über sechs Jahrzehnten ausgestreut haben. Sie ist aufgegangen und „brachte hundertfache Frucht“ (Lk 8,8). Eine gute Ernte! Die Gemeinde Olsberg und alle, die zur Familie Kropff gehören, dürfen stolz auf Schwester M. Regina sein. ❀

- 1 Johannes Stöber, Familie Crop/Krop, heute Kropff (Olsberg)/ Cropp (Hamburg) aus Brilon (Westfalen). Köln 1995
- 2 Mitteilung von Josef Einziger und Ehefrau Hedwig, geb. Vollmer; sie ist die Tochter von Hedwig Vollmer geb. Kropff (s. Foto von 1928)
- 3 „160 Jahre Kongregation der Franziskanerinnen von Salzkotten“. Bericht in der Kirchenzeitung Der Dom Nr. 45/8.November 2020

Fotos und Repros von Georg Jürgens (Familienarchiv)

## ❀ NEUERSCHEINUNGEN ❀

### Places of Resonance



Michael Gleich (Autor), Christian Klant (Fotograf) und Clemens Theobert Schedler (Gestalter): *Places of Resonance*,; 272 Seiten, Leineneinband mit Prägung, 33,5 x 23 cm, Auflage: 1000, separates Booklet in englischer Sprache, 69,00 €, zzgl. Versand; <https://christian-klant.com/shop/>

**Aus dem Inhalt** Mitten in Deutschland wurden 43 Orte identifiziert, die eine besondere kulturelle, spirituelle und historische Bedeutung haben. Die Sauerland-Seelenorte. Es sind stille Orte, die berühren und die Menschen zum Innehalten in diesen hektischen Zeiten einladen. Ein renommiertes Trio aus Autor (Michael Gleich), Fotograf (Christian Klant) und Gestalter (Clemens Theobert Schedler) setzt diese Orte mit einem multimedialen Projekt in Szene. Haptischer Kern ist ein Buch, das höchsten Ansprüchen an Design, Text und Fotos entspricht.

Drei Jahre lang hat der Fotokünstler Christian Klant an diesem Projekt gearbeitet. Klant ist international bekannt für seine Arbeiten mit dem historischen Kollodium-Nassplatten-Verfahren. Ganz bewusst wählte er auch für „Places of Resonance“ diese langsame und achtsame Arbeitsweise. Mit Großformatkamera und Dunkelkammerzelt reiste er viele Male von Berlin zu den Sauerland-Seelenorten, um Felsen, Quellen, Kirchen, majestätische Bäume und selbst den Stollen eines Eisenbergwerks zu fotografieren. Seine Arbeiten wirken intensiv und zeitlos. Sie stellen einen starken Gegenpol zu der alltäglichen Bilderflut dar. Das WDR-Fernsehen produzierte gleich zwei Beiträge über seine Arbeit an diesem Projekt.

Die Texte von Michael Gleich, in Berlin lebender Autor, Moderator und Kurator, der seine Wurzeln im Sauerland hat, bieten eine zweite Perspektive auf die ebengleichen Orte. Mit philosophischer Tiefe und Feingefühl beschreibt er nicht nur Bedeutungen und Hintergründe, sondern seine ganz persönlichen Erfahrungserlebnisse. Eine ausführliche Einleitung zum Thema und ein inspirierendes Portrait der Arbeitsweise von Christian Klant ergänzen die Beiträge zu den einzelnen Orten.

Beide Perspektiven eint die Auseinandersetzung mit der Resonanz zu diesen besonderen Plätzen. Dadurch wird das Buch selbst auch zu einer Art Seelenort. ❀

Das Buch wird in SAUERLAND 1 / 2023 besprochen.

### Hexenverfolgungen im Sauerland



Joachim Nierhoff: *Dramatische Prozesse und bewegende Schicksale*, Erfurt 2022, Sutton Verlag, ISBN 978-3-96303-224-01221 S., zahlreiche Abbildungen, geb., 24,99 €

Joachim Nierhoff dokumentiert das dunkle Kapitel der Hexenverfolgungen, die zwischen dem 16. und 18. Jahrhundert Teile des heutigen Sauerlandes in Atem hielten. Nierhoff porträtiert Opfer und Täter sowie die Gegner der Prozesse, erläutert die rechtlichen Grundlagen und beschreibt das endgültige Ende der Verfolgungen mit dem Einsetzen der Aufklärung. Eine finstere Epoche der sauerländischen Geschichte – anschaulich und faktenreich beschrieben. (Verlagstext) ❀



## HANDIRK 2022



39. Ausgabe, –  
Graftschafft, La-  
trop, Schanze  
– in Wort und  
Bild, herausge-  
geben von der  
St. Sebastian  
Schützen-  
bruderschaft  
Graftschafft  
1825 e. V.;  
Bezugsmöglich-  
keit:

HANDIRK-

Redaktion Hans Robert Schrewe,  
Graftschafft, Hauptstraße 20,  
57392 Schmalleberg, Tel.: 02972/1546,  
E-Mail: hansrobert.schrewe@t-online.de  
Internet: www.grafschaft-schanze.de,  
Verkaufspreis: 4,00 €; Sammelmappe: 4,00 €

**Aus dem Inhalt:** Hans Volmer: Dr. Karl Bisa – Arzt und Forscher; Vikar Sinto Kareparamban: Siedlungsprojekt „Wilzenberg – Indien“; Fachkrankenhaus Kloster Graftschafft: Aus dem Fachkrankenhaus Kloster Graftschafft; Christoph Schäfers: Die landwirtschaftliche Forschung ist bei Fraunhofer fest verwurzelt; Hans Volmer: Die Petras-Affäre (1968/1969); Firmen (auch ehemalige), Handwerksbetriebe, Geschäfte usw. in Graftschafft, Latrop und Schanze (19) 1) Margret Wülbeck und Stefan Krüger: Forstbetriebe Wülbeck, Latrop; Kirchengemeinde St. Georg Graftschafft; Aus dem Vereinsleben: a) Tambourkorps Graftschafft b) kfd St. Georg Graftschafft c) DJK RS Graftschafft 1930 und FC Fleckenberg/Graftschafft 2004 d) Freiwillige Feuerwehr – Löschgruppe Graftschafft e) Heimat- u. Förderverein Graftschafft-Schanze e.V.; f) St. Sebastian Schützenbruderschaft Graftschafft 1825 e.V.; g) Verkehrsverein Graftschafft-Schanze; h) Gesangverein „Cäcilia“ 1879 Graftschafft; i) SGV-Abteilung Graftschafft; j) Ski-Club Wilzenberg 1908; Paul Dieter Kloidt: Unsere drei Orte im Jahreslauf (01.10.2021 bis 30.09.2022); Rückblick ‚950 Jahre Kloster und Dorf Graftschafft‘ 2022; a) 950 Jahre Dorf und Kloster, Graftschafft feierte Jubiläum; b) Das Jubiläumsjahr 2022 „Auf einen Blick“; c) Pressearbeit in Graftschafft – modern und zukunftsorientiert; d) Eine Jubiläumsfahrt für Graftschafft – Versprechen eingelöst; e) Festakt in der Schützenhalle;

f) 950 Jahre Graftschafft – Theaterprojekt „Kloster und Dorf“; g) Pontifikalamt auf dem Wilzenberg „50 Jahre Hochkreuz“; h) Dreifaltigkeitsprozession mit Pontifikalamt; Markttag „Nostalgie und Zukunft“; h) Was wäre ein grandioses Jubiläumsjahr ohne grandiosen Abschluss?

## In eigener Sache – die letzte Ausgabe

Liebe Graftschaffter, Latroper und Schanzer, liebe Heimatfreunde,

vor Ihnen liegt die bereits 40. Ausgabe des HANDIRK und wir hoffen, wieder Interessantes und Lesenswertes gefunden zu haben. Schwerpunkt ist natürlich ein Rückblick auf unser sehr gelungenes und erfolgreiches 950-jähriges Jubiläum von Kloster und Dorf Graftschafft mit den vielfältigen Veranstaltungen und Auführungen. Lassen Sie noch einmal das Dorfgeschehen in Ruhe ‚Revue passieren‘ – alle Mühen und Arbeiten haben sich gelohnt!

Der HANDIRK hört auf - schade! So denken vielleicht doch einige unserer treuen Heimatfreunde? Die Gründe für die Einstellung der Heimatnachrichten für Graftschafft, Latrop, Schanze (und darüber hinaus) sind wiederholt in den zurückliegenden Jahren von der Redaktion auch mit der Bitte um Unterstützung aufgeführt worden. Die wichtigsten sind: „viele Themen aus der Historie sind bereits im HANDIRK und anderen Publikationen aufgegriffen und beschrieben, es gibt also kaum noch ‚Material‘; die Auflagenhöhe ist deutlich zurückgegangen, was sicherlich auch das weniger werdende Interesse darstellt; auch ist das Redaktionsteam in den vergangenen Jahren nicht nur älter, sondern auch vor allem kleiner geworden. Der Zeit- und Personalaufwand, der sowohl für die Berichte als auch vor allem für die komplette Fertigstellung der jährlichen Ausgabe nötig ist, kann so kaum mehr geleistet werden.“

Nach vier Jahrzehnten ehrenamtlicher, heimatkundlicher Arbeit, die allen Beteiligten viel Freude bereitet hat, sehen wir uns nach langer und reiflicher Überlegung gezwungen, diesen nicht einfachen Schritt zu gehen, der uns nicht leichtgefallen ist. Hierfür hoffen wir auf Verständnis. (...)

Wie sagte doch schon der französische Schriftsteller Voltaire: „Wir sind verantwortlich für das, was wir tun, aber auch für das, was wir nicht tun!“

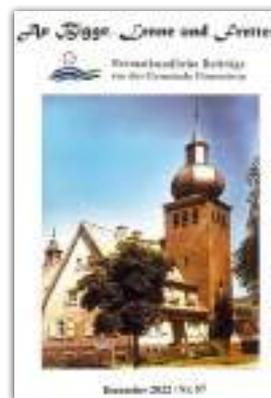
Nach 40 Jahren heißt es heute:

## „Ende... und Anfang?“

Hans Robert Schrewe für  
HANDIRK-Redaktion

Es war uns eine Ehre!  
Ihr/Euer HANDIRK-Redaktionsteam

## An Bigge, Lenne und Fretter



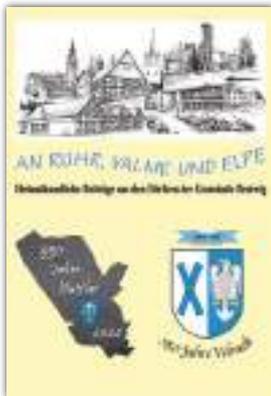
An Bigge,  
Lenne und  
Fretter. Hei-  
matkundliche  
Beiträge aus  
der Gemeinde  
Finnentrop,  
Nr. 57 (De-  
zember 2022),  
Redaktionslei-  
tung: Volker  
Kennemann;  
Redaktions-  
anschrift:

Heimatbund Gemeinde Finnentrop e.V.,  
Volker Kennemann, Weusperter Straße 10,  
57413 Finnentrop, Tel./Fax 02721/7527;  
E-Mail: vkennemann@t-online.de; Herausgeber:  
Heimatbund Gemeinde Finnentrop e.V.;  
www.heimatbund-finntrop.de;  
E-Mail: webmaster@heimatbund-finntrop.de;  
Einzelverkauf: 4,00 €

**Aus dem Inhalt:** Volker Kennemann (bearb.): Feste und Bräuche im Jahreskreis in Glinge und Rönkhausen; Matthias Baumeister: Die „Teufelsschlucht“ bei Lenhausen; Mechthild Siegel: Bildstock in Heggen an der Daspelstraße; Herbert Hesener: Musiker Franz Aufmolk. Von Schliprüthen nach Heggeen; Volker Kennemann: Der Wedemhof zu Schönholthausen unter Pfarrer Heinrich von Plettenberg 1563 – 1614; Werner König: Der Versuch des Peter Reuter aus Serkenrode der armen Familie von Carl und Agnes Heer zu helfen (1893); Werner König: Kleines Dorf, aber große Geschichte. Interviews aus dem Jahr 1984 über Pläne und Ereignisse in Schliprüthen; Richard Althaus: Die Plattdeutsche Seite. Christnacht im Suerland; Doris Kennemann: Fronleichnam im Haus Habbecker Heide; Kalendarium aus der Gemeinde Finnentrop (01.04.2022 – 30.09.2022)

## ❖ NEUERSCHEINUNGEN ❖

## An Ruhr, Valme und Elpe



Heimatkundliche Beiträge aus den Dörfern der Gemeinde Bestwig 2022, hg. vom Heimatbund der Gemeinde Bestwig e.V.; zu beziehen über: Heimatbund Bestwig, Paul Gierse, Zum

Bergkloster 1, 59909 Bestwig, Tel. 02904 70350, E-Mail: paul.gierse@t-online.de; Kosten 13,00 € zzgl. 2,00 € für Versand; Internet: www.heimatbund-bestwig.de

**Aus dem Inhalt:** Markus Sommer: 950 Jahre Nuttlar; Michael Stratmann / Wolfgang Rinschen: 950 Jahre Velmede; Dr. Dieter Hegemann: Gedicht – Im Wald fühlen wir uns Mutter Erde; Manfred Ramspott: Schaukelweg Ostwig; Uwe Mertens: Rast- und Bergbauspielplatz in Heringhausen; Eva Maria Kramkowski: 25 Jahre Kindergarten Zwergenstübchen in Heringhausen; Uwe Mertens: Wanderung auf dem Jakobus-Pilgerweg; Uwe Mertens: Einweihung der Jakobus-Pilgerstation in Heringhausen; Siegfried Haas: Die Haardt und die Hissmecke; Christian Busch: Bestwiger Kreuzweg; Karl-Josef Kramkowski: Der Schrankenwärter und die Erstklässler; Dietmar Schorstein, Pfarrer: Eine „Bergbau-Lichterkirche“ in Ramsbeck; Siegfried Hohmann: Gemeindefest 1979 bis 2022; Adelheid Bamfaste: Nachruf Walter Gödde; Adelheid Bamfaste / Karl-Josef Kramkowski: Gejomer vandage (Plattdeutsch und Hochdeutsch) – En Bestwiger Hauderer kuiert met us amme plattduitsken Stammdis; Dr. Werner Beckmann / Paul Gierse: Deutung der Flurnamen von Ostwig; Spottlachs Paul: Brief an Tante Magda ❖

## SÜDSAUERLAND

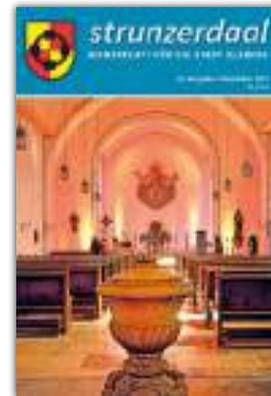


Heimatstimmen aus dem Kreis Olpe Folge 288 (3/2022), Redaktion: Josef Rave, Berliner Straße 23, 57438 Attendorn, Tel.: 02722 7229, Mail: khb.rave@t-online.de und

Klaus Schulte, Bilsteiner Weg 7, 57368 Lennestadt, Tel.: 02721 1380268 Mail: heimatstimmen@schulte-k.de; Herausgeber: Kreisheimatbund Olpe e.V., Geschäftsstelle: Jörg Endris Behrendt, Kreisarchiv, Westfälische Straße 75, 57462 Olpe (Tel.: 02761/81-542; E-Mail: j.behrendt@kreis-olpe.de (Einzelpreis 5,00 €, Jahrespreis 20,00€)

**Aus dem Inhalt:** Antonius Klein: Wald als Freizeits- und Sehnsuchtsraum; Andrea Arens: Ein Wort vorneweg; Monika Löcken: Die Attendorner Stadtbefestigungen bis 1810; Otto Höffer Hinweise und Funde aus dem Archiv des Freiherrn von Fürstenberg-Herdringen; Walter Wolf: „Wie der Wald mir in die Seele scheint ...“; Albert Stahl: Im Hauberg; Roswitha Kirsch-Stracke: Waldschulen und Waldklassenzimmer im Kreis Olpe vor über 100 Jahren; Helmut Sangermann, Ernst Weiskirch: Den Brautwagen fangen; Herbert Schulte: Wat iss lös imme Sauerland?; Dario Wolbeck (NABU Olpe), Matthias Klein (NABU Olpe), Gerhard Hüttemann (BUND Olpe), Roswitha Kirsch-Stracke (KHB Olpe): Positionspapier zu einer Biologischen Station im Kreis Olpe; Volker Knipp: Glaube, Garten und Heimatverbundenheit als Lebenselixier; Dario Wolbeck: Die Braunrote Stendelwurz (Epipactis atrorubens L.); Monika Pieper-Clever: Mahnmahl für den Frieden – Felsinschrift am Strumberg in Meggen; Walter Stupperich: US-Amerikaner John Rosenthal besuchte die Heimat seiner Vorfahren; Josef Wermert: Um Neuenkleusheim und die Stadt Olpe verdient gemacht ❖

## Strunzerdaal



Ausgabe 41, 2022, Herausgeber: Heimatbund der Stadt Olsberg e.V. Redaktion: Arbeitskreis „Strunzerdaal“. Kontakt: https://heimatbund-olsberg.de/ 12 €;

**Aus dem Inhalt:** Heimat: Die Krankenhaus-Stiftung St. Nikolaus Olsberg; Unser Wald: Ganz neue Ansichten und die Aussichten für die Zukunft; Der Kneipp'sche Sinnesgarten in Bruchhausen; Aqua Olsberg wieder eröffnet; Landtagswahl 15.05.2022; Winterstürme über dem Sauerland; Auf dem Kneipp AktivWeg Olsberg Die letzte Räucherdeele in Bruchhausen; Bildung: Die Olsberger Schulen; Sportliche Frühförderung im KiGa Bruchhausen; Historisches: Ein neues Leben in der Neuen Welt. Vom Sauerland in die USA (Teil 2); Statistik: Olsberger Ortsteile nach dem Alter der Siedlung; Die Geschichte der Firma Schlinkert in Olsberg; 150 Jahre Männergesangverein „Sauerlandia“ Olsberg; Heinrich Sommer – Initiator der Josefs-Gesellschaft und Conrad Freiherr von Wendt – beide vor 150 Jahren geboren; Pastoraler Raum: Beseelt in Antfeld – die Lichterkirche; Kreuzweg-Restaurati-on in Gevelinghausen; Die Caritasglocke im Bigger Kirchturm; Begegnungsnachmittag am Grienser Treff mit Flüchtlingen aus der Ukraine; Kultur: Heimatforscher Josef Rüter aus Assinghausen; Aus den Vereinen: Nach dem großen Brand – Brand im Feuerwehhaus und wie die Olsberger Feuerwehr wieder einsatzfähig wurde; Die Olsberg GmbH spendet Kaminöfen für das Ahrtal; 100 Jahre Musikverein „Eintracht“ Olsberg; Karneval trotz Corona; Erlebnispfad Wald – Wasser – Wiese neu in Wiemeringhausen; Kunterbunt: Arnika – eine starke Heilpflanze; So viel Armut und dennoch so viele glückliche Gesichter – Antfelderin in Tansania; „Fort Fun“ – ein Freizeitpark wird 50; Streuobstwiese in den Bigger Ruhrauen; 2022 – ein Epochenwechsel, Protokoll ❖





## ❖ NEUERSCHEINUNGEN ❖

## De Fitterkiste

Geschichtliches aus Winterberg und seinen Dörfern Band 31 (Ausgabe 2022; Hrsg.: Heimat- und Geschichtsverein Winterberg e.V., Redaktion: Rainer Braun, Dr. Friedrich Opes; Kontakt: Dr. Friedrich Opes, Vorsitzender, Ehrenscheider Mühle 3, 59955 Winterberg; E-Mail: info@heimatverein-winterberg.de; zum Heimatverein s. auch: www.heimatverein-winterberg.de

**Aus dem Inhalt:** Friedrich Opes: Geschichte der Ehrenscheider Mühle



(2. Teil); Franz Predeek (†), Rainer Geesmann und Dirk Ruholl: Mysteriöse Entführung. Das Schicksal der Florentine Mertens (Teil 2); Hubert Koch: Anmerkungen zum Borkenkäfer; Hubert Koch: Das Ende des Fichtenzeitalters im Sauerland? Hubert Koch: Die Hauswirtschaftsschule im St. Franziskushaus Winterberg; Roswitha Hoffmann und Friedrich Opes: Aus der Geschichte des Anwesens „Johann Daniels“ in Mollseifen; Frank Ulrich Cramer: Die Rotbuche – Baum des Jahres 2022; Ewald Stahlschmid: Der Verbindungsweg bzw. die Straße von Grönebach

nach Winterberg über das „Grönebacher Holz“; Reinhard Becker: Die Eisenbahnfreunde Siedlinghausen; A. Freiburg (†): Die alten Wasserkümpfe in Winterberg (Nov. 1924); Vikar Freiburg (†): Handel und Handelsleute im oberen Sauerlande (Febr. 1922); Werner Herold: Warum wurde St. Lambertus Grönebach zur Mutterpfarre für umliegende Filialdörfer?; Bernhard Selbach: Eine neue Geschichte zum Franzosenkreuz; Frank Ulrich Cramer: Die Entwicklung des Forstwesens in Westfalen am Beispiel eines Forsthauses ab dem frühen 19. Jahrhundert (1828 – 1995) (Teil1); Julian Pape: Wetterbericht 2021; Herkunft der Familie Sommer aus Flape; Julian Pape: Wetterbericht 2020. Jahresbilanz 2020 in Winterberg und seinen Dörfern ❖

## ❖ VERANSTALTUNGEN ❖

## „Sauerland sagenhaft?! – Rund um Brilon“ Mitmachen und 100 € gewinnen!

Was macht das Sauerland so sagenhaft? Sind es seine sagenhaften Geschichten, die sich die Leute in Brilon oder den umliegenden Städten heute noch erzählen? Sind es seine sagenhaften Landschaften, die Einheimische, Zugezogene und Urlauber gleichermaßen in ihren Bann ziehen?

Sind es seine Feste, seine Kirchen, Museen, Bauwerke, Vereine, die Infrastruktur oder einfach die Menschen? Um das herauszufinden, stellt das Ministerium für Heimat, Kommunales, Bau und Gleichstellung des Landes Nordrhein-Westfalen Fördermittel aus dem Programm „Heimat-Werkstatt“ zur Verfügung. Die Mittel

hat der Gesangverein Concordia 1883 Scharfenberg beantragt. Ausgeführt wird das Projekt vom gemeinnützigen Verein HochSauerlandWelle in Brilon.

Einige Beiträge sollen auch mit heimischen Chören vertont werden. Chöre, die mitmachen wollen, können sich bei der HochSauerlandWelle melden und selbstverständlich auch eigene Texte oder Beiträge einreichen. Es entstehen keine Kosten. Unter allen Einsendungen, die bis zum 15. Januar 2023 eingehen, werden unabhängig vom Umfang auf der Abschlussveranstaltung am 20. Mai in Brilon-Scharfenberg 5 x 100 Euro Preisgeld ausgelost. Die Sieger werden schriftlich benachrichtigt. ❖

### Teilnahmebedingungen

Sie möchten mitmachen? Dann schicken Sie Ihren Beitrag unter dem Stichwort „Sauerland sagenhaft“ bitte an: hochsauerlandwelle@gmx.de oder an HochSauerlandWelle e. V. – Rosenstraße 12 – 59929 Brilon



Ministerium für Heimat, Kommunales,  
Bau und Gleichstellung  
des Landes Nordrhein-Westfalen



## ❖ VERANSTALTUNGEN ❖

**Sauerland-Museum Arnsberg**

Museums- und Kulturforum Südwestfalen  
Kontakt Tel. 02931 94 44 44  
sauerlandmuseum@hochsauerlandkreis.de  
Bitte melden Sie sich für alle Veranstaltungen vorab telefonisch oder über das Anfrageformular an.

**07. März 2023**

„Mutig und stark alles erwarten“  
Elisabeth Erdmann-Macke –  
Leben für die Kunst  
Lesung Margret Greiner  
Start 18:00 Uhr

**Museum Haus Hövener, Brilon**

Kontakt: Tel. 02961 963 99 01  
museum@haus-hoeverer.de

**27. Januar, 24. Februar & 31. März 2023**

Nachtwächterführung  
Start 18:00 Uhr

Bitte melden Sie sich zur Veranstaltung im Haus Hövener an.

**Schieferbergbau- und Heimatmuseum Holthausen**

Kontakt: Tel. 02974 66 85  
info@museum-holthausen.de  
www.museum-holthausen.de

**noch bis 29. Januar 2023**

Sonderausstellung  
Der getötete Tod – Was passierte vor über 2.000 Jahren auf dem Wilzenberg?  
Geöffnet Mittwoch, Freitag und Samstag 14:00-17:00 Uhr und nach Vereinbarung

**04. Dezember 2022 bis 15. Januar 2023**

„Immer etwas Neues zum Einfädeln“  
Weihnachtliche Ausstellung mit Nähkästchen, Handarbeiten und Utensilien aus vergangener Zeit  
Eröffnung am 04. Dezember 2022 um 15 Uhr  
Mittwoch, Freitag, Samstag 14-17 Uhr, Sonntag 10-13 Uhr  
Erwachsene: 5,00 €, Kinder: 2,50 €, Familienkarte: 8,00 €.  
Gilt für das ganze Museum mit Sonderausstellung  
Mit der Schmallenberger Sauerland Card ist der Eintritt kostenlos!

**Südsauerlandmuseum in Attendorn**

Sonderausstellung Skulptur, Malerei und Fotografie  
**22.01. bis 26.03.2023**  
www.suedsauerlandmuseum.de  
02722-3711

**Museum und Technisches Kulturdenkmal Wendener Hütte**

www.wendener-huette.de  
02761-81401 oder 81456

## Saisoneroöffnung

**01.04. 2023**

Sonderausstellung Technische Anlagen im Kartonmodellbau

**10.04. bis 09.07.2023****KulturBahnhof in****Lennestadt-Grevenbrück**

www.Lennestadt.de/Leben-Wohnen/Kultur/  
Kulturbahnhof, Tel. 02723 608 401

Ausstellung Fahrt Richtung Zukunft – die Ruhr-Sieg-Strecke und der Wandel der Mobilität

**22.01., 29.01., 05.02., 12.02., 26.02. und 12.03.2023 jeweils 14-18 Uhr**

Aktionstag zum Internationalen Frauentag

**04.03.2023**

Konzert: Oliver Bongon mit Nik Nova

**11.03.2023****Galileo-Park in den Sauerland-Pyramiden in Lennestadt-Meggen**

info@galileo-park.de, www.galileo-park.de,  
02721-6007710

**Sonderausstellungen bis 08.01.2023:**

Bodenschätze – Geschichte(n) aus dem Untergrund

Da schau her ein Roboter!

Expedition ins DIGI-TAL

Allein im Universum? Begegnung mit phantastischen Phänomenen“

Weitere Informationen bei den einzelnen Museen und Sammlungen

## Werner Cordes zum 90. Geburtstag

**W**erner Cordes, seit 1996 Redaktionsmitglied unserer Zeitschrift, feierte am 01. Juli 2022 seinen 90. Geburtstag. Er kann auf ein imponierendes Lebenswerk zurückblicken.

Den Lesern und Leserinnen der Zeitschrift SAUERLAND ist Werner Cordes als Autor einer Vielzahl interessanter kunstgeschichtlicher und volkskundlicher Beiträge bekannt. Dabei versteht er es, Themen der Orts- und Heimatgeschichte in einen überregionalen Zusammenhang zu stellen und unter Hinweis auf universitäre Forschungsansätze zu erläutern und zu diskutieren.

Werner Cordes wurde 1932 als 9. Kind in eine Altenhundemer Familie geboren. Zusammen mit 8 Geschwistern wuchs er in einer unruhigen Zeit auf. Der Vater war früh verstorben, so dass seine Mutter die Kinder allein großziehen musste. Sechs seiner Brüder mussten als Soldaten am 2. Weltkrieg teilnehmen. Trotz dieser schwierigen Bedingungen konnte er im Jahre 1953 sein Abitur am Städtischen Gymnasium in Attendorn ablegen.

Schon während seines Studiums der Germanistik und Geographie in Münster interessierte er sich für die Geschichte und Naturkunde seiner Heimat. Das Studium

schloss er mit dem ersten Staatsexamen ab. Sein weiterer beruflicher Weg führte ihn zunächst nach Bochum an das dortige Studienseminar; hier legte er das zweite Staatsexamen ab und wurde Gymnasiallehrer.

Aus der 1961 geschlossenen Ehe mit Gisela Löhr gingen zwei Töchter und vier heute bereits erwachsene Enkel hervor. Im Jahre 1966 kehrte er an das Städtische Gymnasium in Attendorn zurück, wo er 1975 zum Studiendirektor ernannt wurde. 1993/94 trat er in den Ruhestand. Das Städtische Gymnasium trägt heute den Namen des aus Attendorn stammenden Humanisten Johannes Rivius (1500-1553), eine Namensgebung, die maßgeblich seinem Einsatz zu verdanken ist.

Werner Cordes hat in seiner beruflichen Laufbahn bislang viele, noch heute inspirierende Spuren hinterlassen. Stets hielt er Kontakt zu den wissenschaftlichen LWL-Instituten in Münster und der Zeitschrift Westfälische Forschung. 1980 bis 1991 war er ehrenamtlicher Leiter des Kreisheimatmuseums und jetzigen Südsauerlandmuseums. In dieser Zeit initiierte er eine Reihe von Sonderausstellungen zur Geschichte der kurkölnischen Hanse-

stadt Attendorn. Er leistete dabei Museumsarbeit im besten, klassischem Sinne. Ausgehend von der Forschung zu den Museumsexponaten und / oder der Ortsgeschichte, gelang ihm die Verknüpfung mit überregionalen Forschungsansätzen der Kulturgeschichte und Volkskunde. Gegenstände der Alltagskultur konnten so in einen inhaltlichen Zusammenhang gestellt werden und gewannen als historische Zeugen Relevanz und Wert.

Darüber hinaus war er an der Rettung von Kulturgut (z. B. an der Adolfsburg) beteiligt und begleitete archäologische Untersuchungen an und in der Pfarrkirche St. Johannes Baptist und auf dem Gelände des Augustinerchorherrnklosters Ewig bei Attendorn. Durch die Auswertung der Funde konnten viele neue Erkenntnisse zur Geschichte der alten Hansestadt gewonnen werden.

Die Mitglieder der Redaktionskonferenz schätzen ihn als geduldigen Zuhörer, Ideengeber, kenntnisreichen und kritischen Begleiter und Ratgeber.

Die „SAUERLAND“-Redaktion gratuliert Werner Cordes zu seinem Eintritt in ein neues Lebensjahrzehnt und erhofft sich von ihm eine weitere Mitarbeit als versierter Autor, dem es immer wieder gelingt interessante Phänomene aus Kultur und Brauchtum des Kurkölnischen Sauerlands in den Fokus zu rücken. ❖

## Trauer um Manfred Raffenberg

**M**anfred Raffenberg war ein besonders kompetenter Kenner der Geschichte des Sauerlandes. Fragte man ihn um Rat, erhielt man stets weiterführende Antworten. Unter anderem hat er viel für die Erforschung der plattdeutschen Sprache getan.

In der Christine-Koch-Gesellschaft gehörte er zu denen, die aktiv zur Literaturförderung beigetragen haben. Gemeinsam mit Gabriele Wartberg-Friedrichs und Ludwig Klens lektorierte er die kleine Reihe der Gesellschaft.

Den Sauerländer Heimatbund hat er gekonnt begleitet und unterstützt. Nicht wenige Beiträge verfasste er für unsere Zeitschrift.

Manfred Raffenberg studierte nach dem Abitur am Gymnasium der Benediktiner in Meschede Anglistik und Germanistik. Er war Gymnasiallehrer in Schmallenberg. Dort lebte er mit seiner Familie, die für ihn einen ganz besonderen Stel-



Foto: Privat

lenwert besaß. Am Gymnasium Schmallenberg unterrichtete er Englisch und Deutsch. Besonders beschäftigte ihn als Leser u.a. Thomas Mann. Unvergessen bleibt sein Vortrag im südfranzösischen Sanary-sur-Mer, wo er vor dem Haus des aus Deutschland geflohenen Schriftstellers einen Vortrag zum Dichter im Exil, zum Heimatverlust hielt. Sein persönliches Ja zur Heimat war nie ein Ausdruck von Heimattümelei. Immer ordnete er das Geschehen vor Ort in den jeweiligen politisch-historischen Kontexte ein.

Manfred Raffenberg war ein geduldiger, aufmerksamer Zuhörer, der aber auch sehr kritische Fragen stellen konnte. Neben seiner Kompetenz werden seine freundliche Art, sein feiner Humor in Erinnerung bleiben. Nun fehlt ein freundschaftlich verbundener Ratgeber. Am 18. September 2022 verstarb Manfred Raffenberg im Alter von 88 Jahren im Kreis seiner Familie. ❖

✿ AUTORINNEN UND AUTOREN DIESER AUSGABE ✿

Dr. Werner Beckmann (Eslohe)  
 Werner F. Cordes (Attendorf)  
 Susi Frank M.A. (Arnsberg)  
 Philipp Frank M.A. (Arnsberg)  
 Hans-Jürgen Friedrichs (Bestwig)  
 Georg Jürgens (Sundern)  
 Willi Hecker (Warstein)  
 Markus Hiegemann (Brilon)  
 Saskia Holsträter (Schmallenberg)

Georg Jürgens (Sundern)  
 Michael Kronauge (Hallenberg)  
 Sarah Lieneke (Dortmund)  
 Monika Löcken (Attendorf)  
 Bärbel Michels (Schmallenberg)  
 Kerstin Neumann-Schnurbus (Medebach)  
 Sonja Nürnberger (Meschede)  
 Elmar Reuter (Olsberg)  
 Franz-Josef Rickert (Meschede)

Christof Sommer (Düsseldorf)  
 Brigitte Spieker (Dortmund)  
 Rolf-Jürgen Spieker (Dortmund)  
 Dr. Bernd Stemmer (Soest)  
 Thomas Winterberg (Winterberg)

Sie möchten mit unseren Autorinnen und Autoren in Kontakt treten? Wir helfen Ihnen gerne. Bitte wenden Sie sich an unsere Geschäftsstelle.



Wir begrüßen 4 neue Leserinnen und Leser aus Augsburg, Bestwig, Essen und Olsberg.

✿ REDAKTIONSSCHLUSS ✿

Redaktionsschluss der Ausgabe

SAUERLAND 1/2023

ist der **15. Februar 2023.**

Wir bitten um Beachtung.

Die Redaktion wünscht allen Leserinnen und Lesern ein frohes Weihnachtsfest und alles Gute für das neue Jahr!



Kahler Asten am frühen Morgen

Foto: ©Britta Lieder (brittasiehtdiewelt.de)

✿ IMPRESSUM ✿

SAUERLAND

Zeitschrift des Sauerländer Heimatbundes  
 (früher Trutznachtigall, Heimwacht und Sauerlandruf)

55. Jahrgang | Heft 4 | Dezember 2022

ISSN 0177-8110

**Herausgeber und Verlag:**

Sauerländer Heimatbund e.V.  
 Steinstraße 27, 59872 Meschede

**Vorsitzender:**

Michael Kronauge, Bergstraße 19, 59969 Hallenberg,  
 Telefon (02984) 908053  
 E-Mail: m.kronauge@web.de

**Stellv. Vorsitzende:**

Birgit Haberhauer-Kuschel  
 Wesetalstraße 90, 57439 Attendorf  
 Telefon (0 27 22) 74 73  
 E-Mail: bk@ra-kuschel.eu

**Ehrenvorsitzender:**

Dr. Adalbert Müllmann  
 Jupiterweg 7, 59929 Brilon, Telefon (0 29 61) 13 40

**Geschäftsstelle:**

Hochsauerlandkreis, Fachdienst Kultur/Musikschule  
 Ruth Reintke  
 Telefon (0291) 94 1804, Telefax (0291) 94 26 171  
 E-Mail: ruth.reintke@hochsauerlandkreis.de

**Internet:** www.sauerlaender-heimatbund.de

**Bankverbindung:**

Sparkasse Arnsberg-Sundern  
 IBAN: DE32 4665 0005 0004 0006 00  
 BIC: WELADED1ARN

**Jahresbeitrag zum Sauerländer Heimatbund**

einschließlich des Bezuges dieser Zeitschrift  
 19,00 EURO - Einzelpreis: 7,00 EURO inkl. Versand

**Erscheinungsweise:** vierteljährlich

**Redaktion:**

Hans-Jürgen Friedrichs, Jörg Endris Behrendt,  
 Werner F. Cordes, Heiner Duppefeld, Susanne Falk,  
 Helmut Fröhlich, Birgit Haberhauer-Kuschel, Michael Kronauge,  
 Sarah Lieneke, Monika Löcken, Heinz-Josef Padberg, Cornelia Reuber,  
 Elmar Reuter, Dr. Erika Richter, Franz-Josef Rickert,  
 Pfr. Michael Schmitt, Klaus Schulte, Dr. Jürgen Schulte-Hobein,  
 Josef Wermert

**Redaktionsanschrift:**

Sauerländer Heimatbund  
 Steinstraße 27, 59872 Meschede  
 E-Mail: kultur@hochsauerlandkreis.de

**Layout, Gesamtherstellung und Versand:**

becker druck, F. W. Becker GmbH, 59821 Arnsberg

**Anzeigenverwaltung:**

becker druck, F. W. Becker GmbH,  
 Grafenstraße 46, 59821 Arnsberg  
 Ansprechpartner: Lars Köster  
 E-Mail: koester@becker-druck.de  
 Telefon (0 29 31) 52 19-25, Telefax (0 29 31) 52 19-625

Es gilt die Anzeigenpreisliste vom 1. 1. 2022





**becker druck**  
PRINT · DIGITAL · PUBLISHING

**persönlich.nachhaltig.beraten.**

AMAZING PRINT  
**NATURPAPIER**  
BECKER DRUCK



*becker druck · 59821 Arnsberg  
beratung@becker-druck.de  
Tel. 02931 / 5219-999*



# Nicht jeder Anrufer meint es gut mit Ihnen!

## TANs und PINs sind Ihr Geheimnis.

Telefon- und Internetbetrüger werden immer dreister. Seien Sie also vorsichtig und lassen Sie sich weder PIN-/TAN- noch pushTAN-Daten entlocken. Ob sie es telefonisch, per E-Mail oder über täuschend echt aussehende Internetseiten versuchen: Fallen Sie nicht darauf herein. Weder unsere Mitarbeitenden noch seriöse Unternehmen noch die Polizei werden diese Daten je von Ihnen verlangen. **Ich behalt's für mich!**

#noPhishing

Wenn's um Geld geht – Sparkasse.



Sparkassen  
im Hochsauerlandkreis